MENNONITE BIBLICAL
JUN 12 '63
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Juni 1963 | Nummer 23

Heilung und Trost

Alles vergehet, Gott aber stehet
ohn' alles Wanken. Seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.

Kreuz und Elend, das nimmt ein Ende;
nach Meeresbrausen und Windes Sausen
leuchtet der Sonne gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle und selige Stille
hab' ich zu warten im himmlischen Garten,
dahin sind meine Gedanken gericht't.

Paul Gerhardt

Lobgesang, eine Siegesmacht Gottes

Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut. Ps. 13, 6

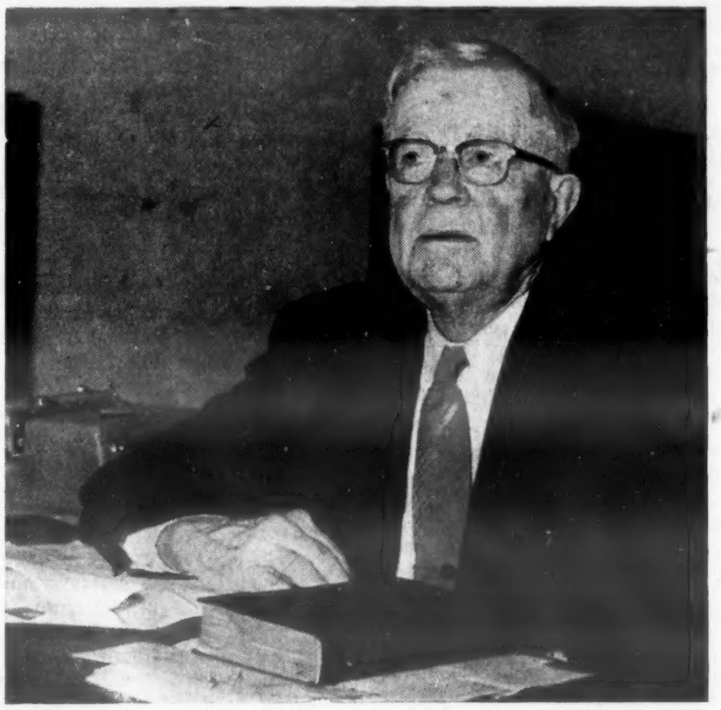
Offenbar geht es David gut. Er nimmt das aus Gottes Hand. Dankbar will er ihm singen. Warum soll man nicht singen, wenn es einem wohl geht? — Aber halt! Dieser Psalm fängt ja gar nicht mit Singen an. Im Gegenteil! David fühlt sich ganz von Gott vergessen. Gott sieht ihn nicht mehr. Er sorgt und ängstet sich im Kampf mit einem übermächtigen Feind, dessen Sieg unabwendbar scheint. Da wird Beten zum Schreien: Schau doch, hör doch, Gott, wie ich darniederliege! So ruft nur, wer keinen Ausweg mehr sieht. Jetzt aber kommt bei David, was bei uns so oft fehlt: er klammert sich an den unsichtbaren Gott. Er weiß: Gott ist gnädig. Indem er sich das vor Augen hält, leuchtet in seinem Herzen ein heller Strahl der Freude auf: Gott hilft gerne! Noch ist der Gegner am Siegen, noch ist alles wie vorher. Aber schon wächst aus der Gnade der Glaube und aus dem Glauben die Freude, die singen will, singen nicht aus froher Stimmung, sondern aus dem Dennoch des Glaubens. Hier ist das Singen vom Sieg, das Lied der Erlösten, die wie David das Walten Gottes segnend um sich sehen.

*

Fürchte den Tod nicht! Gedenke, daß es also vom Herrn geordnet ist über alles Fleisch derer, die vor dir gewesen sind und die nach dir kommen werden. Und was weigerst du dich gegen Gottes Willen, du lebest zehn, hundert oder tausend Jahre? Denn im Tode fragt man nicht, wie lange einer gelebet hat. Sirach 41, 5—7

Pred. P. C. Hiebert, D.D. † — Nachruf

Hillsboro, Kansas, USA



(Klischee von Canad. Mennonite)

Ein reiches Leben des Dienstes für Gott und an der mennonitischen Bruderschaft kam zum Abschluß, als der Herr seinen Knecht, Bruder P. C. Hiebert, am 27. Mai durch den Tod abrief. Br. Hiebert wurde am 5. April 1878 in Hillsboro, Kansas, USA, geboren. In der weltweiten mennonitischen Bruderschaft war er wohlbekannt durch seine Arbeit im Hilfswerk des MCC in Rußland (1922), als Vorsitzender des MCC von 1920 bis 1953 und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Am 27. Mai kam die telefonische Nachricht von Br. P. C. Hieberts Abscheiden in Hillsboro, Kansas. Aus dem Hungerjahr 1922 haben viele aus Rußland ihn in Erinnerung und aus den schweren Ansiedlungsjahren in Paraguay gedenken manche Mennoniten in dem Lande des entschlafenen Bruders dankbar.

— Das MBG-Bibelcollege in Winnipeg graduierte am 2. Juni 29 Studenten: 1 mit dem B.D.-Titel, 10 mit dem B.Th.-Titel, 15 mit dem B.R.E.-Titel und 3 mit Diplom für geistliche Musik. Der Gastredner, Dr. C. N. Hostetter, Präsident des MCC, appellierte an die Absolventen, die ihnen von Gott zugewiesene Rolle in der heutigen Welt fruchtbar und praktisch auszufüllen. 5 der Absolventen treten als Prediger in MBG-n der Zentralen MBG-Distriktkonferenz in den USA an. 4 von ihnen haben wir früher genannt, und der 5. ist Br. Arthur Willms von Clearbrook, B.C., der am 1. Juli die Leitung der ersten MB-Ortsgemeinde in Chikago antritt. Es ist die frühere „Lincoln Ave. Gospel Mission" (2812 Lincoln Ave., Chikago 13, Ill.), der Krimer MBG. A. Willms Frau ist geb. Elsie Töws von Arnold, B.C.

— Die Bibelschule der MBG-Konferenz von Ontario hatte ihre Graduationsfeier am 2. Juni im Bethause zu Vineland.

— Die Frauenkonferenz der MBG von Südsaskatchewan tagte ausgangs April in Herbert. Etwa 200 Schwestern nahmen daran teil.

— An 3 Hospitälern in Winnipeg (General, Grace, Misericordia) wurden unter 217 Absolventen des 3jährigen Krankenschwesternkurses auch 22 mit mennonitischen Namen graduiert.

— Cornelius und Peter T. Peters, die am 17. März 1962 bei einem Feuer als Folge einer Gasolin-Explosion in Derksens Garage in Winkler verletzt wurden, haben die „North Star Oil Co. Ltd." und den Besitzer des Lastwagens, der den Brennstoff lieferte und überlaufen ließ, auf $150,000 Schadenersatz verklagt.

— Wwe. Renate Dyck geb. Matthies, 78, von Laird, Sask., entschlief am 29. Mai im Hospital zu Rosthern. Die Begräbnisfeier war am 3. Juni in der Mennonitenkirche zu Tiefengrund, deren Glied die Verstorbene war. Familie Johann Dyck kam 1927 von Lysanderhöh, Trakt, Rußland, nach Kanada. Frau Dyck war die Mutter von Aelt. Peter J. Dyck (MCC, Frankfurt), Aelt. Cornelius J. Dyck (Elkhart, Ind.), John R. Dyck (Rosthern, Sask.) und von 6 Töchtern.

(Fortsetzung auf S. 12—3)

Das neue Bethaus der EMBG in Filadelfia, Paraguay

Das Kanzelende des Bethauses

Fassade des neuen Bethauses und Parkplatz am Tage der Einweihung.

Schon seit Jahren bewegte uns der Gedanke, ein neues Bethaus zu bauen. Durch den ständigen Zuwachs der Gemeinde wurde das alte Haus zu klein, auch der Ort schien nicht mehr passend zu sein. Verschiedene Fragen entstanden nun: Ob es ratsam sei, in Filadelfia eine dritte Kirche zu bauen? Woher das Geld zu diesem Bau nehmen?

Man setzte eine Baukommission aus 5 Gliedern heraus. Diese kaufte ein passendes Grundstück und bereitete einen Plan vor für den Bau eines Bethauses in Größe von 60 mal 36 Fuß mit einem Vorbau, der auch angenommen wurde.

Am 1. Juni 1958 wurde die Frage noch einmal gründlich erwogen. In dieser Zeit war ein Schuppen gebaut und die Hofstelle etwas bearbeitet worden. Die Bruderschaft, die einige Zeit zaghaft war, das für uns große Werk zu übernehmen, erkannte hierin Gottes Willen und wurde fest darin, dieses Wagnis zu übernehmen. Es war für uns ein großer Glaubensschritt. Mit freudigem Herzen ging man an die Arbeit.

Am 10. Juni 1959 konnte der Grundstein gelegt werden. Die Worte Heiliger Schrift aus Esra 3, 8 und Psalm 90, 17, von Br. A. Harder angeführt, dienten damals zur Ermunterung.

Man wollte langsam vorgehen und setzte einen Zeitraum von 5 Jahren fest, denn anders konnten wir gar nicht damit anfangen. Im ersten Jahr wurde der Kellerraum ausgehoben und das Fundament gebaut, im zweiten die Wände und das Dach, im dritten folgte das Fertigstellen des Kellerraumes, der Zwischenboden, Türen und Fenstern, im vierten die obere Decke, Lichteinrichtung, Stukatur und Ausstattung. Dank einer Anleihe von der EMBG in Nordamerika konnte das Haus in einer Zeit von fast 4 Jahren gebaut werden.

Zum Bauherrn hatte man Br. Peter Neudorf bestimmt, die Maurerarbeit ist von Kornelius Kliewer und Holzarbeit von Peter Löwen getan worden. Nur wenig Arbeit ist von den einzelnen Gemeindegliedern verrichtet worden. Man hatte Gelegenheit, entweder in Geld oder auch in Material seinen Teil beizutragen.

Der Bau unseres Bethauses steht heute auf 1,634,888 Gs., davon 101,175 Gs. Spenden von außerhalb der Gemeinde und Auflagen und Kollekten (nicht obligatorisch) von unseren Gliedern 1,168,930 Gs. Heute steht noch eine Schuld von 384,784 Gs.

(Schluß auf Seite 4—1)

Was lehrt die alte Kirchengeschichte von der Feier des ersten und siebenten Tages?

Es gibt eine uralte christliche Schrift, die den Titel „Der Brief des Barnabas" führt. Es ist zwar gewiß, daß dieser Titel unrichtig und erst in späterer Zeit irrtümlich über diese Schrift gesetzt ist; aber ebenso gewiß ist, daß dieser Brief gleich nach der Zeit der Apostel geschrieben ist und in den alten Christengemeinden in hohem Ansehen stand. In diesem Brief nun (Kap. 1, 5) heißt es: „Deshalb halten wir auch den ersten Tag als einen Freudentag, an welchem Jesus von den Toten auferstanden ist, worauf er, nachdem er sich (den Jüngern) lebendig erzeigt hatte, zum Himmel aufgefahren ist."

Ferner schreibt, ebenfalls zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christo, der Märtyrer Ignatius in seinem Brief an die Magnesier (Kap. 9): „Diejenigen, welche bei den alten Schriften (dem Alten Testament) auferzogen danach zu einer neuen Hoffnung gekommen sind, halten nicht mehr den Sabbat, sondern leben dem Leben des Herrn gemäß und feiern den Tag, an welchem auch unser Leben durch ihn aufgegangen ist."

Erst in jüngster Zeit ist in Kleinasien eine uralte christliche Schrift wieder aufgefunden, die zwar nicht in allen Stücken mit dem Neuen Testament übereinstimmt, aber doch höchstwahrscheinlich um das Jahr 150 nach Christo geschrieben ist. Daß sie, obwohl nicht apostolisch, doch sehr bald nach der Zeit der Apostel entstanden ist, zeigt sich unter anderem darin, daß sie nicht (wie es seit dem Jahre 200 in der christlichen Kirche allgemein wurde) drei Gemeindeämter aufzählt, nämlich Bischöfe, Presbyter und Diakonen, sondern nur deren zwei, nämlich Bischöfe und Diakonen, die beide von den Gemeinden gewählt werden sollen. Sie sieht also mit Recht, dem Neuen Testament gemäß, in dem Namen Bischof (Aufseher) und Presbyter (Aeltester) nur zwei Bezeichnungen für ein und dasselbe Amt. Die betreffende Stelle lautet: „Wählet euch daher Bischöfe und Diakonen, würdig des Herrn, sanftmütige Männer, nicht dem Geiz gestellet, und wahrhaftig und bewährt. Und weiset einander zurecht, nicht im Zorn, sondern im Frieden!"

In dieser wichtigen Schrift nun, welche den Titel „Die Lehre der zwölf Apostel" führt, kommt folgende Stelle über die Sonntagsfeier vor: „Am Tage des Herrn (griechisch: an der kyriake des Herrn) kommet zusammen und brechet das Brot und haltet das Abendmahl, nachdem ihr eure Uebertretungen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei." Gewiß ist dies ein schlagendes Zeugnis dafür, daß zur Zeit, da diese Schrift erschien, der erste Tag der Woche von den Christen gefeiert wurde.

Wir reihen hier an eine sehr wichtige und merkwürdige Stelle, die sich bei einem heidnischen Schriftsteller findet, der ein hoher römischer Staatsbeamter und ein Mann von großer wissenschaftlicher Bedeutung war. Es ist dies der jüngere Plinius, ein persönlicher Freund des Kaisers Trajanus. Er wurde im Jahre 109 nach Christo vom Kaiser als Statthalter nach Bithynien (in Kleinasien) gesandt. Er traf dort viele Christen an und hielt es nach den bestehenden Gesetzen für seine Pflicht, sie zu verfolgen. In einem noch vorhandenen Bref an Trajanus berichtet er diesem, er habe sich viel Mühe gegeben, die den Christen zur Last gelegten Verbrechen zu erkunden, habe jedoch nichts anderes erfahren können, als daß die Christen an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenkämen, ein Lied zum Lobe Gottes Christus miteinander sängen und sich miteinander verbänden, nicht zu Verbrechen, sondern dazu, keinen Diebstahl, Raub oder Ehebruch zu begehen, das gegebene Wort nicht zu brechen und anvertrautes Gut niemand vorzuenthalten; darauf pflegten sie auseinanderzugehen und abends wieder zusammenzukommen zu einem einfachen, schuldlosen Mahle. In dieser rührenden Schilderung des Gottesdienstes der ersten Christen — rührend besonders deshalb, weil sie von einem ihrer Verfolger herrührt — ist der Umstand sehr beachtenswert, daß die Christen an dem zum Gottesdienst bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenkamen. Hieraus geht offenbar hervor, daß sie den Sonntag feierten. Denn hätten sie den jüdischen Sabbat gefeiert, so würden sie am Abend zusammengekommen sein.

Man beachte nun, daß die Landschaft Bithynien, über die Plinius Statthalter war, nahe bei Troas lag, wo Paulus einst mit der dortigen Christengemeinde den Sonntag feierte. Daher bestärkt uns das von Plinius berichtete Zusammenkommen der Christen Bithyniens frühmorgens am Sonntag in der Annahme, daß auch die Gemeinde in Troas sich nicht, wie neuerlich etliche gemeint haben, am Samstagabend, sondern am Sonntagmorgen versammelt hat. Denn wie Bithynien und Troas nahe beieinander lagen, so lebte Plinius bald nach dem Apostel Paulus.

Eine völlig glaubhafte und sehr ausführliche Nachricht über die Sonntagsfeier der alten Christen finden wir bei Justinus dem Märtyrer, einem der ältesten christlichen Schriftsteller, der unter dem Kaiser Marcus Aurelius, um das Jahr 163, zu Rom erst gegeißelt und dann enthauptet wurde. Vor dieser Zeit richtete er an den Kaiser Antonius Pius, der ein menschenfreundlicher, gütiger Regent war, eine Verteidigungsschrift zu Gunsten des Christentums, die allgemein als echt und als eines der wertvollsten Schriftdenkmale des christlichen Altertums betrachtet wird. Unter anderem beschreibt Justinus dem Kaiser die Art und Weise des christlichen Gottesdienstes, um ihm zu beweisen, daß die Christen darin nichts Unrechtes, sondern nur Gutes tun. Er sagt: „An dem nach der Sonne benannten Tage wird von allen, die in den Städten und auf dem Lande wohnen, eine Zusammenkunft gehalten. Und hier werden die Denkwürdigkeiten der Apostel und die Schriften der Propheten vorgelesen, soviel die Zeit erlaubt. Wenn hierauf der Vorleser geendet hat, so hält der Vorsteher einen Vortrag, worin er ermahnt und zur Nachahmung der empfohlenen guten Handlungen auffordert. Alsdann erheben wir uns alle gemeinschaftlich und verrichten Gebete." (Hierauf folgt eine Beschreibung der Abendmahlsfeier. Danach fährt Justinus fort): „Am Tag der Sonne aber (am Sonntag) findet die allgemeine Zusammenkunft statt, weil dies der erste Tag ist, an dem Gott, die Finsternis und die Masse umwandelnd, die Welt gemacht hat, und weil Jesus Christus, unser Heiland, an diesem Tage auferstanden ist. Denn am Tage vor dem Kronos-Tag (dem Samstag) kreuzigte man ihn; am Tage nach dem Kronos-Tag aber, welcher der Tag der Sonne ist, erschien er seinen Aposteln und Jüngern und belehrte sie über dasjenige, was wir auch Eurer Betrachtung vorlegen."

Wir fragen nun: kann es klarer und deutlicher gesagt werden, als es hier gesagt ist, daß der Sonntag von altersher der Versammlungstag der Christen ist? — Und dieses ist geschehen zu einer Zeit, da noch manche lebten, die die Apostel persönlich gekannt hatten. Und es wird uns bezeugt von einem der ältesten und ehrwürdigsten Blutzeugen Christi!

Andere hiermit übereinstimmende Zeugnisse wollen wir nur in Kürze anführen. Um das Jahr 200 nach Christo bekämpft der Kirchenlehrer Tertullianus die irrige Meinung mancher Heiden, als sei die Sonne der Gott der Christen. Er sagt, die Meinung sei entstanden aus der Wahrnehmung, daß die Christen gegen Sonnenaufgang gekehrt ihre Gebete verrichten und daß sie den Sonntag als einen Freudentag feierten. Er sagt ferner: „Wir enthalten uns (am Sonntage) des Kniens beim Gebet und anderer Merkmale der Angst; auch die Geschäfte schieben wir auf, um dem Teufel keinen Raum zu geben."

Der Kirchenlehrer Irenäus, der im Jahre 202 nach Christo den Märtyrertod erlitt, sagt davon: „Alle dem Herrn geweihten Tage (alle Sonntage) hält die heilige allgemeine Kirche als Freudentage, und fastet daran nicht."

Die erste allgemeine Kirchenversammlung, die 328 n. Chr. zu Nicäa in Bithynien gehalten wurde, erklärte: „Daß wir am Tage des Herrn die Knie nicht beugen, ist ein Sinnbild der Auferstehung. Diese Gewohnheit hat in der Zeit der Apostel ihren Anfang genommen." Die alten Christen nämlich beteten sonst in ihren Versammlungen kniend, am Sonntag aber stehend. Weshalb dies geschah, wird nicht erklärt.

Von den Gegnern der Sonntagsfeier wird häufig behauptet, dieselbe sei durch Kaiser Constantinus eingeführt worden. Aber diese Behauptung schlägt dem Zeugnis der Geschichte geradezu ins Angesicht, und schlägt damit sich selbst. Die Sonntagsfeier war, wie wir vorstehend gezeigt haben, lange vor Constantinus da und ging nicht vom Staat, sondern von den christlichen Gemeinden und ihren Lehrern aus. Constantinus hat in dieser Sache bloß das getan, was er 321 n. Chr. verbot, Gericht zu halten und weltliche Arbeit zu tun in den Städten am „ehrwürdigen Tag der Sonne." Seltsamerweise erlaubt er den Ackerbau und Weinbau auf dem Lande, weil dieser häufig an keinem anderen Tage so gut betrieben werden könne. Wohlmeinend gestattete er die Freilassung der Sklaven am Sonntag, die somit von dem Verbot der öffentlichen und gerichtlichen Handlungen ausgenommen wurde. Spätere Kaiser verboten auch die Einforderung von Abgaben und Schulden, das Handeltreiben und Markthalten, sowie die Theater und Zirkusspiele am Sonntag. Allein durch dies alles wurde die Sonntagsfeier nicht in den christlichen Gemeinden eingeführt, sondern es wurden nur manche Störungen derselben auf dem Gebiet des bürgerlichen und des Staatslebens entfernt.

Fragen wir: wie stand es in den christlichen Gemeinden mit der Feier des jüdischen Sabbats? so lautet die Antwort: In allen judenchristlichen, wie auch in manchen heidenchristlichen Gemeinden wurde der jüdische Sabbat neben dem christlichen Sonntag gefeiert, aber nur während der zwei oder höchstens drei ersten Jahrhunderte nach der Zeit der Apostel. Vom Jahr 400 n. Chr. an finden wir weit über tausend Jahre lang gar keine Spur von der Feier des jüdischen Sabbats oder Samstags. Dagegen wurde die Feier des Sonntags unter den Christen immer allgemeiner und geordneter. Wie das christliche Bewußtsein gegen Vielweiberei und Sklaverei, sowie für Wertachtung des weiblichen Geschlechts und milde Behandlung der Dienenden, immer stärker sich aussprach, so zeugte es auch gegen Entheiligung des Sonntags durch Arbeit und für würdige Begehung desselben durch öffentlichen und häuslichen Gottesdienst.

A. Rauschenbusch in „Sendbote"

MBG-Bibelcollege
77 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Kurznachrichten

Unsere Studenten haben Henry Schmidt, Calgary, auch für das nächste Schuljahr zum Präsidenten ihrer Körperschaft gewählt. Vizepräsident ist Dave Derksen, Leamington, andre Komiteeglieder sind Eleanor Friesen, Clearbrook, Henry Thießen, Virgil, John Regier, Coaldale, Ken Neufeld, Saskatoon, John Hiebert, Port Rowan, Don Balzer, Saskatoon, Ronald Neufeldt, Yarrow, und Margaret Konrad, Yarrow.

*

Gleich nach der Graduationsfeier besuchen Präsident Töws und ein Sängerquartett die Ortsgemeinden in Ontario. Die Sänger sind John Hiebert, 1. Tenor, Walter Willms, 2. Tenor, Alvin Reimer, Bariton, Glen Harder, Baß. Die Alumnen des College in den respektiven Ortsgemeinden bereiten sich vor auf den Besuch und wollen dann in den Darbietungen mitwirken.

*

Br. John W. Bärg, Absolvent unsers College, jetzt in Vancouver, folgt einem Ruf als Pastor nach Kief, Norddakota. Geschw. Bärgs werden dort unter dem Komitee für Innere Mission der Zentralen MBG-Distriktkonferenz dienen. Br. Bärg erwarb sich den Th.B.-Titel in 3 Jahren und hat dann an der Universität von B.C. studiert. In Winnipeg waren Bärgs Glieder der Fort-Rouge-MBG und wirkten mit in der Stadtmission. Frau Bärg ist eine geb. Evelyn Neumann, Vancouver, und besuchte in diesem Jahr auch unser College.

Br. Henry Löwen, Brandon, ist von der MBG zu Munich, Norddakota, als Pastor engagiert worden. Er hat die Bibelschule in Winkler besucht und war in Brandon Gehilfe des Gemeindeleiters und Sonntagsschulleiter. An unserm College erwarb er sich den B.R.E.-Titel und war aktiv in der praktischen Arbeit. Seine Frau ist eine geb. Elizabeth Günther. Sie haben 1 Kind.

Somit haben 4 unsrer Absolventen Dienste in der Zentralen Distriktkonferenz der MBG in den USA angenommen.

*

Ueber die Frage der Ethik des Christen im Verhältnis zu Problemen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber sprach Pred. Roy Vogt, früher Professor für Volkswirtschaft am United College, jetzt Prediger der 1. Mennonitenkirche in Winnipeg. Er berührte den Einfluß der Gewerkschaften auf das Verhältnis zwischen Arbeitern und Betriebsleitungen. Er sagte unter anderem: Ein in der Industrie angestellter Christ kann nicht neutral bleiben . . . die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern verwickeln schließlich jedermann in die Sache . . . Er berührte auch die Geschichte der Gewerkschaften in Kanada und ihren offiziellen Status. Die Folgerungen für eine christliche Ethik auf dem Gebiete wurden vom Referenten vorsichtig skizziert.

Einen Vortrag über gespannte Beziehungen zwischen den Rassen gab ein Neger, Student Earle C. Peters von Trinidad, den Psychologiestudenten. Er stellte sich zum Thema 3 Fragen: Wie empfindet ein Neger? Wonach strebt er? Wie will er das gesteckte Ziel erreichen? — Er erwähnte unter anderem:

Der Neger fühlt sich verletzt, betrogen und geschmäht . . . Glei-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: LE 3-1487
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: LE 3-1487

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

che Möglichkeiten für alle, ist das Ziel aller heutigen Gärungen . . Wir sind alle eins in Christus und das Evangelium ist das einzige Mittel, alle Feindschaft und Gegensätze zu beseitigen . . . Der Referent wies auch hin auf unterschiedliche Behandlung wegen Hautfarbe beim Wohnungsuchen in Winnipeg. Er bedauerte die Tatsache, daß Amerikaner, die in andern Ländern gereist sind oder dort gearbeitet haben, zu Hause oft ein verzerrtes Bild geben von Land und Leuten drüben . . . Wir haben auch Wolkenkratzer, aber eure Kameras finden nur unsre Katen und Grashütten interessant . . .

*

Rückblick auf unsre Collegechor-Reise

Wir empfinden es im Rückblick noch stärker, daß die Gastreise unsers A-cappella-Chores über Ostern ein Höhepunkt des Jahres und ein großer Erfolg war. Die Freude am Reisen, die angenehme, frohe Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, das Singen unter einem vorzüglichen Dirigenten, der Inhalt unsrer Lieder, die Bibelstunden über den 1. Brief des Petrus — alles das und noch vieles mehr machte diese Tour für uns zu einer einzigartigen Erfahrung.

Wohl am meisten trug die ausnahmslos herzlich-freundliche Gastfreundschaft, die wir überall genossen, dazu bei, daß Chor und Zuhörer einander zum Segen sein konnten.

Erwartungsvoll ging man in jedes neue Nachtquartier zu Leuten, die man persönlich meistens nicht kannte. Doch wie schnell verflog immer bald das Gefühl des Fremdseins und man fühlte sich im christlichen Heim von Glaubensgeschwistern bald selber heimisch. Wie es bei uns Mennoniten so schön ist, entdeckten wir, oder meistens die älteren Gastgeber, immer bald, daß wir gemeinsame Bekannte hatten oder sogar verwandt sind, oder daß unsre Eltern aus demselben Dorf stammten, hier zur selben Bibelschule gegangen sind etc. Irgendwie fand sich immer ein verbindender Faden und ein dankbares Gesprächsthema. Alles strahlte innere Wärme und Wohlwollen aus.

Sobald wir einen Bestimmungsort erreichten, erfrischten wir uns schnell von der Reise und machten uns fertig zum Auftreten. Immer begegneten uns freundliche Gesichter und der Duft einer heißen Mahlzeit. Die Bewirtung war immer vortrefflich und wurde von unsern 40 hungrigen Sängern sehr geschätzt. Alles solches hat meine Wertschätzung der Zugehörigkeit zur mennonitischen Gemeinschaft sehr gestärkt und erhöht.

Meine Worte können diese Reiseerfahrungen und die Fühlungnahme mit vielen lieben Mitchristen kaum genügend groß und wichtig beschreiben. Zudem war die ganze Erfahrung für mich und andere sehr bildend, aufklärend und hat zu unsrer inneren Reife beigetragen. Ich bin sehr dankbar für so einen Höhepunkt in meinem ersten Collegejahr!

Alice Sawatzky, Studentin

Mehr über die Moros

Aus einem Privatbrief von B. J. Wall, Filadelfia, Fernheim, Paraguay.

In der M.R. vom 20. Februar 1963 war das Bild von 6 Moros, die am 5. Februar nach Filadelfia gekommen waren. Ja, sie sind da, und ich werde als Beobachter etwas erzählen.

Einige kamen schon aus dem Busch während dem Wegebau der Oelkompanie. Sie durften nicht bleiben, fanden sich auch nicht gut zurecht. Ich habe an das Wort gedacht: Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn; so kam Pfingsten und manches andere; so war auch die Zeit für diese Leute gekommen.

Ein Militärmann, der mit einigen Soldaten Wache stand, scheuchte die Moros immer wieder zurück. Dann setzte das Kriegsministerium diesen Mann ab und nahm einen Morojungen, den man vor Jahren gefangen und nach dem Hafen Casado zum Priester gebracht hatte. Dieser erlernte dort das Schreiben und Lesen, kann Spanisch und Guaranie sprechen und war so weit gestiegen, daß er dort im Hafen im „Deposito" arbeitete. Mit diesem ging man in den Busch und rief nach den Moros. Man bekam Kontakt. — Ja, wer bist du eigentlich? — Ich bin euer Bruder, auch ein Moro. Fast alle haben ein Zeichen am Leibe. Als er ihnen das zeigte, glaubten sie. Er sagte ihnen, daß man den Militärmann abgesetzt habe und für sie eine Mission eröffnen wolle. Dieser Junge fand nun Mutter auch Bruder.

Ein Pater fing im Norden von km 220 eine Mission an; Busch wurde gerodet usw. Einige Paraguayer halfen ihm dabei. Rückschläge kamen, 20 oder mehr Moros starben an Grippe. Dann kamen Wilde aus dem Busch und hätten den Pater erschlagen, wenn sich die gezähmten Moros nicht für ihn eingesetzt hätten.

Diese warnten ihn, daß es besser sei, sich mehr zurückzuziehen, denn es könnte ein Ueberfall stattfinden. Nun haben sie sich mit ihrer katholischen Mission 8 km hinter 220 zurückgezogen.

Der gefangene Morojunge erwarb sich bald eine Frau und war dem Pater anfangs eine große Hilfe. Dann aber fing er an, gegen den Pater Stellung zu nehmen. Man fand dann eine friedliche Lösung, indem man ihn mit noch 35 Männern nach Casado zurückschickte. Ungefähr 50 Moros sind auf der Station; 200 sind noch weiter ab, aber auch schon zahm; andere sind noch im Busch. Sie leben scheinbar sehr uneinig untereinander.

Jedenfalls hat Gott uns dadurch geschützt. Nachdem sie mit der katholischen Mission in Kontakt stehen, packt sie jedoch die Wanderlust und eines Tages taucht eine Gruppe in Filadelfia auf, darunter auch eine Frau, die Santa Cruz und andere Ortschaften in Bolivien und auch die Mission daselbst kennt.

Für die Bewohner Filadelfias gibt es nun eine unruhige Zeit. Ueberall laufen die Moros in die Häuser, wie die Kommunisten. Ueberall sind sie bei. Alles wollen sie besehen und oft auch haben. Das gab Veranlassung zu einer Sitzung. KfK, Amt und Mission beschlossen, die Moros zurückzufahren, u. wenn zwangsmäßig. Doch dauerte es nicht lange, bis sie wieder da waren. Es kamen sogar noch mehr und eines Tages waren es 16, wie eine Schar Hühner.

Der Pater sagt, wie er beobachtet hat, ist die längste Zeit einer Ehe unter den Moros drei Monate.

Nun, sie waren fast eine Woche bei uns. Waffen hatten sie nicht bei sich, nur einer hatte ein Gewehr, das er vom Pater erhalten hatte.

Ueberall sind sie bei, und sie hätten gerne auch in meinem Bett geschlafen. Wir konnten soviel steuern, daß sie nicht in Küche und Kammer hineinkamen. Ich hielt Wache und hatte daher vollauf zu tun: Hatte ich einen bis zur Scheune und ihn hingesetzt oder gelegt, siehe da war er wieder hinter mir und trat in meine „Schlorren". Sie waren nicht böse, aber es ging einem doch auf die Nerven.

Nun sollten sie arbeiten. Die Männer hatten auf der Missionsstation schon etwas gearbeitet. Erntearbeit war aber ganz was anderes. Der Pater hatte den Frauen gesagt, sie brauchten nicht Buscharbeit tun. Wir versuchten sie dennoch heranzuziehen. Dann hatten sie wieder einen Ausweg: Ich bin krank, und der Pater hatte gesagt, ein Kranker brauchte nicht zu arbeiten, er muß Pillen schlucken. Gab ich einem eine Pille, so wollten alle eine haben. Ich mußte nun Doktor sein und Pillen geben oder Augen eintropfen.

Mit der Zeit hätte ich auch Pillen schlucken müssen. Nun sind ungefähr 20 Moros in unsrer Kolonie. Einige gehen weg, andere kommen wieder, arbeiten ein wenig und gehen. Wir sind eine Art Durchgangslager. Sie kommen mitunter 10 Uhr abends an. Gestern kam eine Partie 3 Uhr morgens.

Der Pater hat schon viel mit Wilden zu tun gehabt, aber solche Burschen hat er noch nirgends angetroffen. Sie kennen scheinbar keine Liebe noch Liebeslieder. Sie feierten bei uns eines abends Hochzeit, aber nach einer Woche war die Ehe schon gebrochen. Sie sind ein lustiges Völklein, aber Mitgefühl mit dem Nächsten kennen sie nicht. Wenn jemand einen andern totschlägt, deswegen rührt sich keiner von ihnen.

Sie begreifen aber sehr schnell. Heute saß eine Frau und nähte und flickte wie eine Schneiderin. Als Br. C. Isaak von den Moros erstochen worden war, war eine ganze Reihe junger Menschen bereit, denselben Weg zu gehen, selbst in den Tod. Heute, da sie in unserer Mitte sind, will niemand dran, mit ihnen zu arbeiten. Der Pater gibt ihnen Essen, Pulvermilch, Reis u.a.m. Auf ihrer Wanderschaft haben sie wohl immer einen Beutel mit Pulvermilch mit. Dieses Pulver wird mit etwas Wasser vermengt und gegessen.

Was ist nun unsere Aufgabe ihnen gegenüber? Manche von ihnen haben entweder Verwandte oder Bekannte in der Mission in Bolivien. Wird sie die katholische Mission befriedigen? Wie sollen wir hier mit einer Mission beginnen? Wie die Chulupie-Indianer die Lenguas schnell überflügelten, so werden diese die Chulupies überholen.

Einige sind sogar schon bis Asuncion gewesen, einer mit dem Flugzeug und ist auch heute noch da. Wenn jemand vorbeifährt, wollen sie mit. Kommt das Flugzeug, muß man wehren, damit sie nicht mitfliegen. Sie würden ohne Bedenken auch in den Satelliten steigen und in den Weltraum fliegen. Scheinbar haben sie keine Angst, auch vor dem Tode nicht. Ein Totkranker bittet, daß man ihn so schnell wie möglich begraben möchte. Irgendwo in der Nacht kann man sie als einzelne Wanderer antreffen oder irgendwo am Wege schlafend finden. Kinder haben sie nur ganz wenige. Die meisten von diesen kennen vielleicht ihre Mutter, aber nicht den Vater.

(Eingesandt von C. A. DeFehr, Winnipeg)

Moro-Indianer im Busch, wo sie zu Hause sind. Diese sind wohl von den Primitivsten, denn spätere Fotos zeigen die Moros angekleidet. Unsre Missionare und die Mennoniten im Chaco stehen vor ganz neuen Swierigkeiten, wenn sie diesen Volksstamm für Christus gewinnen wollen. Jedoch ist Christus auch für diese Wilden gestorben und er wird auch Gelingen schenken.

Bethesda-Heim, Vineland, Ontario

Zweimal wöchentlich haben wir in unserer Kapelle Gottesdienst, Sonntag früh von 8.30 bis 9.30 Uhr und Mittwoch abends von 6.30 bis 7.30 Uhr. Wie dankbar sind wir, des Herrn Nähe zu verspüren! Die Patienten beteiligen sich lebhaft am allgemeinen Singen mehrerer Lieder und Aufsagen von Bibelsprüchen, meistens auswendig.

Die Pflegebefohlenen gehören zu verschiedenen Gemeinderichtungen, doch das bereitet keine Schwierigkeit. Wir befleißigen uns, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, das alle in gleicher Weise bedürfen. Die Worte Jesu: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", sind jedem ein Trost. Schon manch eine Seele hat sich erneut zum Herrn gewandt; etliche bekennen, Frieden gefunden zu haben; andere finden es schwer, sich dem Herrn zu nahen. Bitte, helft uns beten, daß auch hier ein jeder das Heil in Christus im Glauben erfassen möchte.

Die Leitung der Anstalt

Curitiba, Brasilien

Den 14. Mai 1963

Geschw. Isaak Rempels hatten Silberhochzeit. Wwe. Ag. Hamm, Missionarin a.D., ist im Alter von 82 Jahren am 7. Mai gestorben. Br. Jakob Hübert ist nach einer Lungenentzündung sehr schwach und ohne Appetit. Er wird im Juni 90. Schw. Katharina Töws hütet schon über 1 Jahr das Bett. Sie wurde im April 81 Jahre alt. Die beiden Alten möchten gerne heimgehen.

Hier herrscht noch immer die Grippe. Gerhard Schartners und Franz Hüberts und auch ihre Kinder waren ziemlich krank.

Wir haben schon lange keinen Regen gehabt, die Viehweide verdorrt und es mangelt an Wasser.

Wir danken für freundliches Entgegenkommen und pünktliche Bedienung vonseiten der M.R.

Mit Brudergruß zeichnet Euer

Jac. Kasdorf

P. C. Hiebert †

(Fortsetzung von S. 1—4)

durch die Mennonitischen Weltkonferenzen.

Im Laufe der letzten Monate erlitt Br. Hiebert mehrere Schlaganfälle. Vor 3 Monaten kam er ins Salem-Hospital in Hillsboro und blieb dort, bis der Herr ihn am 27. Mai, 6.15 Uhr abends, im Alter von 85 Jahren heimrief.

Die Begräbnisfeier war am 30. Mai, 2 Uhr nachmittags, im MBG-Bethause in Hillsboro, deren Glied er war. Gedenkspenden waren für das Salem-Hospital bestimmt.

Ihn überleben seine Gattin, 3 Töchter und 1 Sohn mit ihren Familien.

Br. Hiebert war in seinem arbeitsreichen Leben als Lehrer, Prediger, Konferenzarbeiter u. 37 Jahre im Hilfswerk tätig. Bei der Gründung des MCC (1920) wurde er zum Vorsitzer gewählt. Nach zwei Jahren fuhr er selber nach Südrußland, arbeitete 6 Monate in der Versorgung der Mennoniten mit Nahrung und Kleidung, besuchte die Gemeinden und predigte. In den weiteren Jahren hatte er viele Länder in Europa und Lateinamerika besucht, den Bedürftigen Hilfe gebracht und viele getröstet.

In seiner eignen, der MBG-Konferenz, förderte er die Hilfsaktionen für Einwanderung, Ansiedlung und Versorgung der Bedürftigen. 1926 bis 1957 diente er als Vorsitzer der MBG-Wohlfahrtsbehörde.

Br. Hiebert war auch in andern edlen Bestrebungen unsrer Konferenz führend tätig. 1908 bis 1933 war er Lehrer am Tabor College, 1931—1933 als Präsident desselben. Er war eifrig in der Verbreitung des Evangeliums durch Innere und Aeußere Mission und war viele Jahre im Komitee für Inlandmission.

In treuem Gedenken,

die MBG-Wohlfahrtsbehörde,
Hillsboro, Kansas.

Neue EMBG-Bethaus

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Gott hat dieses Unternehmen reichlich gesegnet und wir konnten am 31. März die Einweihung feiern.

Schon halb 9 Uhr versammelte man sich vor der Tür. Br. Schartner verlas den 100. Psalm, und die Gemeinde sang in freudiger Stimmung „Großer Gott, wir loben dich!" Dann übernahm Br. Schartner von der Baukommission den Schlüssel, schloß damit die Tür auf und es folgte der Eintritt.

Nachdem die Gäste und die ganze Versammlung von Br. G. Schartner begrüßt worden waren, sang man „Nun danket alle Gott!" Nachdem der Segenswunsch gesprochen war, sang der Chor „„Kommet herzu!" Nach der Gebetstunde, von Br. Kornelius Dyck geleitet, und einigen Chorliedern brachten die beiden Brüder Abram Boschmann und Martin Dürksen die Festansprachen.

Br. Boschmann sprach über 1. Kön. 8, 22.62.

Br. M. Dürksen sprach über Psalm 84, 9.

Da auch Frauen von Regierungsbeamten zugegen waren, wurden sie begrüßt und mit der Bedeutung des Tages bekanntgemacht.

Nach dem Weihegebet von Br. Schartner wurde den Gästen Gelegenheit geboten, ihre Segenswünsche darzubringen.

Br. Jakob Wiens machte den Abschluß. Damit ging ein reichgesegneter Tag zu Ende.

Bernhard Wall

Frau Hermine Braun†

Alma Ata, UdSSR.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben . . ."

Unsre liebe Schwester Minchen geb. Hein ist am 1. Mai heimgegangen. Ich erhielt spät abends das Telegramm, das 2 Uhr nachmittags von Alma Ata abgeschickt worden war. Sie hatte ein schweres Leiden! Drei Wochen hat sie nichts als Wasser zu sich nehmen können. Meine lieben Kinder, auch Lenchen, haben sie noch von Karaganda aus besucht. Nur ich, in sehr großer Entfernung von ihr, habe sie seit Heinrichs Hochzeit nicht mehr gesehen. Es sind von hier 6 Tagereisen, und, weil ich Ende dieses Monats diesen Ort verlasse und endgültig zu meinen Lieben ziehe, konnte ich diese weite Reise nicht zweimal machen. Ich hoffte immer, ich würde sie noch am Leben antreffen. Gottes Wege sind oft nicht zu verstehen, aber sie sind recht, das wissen wir und wollen uns damit trösten.

Wie wird sie in den Reihen der Seligen glänzen! Sie schaut was sie auf Erden geglaubt hat und ihre Werke folgen ihr nach. Wenig sonnige Tage hat sie auf Erden gehabt, aber ihre Geduld, Langmut und Liebe auch in schweren Prüfungszeiten sollen uns allen ein Vorbild sein. Ja, selig, wer überwunden hat. Sie ist daheim, wo Jesus selbst mit milder Hand abwischen wird alle Tränen von ihren Augen.

Am 4. Mai wurde sie beerdigt. In Gedanken und im Gebet begleitete ich sie zur letzten Ruhe. Auf ewig bei dem Herrn!

Geschrieben von Johanna [Hani] Wiens geb. Hein, Sosnowka, Ukraine.

P.S. Durch unsern Bruder Gerhard Hein, Prediger in Berlin, bekamen wir die Todesnachricht so schnell. Unsere Schwester Hermine starb an Lungenkrebs. Sie ist etwas über 60 Jahre alt geworden. Ihren letzten langen und gutgeschriebenen Brief bekam ich im Februar 1963. Wir gönnen ihr die Ruhe!

Frau A. Kröker geb. Hein,
365-E-40th Ave.
Vancouver, B.C.

Offener Brief

Box 183, Vauxhall, Alberta

Werte Geschwister in Christo!

Wir grüßen euch mit Psalm 126, 3: „Der Herr hat Großes an uns gtan; des sind wir fröhlich."

Dieses Psalmwort drückt unsre tiefsten Ueberzeugungen und innigsten Empfindungen im Blick auf des Herrn Wege mit mir und meiner lieben Familie in den verflossenen Monaten richtig aus. Wir haben die heilende und stärkende Hand unsers Herrn in wunderbarer Weise verspürt. Wir warten auf ihn um weitere Herstellung, nach dem Maß seines guten und heiligen Willens.

Wir möchten hiermit allen lieben Betern herzlich danken für die treue Fürbitte wie auch für die vielen Karten und Briefe mit Wohlwünschen zur Genesung. Der Herr hat sich zu Eurer Fürbitte wunderbar bekannt und die Grußworte aus der Heiligen Schrift waren uns von Tag zu Tag eine Kraftquelle.

Zur Förderung meiner weiteren Erholung habe ich, unter der Leitung des Herrn und nach ärztlichem Rat, die Verantwortung der Leitung unsrer lieben MBG in Calgary niedergelegt, und wir wohnen zeitweilig bei Vauxhall auf einer Farm bei Verwandten.

Der Weg, den der Herr uns führt, ist uns nicht verständlich, aber es ist ein Weg der liebevollen Züchtigung und wir finden Trost und Kraft in dem teuren Wort Gottes: „Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er"

In herzlicher Dankbarkeit zeichnen Eure Geschwister im Herrn

Abram u. Martha Regier

Clearbrook, B. C.

(MBG)

Am 27. April feierten Helmut Penner und Gertrude Unruh Hochzeit in unserm Bethause.

Am 29. April brachten „The Bethel Choir" und „The Valley String Symphony" im Auditorium der Abbotsforder „Junior Secondary School" Bachs „Magnificat" (Marias Lobgesang) unter der Leitung von M. L. Neufeld.

Am 2. Mai gab Schw. Rubena Günther uns einen Bericht über die MBG-Missionsarbeit in Japan.

Am 2., 3. und 4. Mai brachten die Schüler des MEI das Drama „Hans Brinker" (The Silver Skates). Die Aula der Schule war an allen 3 Abenden gefüllt.

Unsere leitenden Prediger H. H. Janzen und J. J. Unger waren zum 26. Mai nach Kelowna, B.C., gefahren, wo sie beide am Vormittag in der MBG predigten. Am Nachmittag sprach Br. Janzen zu den russischen Geschwistern.

Am 26. Mai, abends, war in der Aula des MEI das Graduationsfest für die Absolventen des 12. Grades. Der Schulleiter D. Neumann, die Lehrerin Hilda Janzen und Lehrer J. Töws überreichten die Diplome. Folgende Schüler erhielten Auszeichnungen: Ruth Peters, Ruth Nikkel, Mary Lenzmann und John Dörksen. Der Festredner war Dr. A. Lyall Lush von dem Kings Garden Missionary Training Institute, USA.

Am 27. Mai, abends, war das jährliche Bankett für die austretende Klasse des MEI. Eltern und Lehrer waren dabei als Gäste.

Jacob P. Friesen, Korr.

Leamington, Ont.

Im August 1962 traf ich in Kitchener auf der Weltkonferenz einen lieben Freund und Bruder, den ich nicht oft sehe. Während unsrer kurzen Unterhaltung erwähnte er: Ich lese am liebsten Berichte, die Kopf und Fuß haben (andere sagen „Hand und Fuß"). Das meint wohl, Berichte, die richtig aufgebaut sind. Ich dachte darüber nach. Es bleibt sich also nicht gleich, was man schreibt und wie man es schreibt. Ein Bericht kann nach allen Regeln der Kunst aufgebaut sein, wenn er aber kein Herz hat, verfehlt er seinen Zweck.

Im Mai war Muttertag. Gott sei Dank für unser Land, das die Mutter noch respektiert! Das Innige, Sinnige der Weihnachten, der Ostern und auch des Muttertags schwindet ja mehr und mehr. Es ist mehr ein Fest der Sonntagsschule geworden. Das ist ja schön, und die Kleinen freuen sich auch, aber die Feier hat mehr eine begrenzte, örtliche Bedeutung.

Darum ist es wertvoll, daß unsere Zeitungen die Feier vertiefen helfen. Unsre werte M. Rundschau hatte zum Muttertage viel wertes Material gebracht. Unter all dem Wertvollen für alt und jung hebe ich einen Bericht hervor, der es verdient, aufmerksam gelesen zu werden. Er steht in M.R. Nr. 19 unter der Ueberschrift „Mutterhände". Der Bericht ist so warm, dankbar, zum Punkt zeitmäßig, zu Herzen gehend und ich nehme bestimmt an, mit „der rechten Hand" geschrieben. Man merkt es, er kommt aus einem dankbaren und frohen Herzen. Auf die nette Frage, ob dem Leser die Hände dieser Mutter nicht auch gefallen, sage ich hiermit bestimmt ja. Mir war der Aufsatz ein Genuß und ich sage Dank für den Segen!

Auch die Idee der Mutter diesen Herzensgruß zu widmen weil sie noch lebt, war lobenswert. Eine Anerkennung bei Lebzeiten ist mehr wert als Nachrufe für die Mutter nach ihrem Tode. Dieses sei ein Ansporn für andere. Gott segne unsere Mütter!

Noch einer Mutter möchte ich zuletzt in diesem Bericht die Ehre geben, einer allgemeinen, mennonitischen Mutter mit dem kurzen Namen MCC. Unser Verein der älteren Schwestern (Tabea-Verein) mußte lange warten bis er drankam mit seinen Darbietungen, aber dann hatten wir einen schönen Abend. Die bitteren Erfahrungen dreier Frauen während des letzten Krieges und in den Nachkriegsjahren wurden vorgelesen. Von dem Inhalt wurden wir tief erschüttert. Gottes wunderbare Führungen in der Not wurden uns vor die Seele geführt. Als Werkzeug seiner Hilfe bediente sich der Herr des „Mennonitischen Zentralkomitees (MCC). Verschiedene Zweige des Hilfswerkes wurden uns in einem Film vorgeführt. Der Film „If you have love" zeigte uns, wie das MCC im Segen arbeitet durch Erweisung der Hilfe unter der Losung „Im Namen Christi". Durch diese Liebesbeweise kommen viele unter das Wort und werden gewonnen für den Heiland. Etliche herrliche Zeugnisse über persönliche Rettung wurden vorgelesen.

„Ein Tagwerk für den Heiland
das ist der Mühe wert;
die Welt wird kleiner,
das Herz wird reiner,
das ist's was er beschert.
Was er uns heißt,
gibt er durch seinen Geist . . ."

A. Hübert, Korr.

Aus Rußlandbriefen

Auszug aus einem Brief von unsern Verwandten Gerhard und Gertrude Rempel, USSR, Кирг. С.С.Р., Чуйский р-н., п/о Юрывка, с. Тельман, Гергард Ремпель.

Geschrieben am 23. April 1963.

Ihr Lieben, ich kann nicht anders als Euch sofort zu berichten, welch große Freude wir gestern erlebten, als das „Leuchtkreuz" von Euch ankam, von dem wir nicht wußten, daß es im Dunkeln leuchtet.

Nachdem wir es beschaut hatten — „Er gibt den Müden Kraft" war darauf zu lesen — hing Gerhard es über unser Bett und ging weiterarbeiten.

Als wir uns dann nach Abendschluß hinlegten und das Licht ausdrehten, rief Gerhard erstaunt: aber Liesel, Mama, schaut, das Kreuz leuchtet! Liesel (12jährige Tochter) sprang sofort aus dem Bett (sie schläft in der andern Stube) und zusammen haben wir das Leuchtkreuz dann noch lange betrachtet. Doppelt wichtig ist es uns nun!

Ja, das Kreuz von Golgatha leuchtet auch in der Nacht; es wird uns auch durchs dunkle Leben leuchten, Gott sei Dank! (Weiter schreibt Gertrude von ihrer Gesundheit. Sie leidet schwer an Rheuma.) Ich bin in letzter Zeit etwas besser und konnte mit Liesel zusammen zu Ostern backen, Eier färben, Wäsche waschen mit der Waschmaschine, auch die Küche auskalken. Es geht aber nur, wenn ich Medizin einnehme und sehr mäßig bei der Arbeit bin. Ich konnte in letzter Zeit auch schon das Geschirr waschen, auch kochen. Die Schmerzen sind besonders des Nachts schlimm.

Wir leiden keinen Mangel. Unsre Kuh hat im Februar gekalbt, haben Hühner auch ein Schweinchen geschlachtet. Den Garten haben wir bepflanzt, doch leider ist das meiste Obst verfroren. Im März, als die Aprikosen blühten, war Schnee und anfangs April, als die Birnen und Kirschen blühten, auch. Jetzt blühen die Apfelbäume sehr voll. Möchten die uns doch erhalten bleiben!

(Eingesandt von Agathe Neufeld, % Box 157, Clearbrook, B.C.)

Ich füge noch hinzu, was die „Leuchtkreuze" anbetrifft. Ich habe schon mehrere nach Rußland geschickt und die sind dort angekommen. Ich schicke sie einzeln in zweckentsprechendem Briefumschlag und einfacher Post, lege nichts anderes bei. Jemand sagte, die Russen respektieren das Kreuz als solches. Kann sein, da sie es durchlassen. Den Empfängern wird die Botschaft des Kreuzes zum Segen.

A. N.

*

Leuchtkreuze sind im Buchhandel der Christian Preß für 25¢, 35¢ und 55¢ erhältlich.

● **Weil das Lesegeld im voraus**
● **bezahlt werden sollte, ist es**
● **wichtig, das Datum auf dem**
● **gelben Adressenzettel zu beachten. — Danke!**

Aeußere Mission der MBG

Evangelisation in unsrer Zeit der Verstädterung

Wenn wir die Hochwege entlang fahren und in die Städte kommen, werden wir von den umfangreichen neuen Wohnvierteln beeindruckt. Ein Haus nach dem andern wird gebaut und, wo einst Vorstädte oder Weidesteppen waren, ist jetzt die Großstadt. Wir sind erstaunt über das unglaubliche Wachstum der Städte und wie die Leute in die Städte strömen.

Dieser Zug vom Lande in die Stadt macht sich auch im Auslande bemerkbar, vollzieht sich dort aber in viel schnellerem Tempo. In Nordamerika hat die Stadtbevölkerung in den letzten Jahrzehnten 165 Prozent zugenommen, während die Bevölkerung der Städte Lateinamerikas 265 Prozent wuchs, Afrikas 240 Prozent und Asiens 444 Prozent.

Was bedeutet dieser Zug in die Stadt für die Mission? Laßt uns das Wesen und die Bedeutung der Stadt betrachten und ihren Platz in der Evangelisation erwägen.

Die Großstädte sind die Bildungszentren, wo die „high schools", Colleges und Universitäten sind. Hier befinden sich die Studenten, die die künftigen Leiter des Landes sind und denen das Evangelium jetzt gebracht werden muß.

Ein weiterer Faktor im Leben der Großstadt ist die Industrialisierung, die Arbeitskräfte braucht. Die Hoffnung auf höheres Gehalt und bessere Lebensverhältnisse waren die Anziehungskräfte, die in den letzten Jahrzehnten Millionen von Menschen in die Stadt zogen. Unter ihnen haben die Mächte der Finsternis oft den Samen der Zwietracht und des Streites gesät. Und diesen muß jetzt die Botschaft der Erlösung und des Friedens gebracht werden. Da sie dicht nebeneinander wohnen, können sie leichter erreicht werden als in den ausgedehnten ländlichen Gebieten.

Die Bewegung vom Lande in die Stadt zieht gewöhnlich die jüngeren, strebsamen, tatkräftigen Männer und Frauen an. Da sie unzufrieden sind mit der Armut auf dem Lande, kommen sie in die Stadt, um gesellschaftlich und wirtschaftlich voranzukommen. Sie sind gewöhnlich energische und fortschrittliche Personen und öfters mehr empfänglich für die Botschaft des Evangeliums, als die weniger Unternehmungslustigen. Wenn sie die Botschaft erst einmal angenommen haben, verbreiten sie dieselbe oft tatkräftig.

Die Stadt ist auch der Sitz der Regierungen, von wo Anordnungen und Einflüsse in die umliegenden Landgebiete ausgehen. Regierungsbeamte können und sollten für den Herrn gewonnen werden und dieses kann am besten von denen geschehen, die in ihrer Nähe wohnen.

Das soziale, kulturelle und sittliche Niveau einer Gegend wird oft von der Stadt bestimmt, In fast jedem Fall erreichte das Evangelium schon zur Zeit Pauli die Leute auf dem Lande durch die Stadt. Die Boten des Evangeliums aus der Stadt finden bei der Landbevölkerung eher Ansehen, als es umgekehrt der Fall wäre.

Andrerseits ist die Stadt oft das Zentrum grober Sünden und Laster. Dieses bewahrheitet sich besonders in Asien, Afrika und Lateinamerika. Die Elendsviertel in den Städten spotten dort jeglicher Beschreibung. Das moderne Stadtleben ist in kultureller Hinsicht und in der Zivilisation dem Leben in den Dörfern auf dem Lande oft tausend Jahre voraus. Somit wirkt die Stadt anregend und zugleich verwirrend auf die Landbevölkerung. Weitgehende Umstellungen in der Lebensweise sind erforderlich; das Stammesgefühl und die Geborgenheit in der Familie schwinden; Angehörige und Freunde hat man zurückgelassen; das sittliche Leben verfällt oft im Wirbel des Stadtlebens. Zu all diesem gesellt sich Unsicherheit und Einsamkeit. Hier kann das Evangelium der enttäuschten Bevölkerung Trost und Hoffnung bringen, ehe sie in die Hände Satans und der Sünde fallen. Welch ein Ansporn zur Mission!

Das Alte auch Neue Testament beweisen, daß die Städte im Plane Gottes stets von strategischer Bedeutung waren. Als Beispiel dient Jerusalem, die eine bedeutende Rolle im Leben Israels spielte, und Ninive, in der Jona einen Auftrag zu erfüllen hatte.

In der Missionstätigkeit des Apostels Paulus spielten die Städte eine wichtige Rolle. Die neutestamentliche Gemeinde wurde in Jerusalem geboren, von wo aus sich ihre Missionstätigkeit nach Antiochien verlegte. Von dort ging Paulus aus und setzte sein Augenmerk auf die Evangelisation der Großstadt und die Gründung von Gemeinden in strategischen Zentren. Es darf behauptet werden, daß jede der größeren Städte, in denen Paulus arbeitete und Gemeinden gründete, unter römischer Verwaltung, griechischer Zivilisation und jüdischem Einfluß dank dem Welthandel waren. Es waren Städte mit einer Regierung, Kultur, Religion und stark entwickeltem Handel. Daher konnte Paulus nach einigen Jahren des Predigens sagen: „Ich habe das ganze Land mit dem Evangelium erfüllt."

Dieser schriftgemäße Hintergrund ist und sollte das Muster aller modernen Missionstätigkeit bleiben. Das Missionsprogramm unserer Konferenz begegnet dieser Sachlage in weiser Art. Neben der ausgedehnten Missionstätigkeit in ländlichen Gebieten auf verschiedenen Feldern, treibt unsere Konferenz jetzt auch zu Hause und in andern Ländern Mission in den Städten. In Japan und Europa erstreckt sich die Missionstätigkeit nur auf die Städte. In Indien wird in der Metropole Hyderabad gearbeitet. In Südamerika sind die Resultate unserer Arbeit in Asuncion, Curitiba und Cali ermutigend. In Mexiko wurde eine neue Arbeit in Durango begonnen. Diese neue Vision unserer Missionsbehörde für Arbeit in den Städten ist Ursache zu Dank und Preis gegen Gott und verdient unserer tüchtigen Unterstützung.

Um erfolgreich zu sein und den bestmöglichen Fortschritt zu machen in diesem neuen Unternehmen, müssen folgende Tatsachen Beachtung finden:

1. Die Gemeinden müssen die Ueberzeugung haben, daß die Evangelisation der Städte zur Ausdehnung der Missionstätigkeit unserer Zeit schriftgemäß ist.

2. Diese Art der Evangelisation bedarf neuer und anderer Methoden.

3. Diese Methode wird zusätzliche Auslagen und deshalb größere Opfer verlangen.

4. Auserwählte und ausgebildete Arbeiter werden für diese Art der Evangelisation gebraucht. Der Missionar muß nicht nur in der Lage sein, zu zeugen, sondern er muß fähig sein, einheimische Arbeiter zu unterweisen und auszubilden, damit sie unter ihrem eigenen Volk zeugen können.

5. Ein Strom ausländischer Missionare wird ein neues Land nie evangelisieren. Dieses muß von der einheimischen Gemeinde geschehen, die einen Missionssinn hat und zweckentsprechend ausgebildete Laien hat.

6. Alle Gemeindeglieder der Konferenz müssen von der Notwendigkeit überzeugt werden, daß sie um Arbeiter beten, ihre ungeteilte Unterstützung der Missionssache schenken und in Harmonie als eine Körperschaft zur Ehre und zum Preis unseres Herrn und Heilandes zusammenzuarbeiten.

J. W. Vogt

Das phänomenale Wachstum der ausländischen Städte ist in unserem Missionsprogramm heute ein besonderes Anliegen. Photo von Curitiba, Brasilien.

Schw. Rebecca Glanzer, 46, MBG-Missionarin in Indien, wurde nach kurzer Krankheit am 24. Mai 1963 in die ewige Heimat abgerufen.

Missionarin Rebecca Glanzer, Glied der Salem-MBG in Bridgewater, South Dakota, starb in Indien unerwartet am 24. Mai nach kurzer Krankheit von nur etlichen Tagen an einer Gehirnentzündung. Sie weilte zur Zeit ihres Abscheidens in Ootacamund, in den Bergen Südindiens, in derselben Gegend wie Kodaikanal, wo sich die Schule für Missionarskinder befindet. Sie war 46 Jahre alt. Eine Gedenkfeier wurde in ihrer Heimatgemeinde Mittwoch nachmittags, am 29. Mai, abgehalten. Als Vertreter der Missionsbehörde sprach J. B. Töws auf der Feier.

Schw. Glanzer war im September letzten Jahres nach Indien zurückgekehrt, um ihren 3. Diensttermin anzutreten. Sie arbeitete unter Krankenschwesternschülerinnen mit Bibelstunden und Seelsorge. Sie diente als Missionskrankenschwester unter „The Evangelical Alliance Mission." Beim Zusammenschluß der KMBG und MBG Konferenzen wurde sie als Missionarin der KMBG-Konferenz, die unter einer andern Missionsgesellschaft diente, von der MBG-Mission übernommen und war jetzt Missionarin unserer Konferenz.

Indien. — Geschw. Peter Hamms und Kinder wollen ihre Heimreise von Indien am 13. Juni antreten. Sie kommen auf Urlaub nach Hause, nachdem sie einen Termin als Hauseltern und Lehrer von Missionskindern in Kodaikanal gedient haben. Geschw. Hamms sind Glieder der MBG in Niagara-on-the-Lake, Ont. Ihre Nachfolger, Geschw. Jerry Neufelds, sollten in der ersten Juniwoche in Kodaikanal eintreffen.

Geschw. J. J. Kaspers, MBG-Missionare in Indien, landeten am 21. Mai in Montreal. Sie waren in Winnipeg und wollten am 1. Juni in ihrer Heimatgemeinde in Chilliwack, B.C., sein.

Die Zahl amerikanischer Priester und anderer römisch-katholischer religiöser Arbeiter stieg von 2,530 im August 1961 auf 3,205 im Januar 1963, eine Zunahme von fast 700 in anderthalb Jahren. Von der Gesamtzahl sind 1,595 Priester. (Evangelical Foreign Missions Association)

Afrika. — Arnold Prieb schreibt, er hat in letzter Zeit in Leopoldville wiederholt Leute getroffen, die regelmäßig unserer Evangeliumssendungen über Radio ELWA hören. Als er den Tonband mit Programmen für ELWA auf die Post gab, sagte der Beamte: „Sie brauchen mich über diese Programme nicht aufzuklären, denn ich höre sie regelmäßig." Ein Arbeiter in einer Reparaturwerkstatt sagt, er horcht täglich. Auf einer Skulpturausstellung hörte Bruder Prieb die Unterhaltung mehrerer Kongolesen, die über das Sonntagsabendprogramm sprachen, das vom verlorenen Sohn handelte. Wir danken dem Herrn, daß das Zeugnis täglich an unzähligen Orten gehört wird, schreibt Bruder Prieb.

Brasilien. — Der brasilianische Verwaltungsausschuß und die einheimischen Missionare Egon Dick, Walter Rempel und Benedito Vianna unternahmen im März eine Untersuchungsreise, um im Inneren eine zweckentsprechende Stadt zu finden, wo eine Missionsarbeit begonnen werden könnte.

Kürzlich wurden in Clevelandia, Brasilien, 9 Gläubige getauft. Die Gemeinde zählt gegenwärtig 36 Glieder und gedenkt, in diesem Jahr ihr eigenes Bethaus zu bauen. Obwohl die Gemeinde in Palmas Glieder verloren hat, erwartet sie Zuwachs, denn mehr Menschen bekehren sich.

Die Möglichkeit, eine Reichsgottesarbeit in der Metropole Sao Paulo zu beginnen, wurde vom Verwaltungsausschuß auf der Sitzung am 23. April erwogen. Es wird geplant, daß zwei Ehepaare, James Wiebes und Victor Arendts, in Sao Paulo eine Missionsarbeit beginnen. Sie sollen jeder ein Arbeitsfeld haben, jedoch sollen sie sich gegenseitig aushelfen können. Geschw. Wiebes werden sich in diesem Sommer, sobald sie das Studium der portugiesischen Sprache beendet haben, in Sao Paulo niederlassen. Br. Arendt gedenkt in dieser Stadt das Seminar zu besuchen. Die Herausgabe eines Blattes für die einheimischen Gemeinden und Arbeiter wurde in Aussicht genommen.

Europa. — Da die Radioarbeit in Europa wächst, werden zweckentsprechende Räume gebraucht, die das Zentrum in Griesheim, Westdeutschland, gegenwärtig nicht hat. Ein Rundfunkaufnahmeraum und Büroräume für die Ueberwachung der Fernbibelkurse werden gebraucht. Man gedenkt daher, das Zentrum in Griesheim zu vergrößern und zu renovieren. Mit der Arbeit soll im August begonnen werden und der Kostenvoranschlag ist etwa $7,500.

Berichtigung

In der Gebetsanleitung der MBG-Mission für den 19. Juni 1963 sollte es anstatt „Lieder" **Leiter** heißen.

Das Missionsbüro

Alte Adresse: 759 Home St., Winnipeg 3, Man.
Neue Adresse: 5712—148 St., R.R. 14 North Surrey, B.C.

Js. P. Derksen

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehenden Listen enthalten Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, Frankfurt am Main, Eyßeneckstraße 54, Deutschland, gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 362

Gesucht werden aus:

Fürstenwerder Krs. Halbstadt Geb. Saporoshje: Peter Löwen geb 1.9.1899 in Lichtenau Krs. Halbstadt, von Anna Löwen geb. Krüger 1903 in Tiege. AZ28267

Halbstadt, Geb. Saporoshje: Johann Heinrich Regehr geb. 19.2. 1892 in Lichtenfeld, von Ehefrau Elisabeth Regehr geb. Dück 1892. AZ 28 453

Neu-Chortitza, Geb. Dnjepropetrowsk: Jakob Breul geb. 1910 in Neu-Chortitza, von Sohn Peter Breul 1925. AZ 27 235

Schönhorst, Geb. Saporoshje: Peter Derksen geb. 25.1.25 in Felsenbach, von seiner Mutter Sara Derksen geb. Penner 8.9.1898 und Bruder Hans Derksen geb. 21.1.30. AZ 28 418

Sparrau, Geb. Saporoshje: Jakob Enns geb. 28.3.1927, von Mutter Katharina Derksen geb. Paul 17.4.1905. AZ 28 331

Tiege, Krs. Kronau/Nikolajew: Abram Martens geb. 18.1.98 in Orloff, Katharina Martens geb. Hans Martens geb. Mai 1929, Klassen, Hans Martens geb. Mai 1929, Heinrich Martens, geb. 8.9.31, Peter Martens geb. 26.6.36, von Jakob Martens u. Helene Isaak. AZ 28 055

Suchliste Nr. 363

Mariental, Geb. Saporoshje: Heinrich Peters geb. 27.9.1927, von Stiefmutter Anna Peters, verw. Teßmann geb. Balzer.

Frau Franz Martens geb. Natalie Janzen, Tochter von Johann Janzens, früher gewohnt bei der Station Kudaschewka, Rußland, sucht ihren Cousin Julius Löwen, dessen Eltern Frau Martens ihre Geschwister waren und in Jasykowo gewohnt haben. Frau Martens ist in Grünfeld geboren. Die Adresse der Frau Martens ist:

USSR — Кирг.С.С.Р., гор. Фрунзе, п/о 46, ул. Домовская, дом №52, Наталия Ив. Мартенс.

Eingesandt von C. C. Funk, Yarrow, B.C.

(„Der Bote" möchte bitte kopieren.)

Die Tomaten kosten in Moskau $5.50 pro Pfd.

Im Sowjetparadies kostet das Pfund Tomaten auf dem offenen Markt 5.50 Dollar — und die Sowjetbürger kaufen das rote, gesunde Gemüse wie wild.

Auch ich beschloß in einem Anfall von Frühlingsfieber, mich auf dem Markt mit Tomaten zu versorgen, die von dem je ein acre großen Privatbesitz der Kolchosbauern stammen. Soviel Land durften sie behalten, als ihre Grundstücke den großen Kolchosen einverleibt wurden. Der offene Markt ist derzeit ungefähr der einzige Ort, wo man in Moskau frisches Obst kaufen darf.

Ich erstand ein halbes Kilogramm Tomaten für fünf Rubel und berechnete, daß mich jeder Bissen Tomate rund 10¢ kostet. Mit den Erdbeeren steht es nicht besser. Sie sind nicht besonders gut, sehen aber verlockend aus und ich kaufte ein Kilogramm für 6.60 Dollar.

Dann kaufte ich fünfzig Radieschen für zwei Cent pro Stück und ein halbes Kilogramm Gurken für 2.75 Dollar. Die kleinen Gurken kosteten also pro Stück 50¢. Eier belaufen sich hier pro Stück auf 11¢ — ein recht niedriger Preis für die Jahreszeit.

Alle Lebensmittel waren aus Georgien im Süden nach Moskau gebracht und der Markt wird von Georgiern überwacht, die als schlaue Händler des Ostens gelten. Durch die hohen Preise auf dem offenen Markt werden die Sowjetbürger in zwei Klassen eingeteilt. Wer auf dem offenen Markt einkaufen kann, ist besser gekleidet, als jene Bürger, die vor den verstaatlichten Läden Schlange stehen. Man begegnet auf dem Markt den Parteifunktionären und Betriebsleitern, die mehr Geld haben als die andern.

Personen aus dem Westen wundern sich nicht wenig darüber, daß Leute, deren Grundgehalt monatlich nur 80 Rubel — etwa 88 Dollar — beträgt, Gurken für 50¢ pro Stück kaufen.

St. H.

Dankfest der Moskauer und anderer Gruppen

Mit etwas Mühe fanden wir am 26. Mai den „Clayburn Camp", wo das Treffen der einstigen Flüchtlinge sein sollte. Die Ordner versuchten, das Parken der Autos zu regeln. Im Speiseraum nahm man das mitgebrachte Essen entgegen. Alte Bekannte wurden begrüßt. Allmählich füllte sich der Saal.

Br. Peter Penner, Arnold, leitete die Feier. Etwa 12 Sänger von Vancouver boten unter der Leitung von H. Wiens etliche passende Lieder.

Br. P. Penner grüßte die Festversammlung mit den Worten „Dies ist der Tag, den der Herr macht." Anschließend leitete Br. Aaron Rempel, Yarrow, die Gebetstunde mit Psalm 116, 1—9, die Worte betonend: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört." In den Gebeten wurde besonders der in Rußland gebliebenen Personen und der getrennten Familien gedacht. Der Chor sang „Glaube der Väter." Der nächste Redner war Br. H. B. Friesen aus Paraguay. In bewegten Worten schilderte er die Reise auf dem Ozeandampfer bis Buenos-Aires. Dann die auf dem Flußdampfer bis Puerto Casado und die mit Ochsen bis zum Siedlungsort im Chaco Paraguays.

Auch die Wassernot erwähnte er. Die war so schlimm, daß ein Junge in den Brunnen gelassen werden mußte, um mit der Tasse Wasser in den Eimer zu schöpfen. In Fernheim, Paraguay, wird das Dankfest für Errettung aus Sowjetrußland jährlich am 25. November gefeiert. Br. Friesen las aus Ps. 107 die Worte: „Die sollen dem Herrn danken, die er aus der Not erlöst hat."

Nach dem Chorlied „Moses Lobgesang" machte Br. Ben Epp mit Schriftwort und Gebet den Schluß. Dann sang der Chor das „Mennolied". Es wurde einst von Br. Johann Löwen, Friedensfeld, gedichtet und von Br. Bernh. Dück, Poltawa, vertont.

Nach einer Mittagsmahlzeit versammelten wir uns wieder im Saal. Die Einleitung machte Br. Neufeld aus Clearbrook. Dann sang der Chor „Gottes Volk darf nie ermüden." Es folgte das Gedicht „Unser Weg", vorgetragen von Schw. Susi Rahn. Das Gedicht wurde von Br. Abr. J. Löwen, Fernheim, damals in Mölln, Deutschland, gedichtet. Es schildert die Lage der Flüchtlinge vor Moskaus Toren und in Deutschland.

Am Nachmittag war Br. Hans Kasdorf der Redner. Nachdem er von der schweren Lage unserer Glaubensgeschwister in Rußland gesprochen hatte, ermahnte er besonders zur Dankbarkeit. Anschließend brachte Schw. Peters von Yarrow ein Zeugnis. Schw. Peters war 1929 in Moskau, wurde zurückgeschickt, verlor den Mann und 2 Söhne und konnte im Januar 1947 aus Berlin heraus nach Paraguay ziehen. Von dort ist sie nach Kanada gekommen. Das letzte Lied vom Chor war „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern."

Auch eine Gedenkfeier hatten wir. Es wurden Namen von Personen genannt, die sich bei der Auswanderung verdient gemacht hatten. Zu diesen gehören Br. David Töws, Br. B. B. Janz, Br. C. F. Klassen u.a.m.

Nachdem Br. Jak. Rahn, Matsqui, den Kassenbericht vorgelesen hatte, leitete Br. Nick Siemens von Blaine, Washington, den Abschluß der Feier.

Innerlich gestärkt und gesegnet fuhren wir nach Hause und wünschen, daß sich so ein Fest wiederholen möchte.

Peter Rahn, Korr.,
Vancouver, B.C.

Goldene Hochzeit des Ehepaares David Görtzen und Frau Katharina geb. Dirks

am 11. Mai 1963 im MBG-Bethause in St. Catharines, Ont.

Der Herr hat Gnade gegeben, die lieben Geschwister Görtzen gesegnet und ihnen den Tag ihrer Goldhochzeit erleben lassen. Nach 50 Jahren Ehelebens konnten sie nun mit Kindern, Enkelkindern und der Gemeinde dieses Fest feiern und von Herzen ausrufen: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen!"

David und Katharina Görtzen

Das Jubelpaar, rüstig und gesund, betrat mit seinen Nachkommen den Andachtssaal. Br. Heinrich Penner, Gemeindeleiter, eröffnete die Feier. Br. Gerh. Epp sagte das Lied an „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke." Dann betete er und sprach anhand von 3. Mose 25, 19—23. 3 Schwestern sangen ein Lied. Br. H. Penner sprach in Englisch über Josua 4, 4—8. Die Ansprachen waren inhaltsreich und sehr passend. Wir sind dankbar für die klare Verkündigung des Wortes auch bei solchen Festlichkeiten. Ein Trio sang das Lied „Gott wird dich tragen . . ." Schw. Johann Braun sagte ein Gedicht auf im Namen des Vereins der älteren Schwestern.

Dann sprach der Jubilar. Er zitierte Ps. 8, 5: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?" Er las auch Ps. 118, 23.24 und machte dann Mitteilungen aus ihrem erfahrungsreichen Leben.

Das Jubelpaar stammt aus der Molotschna, Südrußland, Br. Görtzen aus Waldheim und die Schwester aus Gnadental.

1926 wanderten sie aus nach Mexiko, wohnten dort 14 Monate und kamen 1927 nach Steinbach, Man., Kanada. Nach 10 Jahren zogen sie 1938 nach Ontario. Der Herr hat sie hier auch wirtschaftlich gesegnet. Ihre Familie zählt 5 Kinder, 4 Schwiegersöhne, 11 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder. Die Familie hat noch keinen Sterbefall in ihrer Mitte gehabt und alle sind auch heute schön gesund. Frau Fröse (Schwester des Jubilars) aus Winnipeg war auch zugegen. Ihre Söhne Aron, Frank, und Ben sind Glieder unserer Gemeinde und wohnen hier in St. Catharines.

Ein schön zugerichtetes Festmahl folgte im Kellerraum.

Das Jubelpaar dankte dann für alle ihnen erwiesene Liebe und für alle Wohlwünsche. Br. Peter Dick schloß das Fest mit Gebet und die Gemeinde sang das Lied „Bis hieher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte." Somit kam ein schöner Tag zum Abschluß, ein Tag, an dem wir mit dem Jubelpaar in die Vergangenheit schauen durften in dem Bewußtsein, daß der Herr alles wohlgemacht hat und auch die Zukunft in seinen Händen hat.

J. W., Korr.

Eine neue Taschenbuchreihe:

Brunnen-Taschenbücher

Band 1/2: **Zwischen Moskau, Rom und Jerusalem.** Rudolf Irmler. Erlebnisse auf vielen Reisen. Die Reisebeschreibungen sind farbig, lebendig, weit gespannt und zutiefst hintergründig. Auf vielen Wegen ist der Verfasser als Christ gewandert. 205 Seiten **$1.25**

Band 3/4: **Im Kreuz hoffe und siege ich.** Ada von Krusenstjerna. Die Verfasserin dieses Buches ist durch alle Höhen und Tiefen des Lebens gegangen. Glanz hat sie nicht geblendet. In der Kraft des christlichen Glaubens hat sie die Verlockungen zu Macht und Wohlleben überwunden. In Ehe und Familie hat sie unsagbar Schweres durchgemacht. Aber das alles hat sie näher zu Christus geführt, den sie in einer Tiefe und Wahrheit verkündigt, die uns zum Vorbild dienen kann. 232 Seiten **$1.25**

Band 5: **Selbst wenn man alles verlieren müßte.** Suzy Dind. Aus dem Französischen übersetzt. Das Buch gibt in Tagebuchaufzeichnungen Einblick in die Seelen- und Herzenskämpfe eines jungen Mädchens, das von Gott schwere Wege geführt wird. Erst nach vielem Widerstand ist sie bereit, ja zu sagen und zu begreifen, daß es der Mühe wert ist zu leben, wenn man Christus bei sich hat, „selbst wenn man alles verlieren müßte". 128 S. **95¢**

Band 6/7: **Aus einem Leben voll Freude.** Willi Hennes. Der langjährige Vorsitzende des Evangelischen Sängerbundes hält Rückschau auf ein reiches und erfülltes Leben. Er weiß vieles in köstlichem Humor und tiefem Ernst zu erzählen. 198 Seiten **$1.25**

Zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 KELVIN STREET, WINNIPEG 5, MANITOBA
Phone LEnox 3-1487

Testament-formulare

"Legal Will Form"

Englisch, mit klaren Anweisungen, leicht auszufüllen.

nur 50¢

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

(Vater und Mutter sollen rechtzeitig ihr Testament machen, um den Ueberlebenden bei der Regelung des Nachlasses viel Mühe und Unkosten zu ersparen.)

Christlicher Jugendfreund

Der Verdacht

(Schluß)

In den nächsten Tagen fällt es ihr immer leichter, ihren geheimen Dienst zu verrichten. Trotzdem würde sie um keinen Preis zu irgendeinem Menschen davon sprechen. Vielleicht bekommt sie gar keine zwanzig Mark und würde ausgelacht.

Aber genau nach vierzehn Tagen gibt ihr Frau Moor einen schönen, glatten Zwanzigmarkschein.

Am nächsten Morgen liefert Julchen den Schein bei Anton Preißler ab. Die ganze Oberklasse steht sprachlos um sie herum. Anton bleibt der Mund offen. Er sieht Julchen so merkwürdig an, daß sie ganz klein und ängstlich wird. Zum ersten Male ist sie sich ein wenig wichtig vorgekommen. Ihre Freude flakkert wie eine Kerzenflamme im Wind.

Anton klappt schließlich den Mund wieder zu.

„Wo hast du das Geld her?" fragt er ruhig.

Hat jemand sie gesehen? Julchen wird rot und weiß im Gesicht. „Das geht dich nichts an", sagt sie böse. „Ich habe es. Schreibe es nur auf!"

Anton schreibt es umständlich auf. Er ist ein kluger Junge, wenn auch seine Gedanken ein wenig länger brauchen als bei anderen. Während der Stunde beobachtet er Julchen, die vor Aufregung kaum stillsitzen kann.

In der Pause geht er zu Fräulein Arndt.

„Julchen hat jetzt auch bezahlt", sagt er zögernd.

„Was? Das ist aber fein! Heute wollte ich mit euch sprechen, ob wir nicht zusammenlegen sollten für sie. Ich — ich hatte die ganze Zeit gehofft, der Vorschlag käme von euch."

„Wir mögen Julchen nicht."

„Weshalb? Wegen der Eltern? Was kann Julchen dafür!"

Anton fährt sich mit fünf Fingern durch den rötlichen Schopf. „Julchen ist nicht anders. Sie hat die zwanzig Mark gestohlen."

„Anton!" Das Fräulein ist so ernst, wie Anton sie noch nie gesehen hat. „Das wirst du beweisen müssen! Weißt du, was du Julchen mit diesem Verdacht antust? So etwas ist nie wieder gutzumachen. Versprich mir auf Ehrenwort, daß du zu niemanden darüber sprichst, ehe alles geklärt ist."

Anton verspricht es, wenn auch ungern. Es wäre doch eine Mordsensation, wenn er es jetzt auf dem Schulhof erzählen könnte. Für ihn ist es klar, daß Julchen gestohlen hat.

War sie nicht gestern abend im Laden der Eltern und hat Brot geholt? Mußte die Mutter nicht einen Augenblick ans Telefon, während sie allein im Laden war? Und abends bei der Abrechnung fehlten zwanzig Mark. Die Mutter wird schon noch im Laufe des Morgens in die Schule kommen, um mit der Lehrerin zu sprechen, damit es vielleicht ohne Polizei abgeht. Und diese Frechheit, die zwanzig Mark am nächsten Morgen in die Reisekasse einzuzahlen. Wie dumm!

„Ich kann es nicht glauben", sagt Fräulein Arndt bestürzt. „Ich werde mit Julchen sprechen. Vergiß aber du nicht, was du mir versprochen hast!"

Auf dem Schulhof wird Anton bestürmt. Was hatte er so lange mit dem Fräulein zu sprechen? Anton wehrt sie alle heldenhaft ab, so schwer es ihm fällt. Dafür schickt er Julchen zum Fräulein.

„Woher hast du das Geld?" fragt das Fräulein.

Julchen stockt der Herzschlag. Also wußte Anton es und hat gepetzt. Was wird das Fräulein denken, wenn sie bei der Frau Moor gearbeitet hat, wo sonst niemand aus dem Dorf hingeht?

Angstvoll starrt sie in das ernste Gesicht ihrer Lehrerin. Dann senkt sie rasch den Blick und schüttelt den Kopf, wie es ihre verschüchterte Art ist.

„Julchen, sieh mich an! Wo ist das Geld her?"

Jetzt hilft nichts mehr, Julchen muß es sagen.

„Von der alten Frau Moor", flüstert sie, und das Fräulein muß jedes weitere Wort aus ihr herauskaufen.

Erst als Julchen sieht, wie das liebe Gesicht der Lehrerin wieder hell und freundlich wird, erzählt sie bereitwillig. Das Kind lügt nicht. So kann niemand lügen. Aber Julchen muß trotzdem wissen, was Anton behauptet.

„Weiß du, weshalb ich dich frage?" sagt sie behutsam.

Julchen schüttelt den Kopf.

Das Fräulein legt den Arm um Julchen und sagt es ihr. Julchen reißt sich los und starrt sie entsetzt an.

„Ich habe das Geld nicht genommen", ruft sie schluchzend.

„Ich glaube es dir, Julchen. Und ich gehe mit dir zu Frau Moor und zu Frau Preißler, und wir ruhen nicht, bis es klar ist."

„Und wenn es nicht klar wird?" schluchzt Julchen. „Niemand wird mir glauben, daß ich es nicht genommen habe, weil sie mich sowieso nicht leiden können."

Das Fräulein nimmt Julchen wieder in den Arm und redet ihr zu, bis sie wieder ruhiger wird. Plötzlich sagt sie: „Da kommt Frau Preißler über den Hof. Das ist gut."

Es klopft. Die gutmütige Bäckerin kommt mit Anton herein.

„Ach, Fräulein!" ruft sie und schnauft ein wenig, so schnell ist sie gelaufen. „Es hat sich alles aufgeklärt. Wie froh bin ich, daß wir noch nicht darüber geredet haben. Die Frau Jordan hat mir eben zwanzig Mark zurückgebracht. Sie hat erst jetzt gemerkt, daß zwei Zwanziger zusammenklebten, als ich ihr gestern herausgab. Hast du dich arg aufgeregt, Julchen? Das tut mir so leid! Ich weiß, wie schrecklich so ein Verdacht ist."

„Wie schlimm ein Verdacht ist, Frau Preißler", sagt das Fräulein ernst und hält das zitternde Mädchen noch immr fest im Arm, „das weiß wohl kein Mensch, der es nicht aushalten mußte. Wenn Anton auch nur ein Wort davon in der Klasse gesagt hätte, wäre es nie mehr ganz gut geworden. Auch jetzt nicht, nachdem sich alles aufgeklärt hat. Ein bißchen von dem Argwohn bleibt immer hängen. Die Menschen glauben so gern das Schlechte von jemandem."

Und dann muß Anton sein Ehrenwort erneuern, niemals und zu keinem Menschen ein Wort von der schlimmen Sache zu sagen, was er beinahe feierlich tut. Das Gewissen klopft ihm ein bißchen, weil er vor lauter Wichtigtuerei vorhin auf dem Schulhof sein Wort beinahe gebrochen hätte. Irgendwie dämmert ihm, was er Julchen damit angetan hätte, auch wenn es zum Schluß gut ausgegangen ist.

Der Hirtenstab

Erzählung von W. N.

Nathanael kniff die Augen zusammen und spähte den Berghang hinauf. Seine Ziegen grasten zwischen den Felsblöcken. Es waren anspruchlose Tiere, noch anspruchloser als Schafe. Sie begnügten sich mit dem geringen Gras und den dürftigen Kräutern, die zwischen dem Geröll wuchsen. Fette Weiden gab es nur selten im Hochland von Judäa. Deshalb waren die Ziegen auch nicht verwöhnt. Sie rupften vergnügt das armselige Futter und gediehen gut dabei. Nathanael konnte mit seinen Tieren zufrieden sein. Ihr schwarzes Fell glänzte seidig, sie kletterten unermüdlich und blieben von Krankheiten verschont.

An den mageren Futterplätzen lag es freilich, daß sie nie lange am selben Fleck blieben. Sobald eine Stelle abgegrast war, strebten sie weiter. So kam es, daß Nathanael oft weite Strecken mit ihnen ziehen mußte, damit sie genug zu fressen fanden.

Obwohl Nathanael jung war, kannte er seine Tiere und ihre Gewohnheiten genau. Auch von weitem konnte er sie unterscheiden. Er hatte allen Namen gegeben, und sie gehorchten ihm, wenn er sie rief oder sie mit seiner Flöte herbeilockte.

Da er beim Hüten der Herde immer allein war, hatte er sich angewöhnt, mit den Tieren zu sprechen. Und ihm kam es vor, als verstünden sie jedes Wort, das er zu ihnen sagte.

„Was hat Zackenohr? Warum läuft er fort?" Nathanael sah die Ziegenmutter Weißfuß, die neben ihm mit ihren Kleinen graste, fragend an. Sie hob kurz den Kopf und meckerte leise vor sich hin, als wollte sie sagen: „Ich weiß es nicht, ich habe keine Zeit. Merkst du denn nicht, daß ich mit meinen Kindern genug zu tun habe?"

Nathanael steckte seine neue Flöte, an der er geschnitzt hatte, flink in die Hirtentasche und griff nach der Schleuder, die er über der Schulter trug. Gewandt kletterte er auf einen Felsblock und beobachtete scharf das Rudel in der Ferne, das unruhig hinter Zackenohr hertrippelte.

Drohte eine Gefahr? Nathanael legt einen eirunden Stein in die Schleuder und wand sich die Lederriemen fest um das rechte Handgelenk. Er hatte sich oft genug im Schleudern geübt und konnte sich auf seine Treffsicherheit verlassen. Hier am Hang, nicht weit vom Wald, der die Höhe bedeckte, mußte er auf der Hut sein. Die Wölfe waren verschlagen, feige und trotzdem gefährlich, die Füchse listig, hinterhältig und frech. Große Raubtiere wie Löwen und Bären gab es nur noch selten in diesem Teil des Gebirges.

Vielleicht hatte sich ein Fuchs zwischen Gras und Geröll herangeschlichen, lauerte nun hinter einem Felsblock im Schatten und wartete darauf, eins der Ziegenlämmer zu reißen, die zu Zackenohrs Rudel gehörten. Der Bock war freilich nicht so leicht zu überlisten. Er war ein erfahrener Kämpfer und trug seinen Namen, weil er im Kampf gegen Wölfe den halben Lappen seines linken Ohrs eingebüßt hatte. Vor zwei Jahren, als Nathanaels Vater Jakob noch die Herde hütete und seinen Sohn lehrte, worauf ein Hirte achten mußte. Es war in der Abenddämmerung gewesen. Die Wölfe scheuten das helle Licht. Sie holten sich ihre Beute am liebsten, wenn die Sicht nicht mehr gut war. Während Nathanael hinüberspähte, fiel ihm ein, wie der Vater die Wölfe verjagt hatte. Klopfenden Herzens war er mitgelaufen, und damals hatte er sich vorgenommen, immer sehr aufmerksam zu sein. Mit einem Wolf war jetzt nicht zu rechnen, wohl aber mit einem Fuchs.

Es war weit bis zu dem Felsblock, hinter dem Zackenohr mit seinem Rudel gegrast hatte. „Wenn ich hinlaufe", dachte Nathanael, erwische ich den roten Räuber doch nicht, dann ist er längst verschwunden. Wahrscheinlich hat er mich schon gewittert unl lauert nur, ob er mich nicht doch überlisten kann."

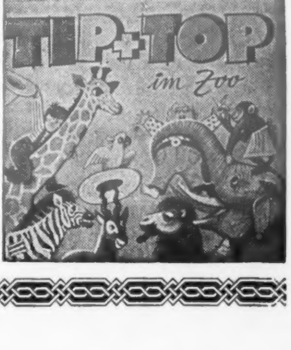
(Fortsetzung folgt)

Die beliebten
Panorama Bilder - Buecher

Tip und Top auf dem Bauernhof

Beim Aufklappen kommen die Figuren dem Kind entgegen, außerdem können die Szenen noch durch bewegliche Figuren belebt und verändert werden. Ein interessantes Spielzeug, das die Phantasie der Kinder lebhaft anregt. Tip und Top erleben allerhand, wie aus dem lebendig geschriebenen deutschen Text zu ersehen ist. Die Kinder lernen dabei das Leben auf dem Bauernhof kennen. $1.75

Tip und Top im Zoo



Ein weiteres Panorama-Kinderbuch. Tip und Top erleben allerhand Lustiges, so daß die Kleinen bestimmt keine Langeweile haben. Nebenbei lernen die Kleinen noch die Tiere kennen $1.75

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 8 einer Serie von Beiträgen über den 1. Korintherbrief

Pred. J. A. Töws spricht über

Die vorbildlichen Diener der Gemeinde (Schluß)

Text: 1. Korinther 4, 6—21.

2. Die Sache Christi.

Paulus sah die Diener Christi aber nicht nur als unter dem Ratschluß Gottes stehend, sondern auch als solche, die eng mit der Sache Christi verbunden sind. „Wir sind Narren um Christi willen . . .“ Um Christi willen war Paulus bereit, ein Tor, schwach und unbeachtet zu sein, denn nur so konnte er die Sache Christi fördern. Paulus hat nie gelitten, um aus seinen Leiden ein Schauspiel zu machen. Er war nicht ein Märtyrer, um Leute zur Bewunderung und zur Beachtung seiner Person zu bewegen. Bei ihm war dieser Weg ein Weg zur Förderung des Reiches Gottes. Er schreibt in Phil. 1, 12: „Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder, daß, wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten . . .“ Alle schwere Erfahrungen waren bei ihm immer Mittel zu einem Zweck, die Sache Christi zu fördern. Er war willig, für den Zweck als ein Narr zu werden vor der Welt, von den Griechen als ein Tor angesehen zu werden. Es ging ihm nie um seine Person, sondern immer um die Ehre Christi, um die Förderung des Reiches Gottes. Das machte sein Leiden so wertvoll, daß er es als einen Teil seiner Mission ansah. Wenn man nicht zwecklos oder sinnlos leidet, dann kann man auch im Leiden stark sein, und das war bei Paulus der Fall.

II. Die selbstverleugnende Christusnachfolge der vorbildlichen Diener. (Verse 11—13)

Er sagt hier in V. 11: „Bis auf diese Stunde leiden wir . . .“ Dies steht als Gegensatz zu V. 8: „Ihr seid schon satt geworden . . .“ Er will damit sagen: Ich gehöre noch nicht zu denen, die in der Vollendung sind. Bis zu dieser Stunde bin ich noch mitten im Kampfe und der Arbeit, ich befinde mich noch in den Fußtapfen Jesu.

Die weitere Beschreibung seiner Erfahrungen erinnert uns sehr stark an das Leben Jesu. Paulus hatte von Christus gelernt. Petrus hat uns das Wort zugerufen: „Ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen“, und so finden wir die Apostel in der Christusnachfolge.

Wenn wir etwas von einer ernsten Christusnachfolge wissen, dann werden uns diese Ausdrücke und diese Beschreibung der Erfahrungen nicht ganz fremd sein. Oder könnten sie einem und dem andern der Leser doch ganz fremd sein? Ich muß es betonen, wenn wir wirkliche Christusnachfolger sind, dann werden wir etwas von den Leiden erfahren haben und etwas davon verstehen. Ich möchte einmal auf die körperlichen Leiden der Christusnachfolge aufmerksam machen und dann auch auf die seelischen.

A. Die körperlichen Leiden in der Nachfolge.

„ . . . leiden wir Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte . . .“ (V. 11) Paulus hatte nicht immer genug zu essen, aber bei ihm war die leibliche Speise nicht die Hauptsache. Er fuhr nicht nur dann predigen, wenn er seine drei Mahlzeiten bekommen würde. Er ließ sich nie von der leiblichen Verpflegung bestimmen. So kam es vor, daß er in seinem Dienst oft nicht die nötige Nahrung hatte. Er schrieb an die Philipper: „ . . . ich habe gelernt . . . mir genügen zu lassen . . . satt sein und hungern . . . übrig haben und Mangel leiden“ (Phil. 4, 11.12).

Heute ist die „leibliche Trübsal“ des Predigers, besonders des Reisepredigers, oft die zu reichliche Nahrung, nicht Hunger und Durst. Man bietet dem Reisepredigers aus Liebe das Gute und der schätzt den Beweggrund und die Gastfreundschaft auch, kann aber auch des Guten zuviel bekommen.

Paulus mangelte es nicht nur an Nahrung sondern auch an Kleidung. Er war sehr anspruchslos, aber wahrscheinlich hatte er nicht die richtige Kleidung für seine Reisen. Als er in Rom war und der Winter herannahte, schrieb er seinen letzten Brief, in dem er Timotheus bat, daß er doch den Mantel, den er zu Troas gelassen hatte, mitbringen solle. Es war wohl der einzige, den er besaß, denn Paulus sein Kleidervorrat war sehr klein.

Wir finden auch, daß er willig war, den Schutz des Gesetzes zu entbehren. Er ließ sich schlagen, während er als römischer Bürger Regierungsschutz hätte beanspruchen können. Bei einer Gelegenheit ließ er sich erst schlagen (Apg. 16) und dann berief er sich auf sein römisches Bürgerrecht. Er tat es nicht zum Schutz seiner Person, sondern zum Schutz für ein Prinzip, das er dort betonen wollte. Sonst war er willig, sich schlagen zu lassen, und er schlug nicht zurück.

Er mußte auch ein eigenes Heim entbehren: „ . . . und haben keine gewisse Stätte“, sind unstet und flüchtig. Auch hierin folgte er dem Meister nach, der einmal ausrief: Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege. Paulus gehörte auch zu diesen. Damit ist nicht gesagt, daß das ein Los aller Diener Gottes sein soll, aber Paulus war willig, all diese Opfer um Christi willen zu bringen.

Noch eins sagt uns Vers 12: „ . . . und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen.“ Paulus schämte sich der schweren physischen Arbeit nicht. Er sagt: „Wir schämen uns nicht, uns abzumühen und mit unsern eignen Händen das Brot zu verdienen.“ Aber seine Lieblingsarbeit, sein Interesse war auf einer andern Linie. Er verkündigte so gern vollzeitig das Wort. Paulus war ein Lehrer von Gottes Gnaden und er wäre jedenfalls lieber nebenberuflich Lehrer gewesen, als physisch zu arbeiten. Aber er war willig, auch dieses um des Evangeliums willen aufzugeben.

B. Die seelischen Leiden in der Christusnachfolge.

Wir lesen in Versen 12 u. 13 weiter: „Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir; wir sind stets wie ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Verspottung, Verfolgung, Verleumdung und Verwerfung verursachten seine seelischen Leiden.

Immer wieder mußte Paulus erfahren, daß er verspottet wurde. Die klugen Griechen hielten ihn für einen Lotterbuben: „Was will dieser Lotterbube sagen?“ Mit seinem einfachen Christusevangelium konnte er gar nicht hinanreichen an die großen philosophischen Systeme seiner Zeit. Aber er ertrug das um Christi willen. Er hätte sich auf intellektuellem Boden mit ihnen messen können, aber er tat das nicht, sondern verkündigte ihnen in einfacher, klarer Weise das Evangelium von Christus. Der Apostel Paulus bewährte sich in körperlichen auch in seelischen Leiden.

Wunderbar reagierte er auf rohe Behandlung: „Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir . . .“ Hier haben wir wirkliche biblische Wehrlosigkeit. So reagiert ein wahrer Jünger Jesu, der in der Christusnachfolge steht. Paulus hatte es von seinem Meister gelernt. Der hatte noch am Kreuz gefleht, als die Feinde lästerten. Er hatte von einem Stephanus gelernt, denn Paulus stand einmal dabei, als Stephanus unter den Steinen seiner Feinde den Geist aufgab. Dabei hörte Saulus diese Worte aus dem Munde des Stephanus: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu.“ Sie lästerten, Stephanus flehte zu Gott für sie. Paulus hatte sich daran ein Vorbild genommen und versuchte, dieses in seinem Leben zu üben.

So verhält es sich mit der selbstverleugnenden Christusnachfolge des vorbildlichen Dieners.

Kennen wir etwas davon? Gibt es so etwas auch noch in unsern Tagen? Mir sagte die Frau eines Predigers, die ihren Mann in der schweren Zeit in Rußland verloren hatte: Manche derer, die sich dort auch Christen nannten, sind herausgekommen, sind jetzt in diesem Lande. Mein Mann versuchte, wirklich dem Herrn nachzufolgen, und er ist umgekommen. Kann man in der Christusnachfolge dem Kreuz aus dem Wege gehen? Nicht wenn man die Nachfolge ernst nimmt. Dietrich Bonhoeffer las das Evangelium und fand, daß die wahre Jüngerschaft viel kostet. Er schrieb dann ein Buch über die Kosten der Jüngerschaft. Manche seiner Amtsgenossen und Mitarbeiter kamen ohne Verfolgung und ohne Schmach davon, aber er wurde kurz vor dem Ende des Krieges unter Hitler gehängt. Warum? Er hatte versucht, ein richtiger Kreuzesstreiter, ein wahrer Nachfolger Jesu Christi zu sein und besiegelte sein Zeugnis mit seinem Tode.

III. Das seelsorgerliche Bemühen vorbildlicher Diener (Verse 14—21).

Hier ändert sich der Ton des Briefes. Der ganze Brief ist ein heißes Ringen und Werben um das Herz der ganzen korinthischen Gemeinde. Und Paulus versucht, sie mit heiligem Ernst und mit großer Herzensgüte zu gewinnen. Wie äußerte sich Pauli Bemühen? Betrachten wir kurz diese drei Äußerungen seines seelsorgerlichen Bemühens.

A. Durch Abfassung einer brieflichen Ermahnung (Verse 14—16).

1. Die Grundlage dieser Ermahnung bildet sein besonderes Verhältnis zu den Korinthern. Es war nicht das Verhältnis eines Zuchtmeisters zu seinem Zögling. Das Wort Zuchtmeister, das Luther in Vers 15 braucht, steht eigentlich für Pädagoge oder Schulmeister. (Zu Luthers Zeiten waren Schullehrer wahre Zuchtmeister.) Die Pädagogen in den griechischen Familienheimen waren gewöhnlich aus dem Sklavenstande. Wahrscheinlich waren nur die Sklaven willig, sich dieser Ausbildung zu unterziehen und Erziehungsarbeit auszuführen. So gab es in der griechischen Gesellschaft viele Zuchtmeister und Pädagogen. Paulus braucht dieses Bild und sagt: Ich stehe zu euch nicht nur im Verhältnis eines Zuchtmeisters, eines Schulmeisters. Solcher hatte keine enge, intime Verbindung mit seinen Zöglingen. Er gehörte nicht zur Familie, tat oft seine Arbeit nur auf Befehl oder für Sold, nahm sich nicht so der Herde an, wie Paulus es mit seinen Gemeindegliedern hielt und es den Ältesten in Ephesus gegenüber zum Ausdruck brachte.

O ja, es gab viele Schulmeister in der Gemeinde, die alle Regeln des Glaubens und der Ethik wußten. Sie konnten ihr Wissen auch weitergeben, aber es fehlte ihnen an dem tiefen, inneren Besorgtsein um das geistliche Wohl der Glieder. Man war vielleicht befriedigt, wenn es zu einem Bekenntnis mit schönen Worten kam, wie manche Lehrer es sind, wenn der Schüler nur eine richtige Antwort gibt, einerlei, wie es um sein Leben bestellt ist. Paulus sagt: „Ich bin euer Vater in Christo.“ Sein väterliches Verhältnis ist die Grundlage seiner Ermahnung. Er hatte sie einmal gezeugt durch das Evangelium. Bei der Wiedergeburt der Korinther war ein Stück von seinem Leben in ihr Leben gedrungen. Das ist immer der Fall, wo von einem Diener eine vom Geist Gottes gewirkte Arbeit getan wird. Es geht ein Stück vom Leben des Dieners mit. Paulus will sagen: Ihr seid meine lieben Kinder. Als ihr geistlicher Vater ermahnt er sie zur Nachfolge.

2. Der Zweck dieser Ermahnung. Er sagt: „Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, sondern ich vermahne euch als meine lieben Kinder.“ Ob mancher Korinther die Augen niedergeschlagen haben wird, als dieser Brief gelesen wurde? Wenn sie daran gedacht haben, wieviel dieser Mann ihretwillen gelitten hat, um ihnen das Evangelium zu bringen, sie zu erbauen und zu belehren, wird mancher sich vielleicht geschämt haben, daß sie ihm nun soviel Sorge bereiteten. Paulus sagt, das sei keinesfalls seine Absicht, sondern er wolle sie zur Nachfolge aufrufen: „Darum ermahne ich euch: Seid meine Nachfolger!“ Sie sollten ihm auf seinem Wege folgen, das war der Zweck dieser Seelsorge.

(Fortsetzung auf Seite 12, 1—2)

Friedrich Mensch †,

Coaldale, Alberta

Er wurde am 13. März 1903 in Neu-Osterwick, Rußland, geboren und starb hier in Coaldale am 13. Mai 1963. Er erreichte somit ein Alter von 60 Jahren und 2 Monaten.

Seine Eltern waren Friedrich Mensch und Frau Elisabeth geb. Schultz. Am 18. März 1935 trat er mit Schw. Agnes Sawatzky in den Ehestand, der mit 6 Söhnen und 1 Tochter gesegnet wurde.

Manches Schwere hat die Familie erlebt. Die Flucht aus Rußland 1943 gehörte wohl zu den schwersten Kapiteln ihres Lebens. Gott half wunderbar und die ganze Familie durfte 1948 in Kanada einreisen und Heimat und Beschäftigung in Coaldale finden.

Was wir Besonderes im Leben dieses Mannes finden, ist, daß „der Gott aller Gnaden“ ihm, der von Jugend an oft das Evangeluim gehört hatte, 3 Monate vor seinem Tode das Heil in Christo schenkte. (Das war eine Gnade, denn oft sind Menschen zur Annahme des Evangeliums gar nicht fähig, wenn sie es so lange bewußt abgelehnt haben.)

Gott sprach ernst zu ihm; er erkrankte an Blutkrebs. Als die Brüder Reuben Bärg von Kalifornien und D. J. Pankratz ihn im Hospital besuchten und ihm ernstlich zuredeten, sich doch retten zu lassen, da griff er zu und nahm den Herrn als seinen persönlichen Erretter an und wurde frei und froh. Von nun an herrschte eine ganz neue Stimmung im Hause der Geschwister. Bis zu seinem Ende blieb er klar in seinem Denken, aber auch in seiner Heilsgewißheit. Der Psalmist ruft aus: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben“ (Ps. 36, 8).

Die Begräbnisfeier war am 19. Mai im MBG-Bethause. Br. D. J. Pankratz leitete die Feier. Br. Heinrich Nikkel sprach in Englisch anhand von 1. Thess. 4, 13—18 über die Hoffnung der Gläubigen. Br. Pankratz sprach in Deutsch über die Botschaft des Herrn an den König Hiskia nach 2. Kön. 20, 1—3. Sehr passend waren die Lieder gewählt und gesungen vom Radiochor. Schön und feierlich war das Orgelspiel von Schw. Anna Kornelsen.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, 6 Söhne, 1 Tochter, 1 Schwiegertochter, 1 Enkelkind, 2 Schwestern (in Ontario und in Rußland) und 1 Bruder in Paraguay.

Die Trauerfamilie dankt für die Teilnahme und Fürbitte der Geschwister und für die Trostworte der Prediger bei der Begräbnisfeier.

Im Auftrage der Trauerfamilie eingesandt von

David G. Dyck

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Geborgen

Zwischen Zweigen verborgen das Nest,
Wie ein Wiegelein, sanft geschaukelt vom Wind,
Von Vogeleltern emsig gebaut im Geäst,
Ist's der Bergungsort für das Vogelkind.

In der stürmenden Wetter Gewalt,
Die ungebändigt tobend die Wipfel biegt,
Ist dem Nestlein gegeben ein sicherer Halt;
Still und geborgen das Vöglein drin wiegt.

Brennt der Sommersonne Mittagsglut,
Entringt sich der Brust manch ein Weh und Ach! —
Dem Vöglein bringt Kühlung, wie eines Bächleins Flut,
Der Baumkrone schattiges Blätterdach.

Leidumstürmtes Herz voller Angst,
Dem Vöglein gleichend auf schwankendem Ast,
Gnadenvolle Liebe umgibt dich, wenn du bangst;
Sein Arm ist stark, der dich trägt und umfaßt.

Wenn Trübsalshitze dich reifen läßt,
Bis sein Wille dich zur Vollendung gebracht,
Das Felsenwort Gottes stehet unwandelbar fest!
Sein ewiger Brunnquell friedevoll macht.

Ilse Namin

Die Frau als Trägerin des Evangeliums im Leben der Täufer

Von A. D. A. Bakker, Holland
(Fortsetzung)

Eine andere Frau, Cläsken, die in Friesland 1559 mit ihrem Mann hingerichtet worden ist, ist von den Zweien gewiß die gebildetere gewesen. Am Ende des Verhörs fragt sie: „Was wollt ihr doch mit meinem armen Manne machen, der noch nicht einen Buchstaben lesen kann?“

Der Kerkermeister antwortet: „Sie werden noch größere Verdammung haben als Ihr Mann, weil Sie lesen können und ihn verführt haben.“ Vorher hatte er zu ihr gesagt: „Ihr sollt bedenken: will ich es besser wissen als die Kirchenväter vor 1500 Jahren? Ihr sollt bedenken, daß Ihr ungelehrt seid.“ Sie antwortet: „Bin ich schon ungelehrt vor den Menschen, so bin ich doch nicht ungelehrt in der Kenntnis des Herrn. Wissen Sie nicht, daß der Herr seinem Vater gedankt hat, daß er es vor den Weisen und Verständigen verborgen hatte und hatte es den Einfachen und Ungelehrten geoffenbart?“ Diese Worte zeigen, daß Cläsken zwar eine einfache Frau gewesen sein mag, aber daß sie ihren Mann stand.

Von Elisabeth Dirks, die in Leuwarden 1549 ertränkt wurde, kann nicht gesagt werden, daß sie ungebildet war. Als man sie in ihrem Hause suchte, fand man dort ein Neues Testament in lateinischer Sprache; im Kloster, wo sie ihre erste religiöse Bildung empfing, lernte sie Lateinisch. Die Mitglieder des Rates, vor die sie geführt wurde, meinten erst, daß sie mit Menno Simons verheiratet war. Sie verneint es. Darauf sagen sie, daß sie wohl wissen, daß sie eine Lehrerin sei, die viele verführt hat. Sie soll sagen, wen sie gelehrt hat. Da antwortet sie: „Laß mich doch in Frieden von diesen, sondern befragt mich nach meinem Glauben, das will ich euch so gerne sagen.“

Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß sie andere gelehrt hat, sonst würde sie es gewiß verneint haben. Sie versucht nun, die Aufmerksamkeit der Richter von der Frage nach denen abzulenken, die durch ihre Verkündigung Anhänger des neuen Glaubens geworden waren, um nicht gezwungen zu werden, ihre Namen zu nennen.

Wir möchten gerne wissen, wie das Lehren zugegangen ist; ob Elisabeth in der Versammlung der Gläubigen gelehrt hat oder ob sie die Menschen einzeln besucht hat. Jedenfalls soll sie in der Gemeinde eine einflußreiche Stellung eingenommen haben.

Andere Frauen haben auf dem Schafott freimütig den Bürgern mitgeteilt, daß sie nicht eines Verbrechens wegen, sondern um der Wahrheit willen leiden mußten.

Wir wissen, daß es in den Täufergemeinden noch andere Fragen gegeben hat, die auf ihre Weise ihren Herrn zu verherrlichen meinten. Es waren die Prophetinnen, die in einigen Gemeinden, so z.B. in Straßburg, auftraten. Man glaubte, daß der Geist Gottes aufs neue auf die Gemeinde herabgekommen war und dort dieselben Zeichen wirkte, von denen man im N.T. las. Darunter fand man auch das Weissagen. In der geistlichen Erregung dieser Zeit gab es mehrere Frauen — wie auch Männer — die besondere Träume hatten und, weil man der Meinung zugetan war, daß Gott durch diese Träume zu seinen Kindern redete, wurden sie als eine besondere Offenbarung Gottes angesehen und bisweilen sogar veröffentlicht. Die späteren Geschichtsschreiber haben im allgemeinen nicht viel Gutes von diesen Prophetinnen zu sagen gewußt. Man meinte, ihre Träume und Gesichter wären Produkte eines kranken oder wenigstens überspannten Geistes; hier manifestierte sich einer der unerfreulichen Auswüchse unserer Geschichte, die man am besten mit dem Mantel der Liebe zudecken möchte. Ich bezweifle, ob man dieser Sache wirklich gerecht geworden ist. Wir wissen, daß Träume dieser Art auch von normalen Geistern geträumt werden. Das Bedenkliche ist die Interpretation dieser Träume als Offenbarungen, durch Gottes Geist gewirkt, und die Autorität, die man diesen Offenbarungen zuschrieb. Man hat allerdings in Redlichkeit gemeint, daß das Achten auf Träume und dergleichen zu dem Leben aus dem Glauben gehört, wie es von den ersten Christen gelebt wurde. Man war noch nicht aufmerksam auf die Gefahr geworden, daß allerhand menschliche Gedanken in dieser Weise als Gottesoffenbarungen angenommen würden. Daß aber in der tiefen inneren Erregung auch bisweilen vom Geist gewirkte Aeußerungen gegeben worden sind, kann man nicht von vornherein verneinen. Man muß alle Dinge prüfen und nur behalten, was aus Christi Geist ist. Daß die Späteren alle diese Erscheinungen als Schwärmerei abgetan haben, ist begreiflich, aber wahrscheinlich nicht ganz recht. Sicher ist, daß man bald in der Geschichte der Täufergemeinden das Wort Pauli geltend gemacht hat: daß die Frau schweige in der Gemeinde. Da blieb ihr nur die Möglichkeit, den Brüdern und Schwestern aus christlicher Liebe zu helfen und in der Familie von ihrem Glauben Zeugnis abzulegen. Das ist allerdings eine schöne Aufgabe und viele Frauen haben so ein gutes Zeugnis abgelegt von der Liebe ihres Herrn, die ihr Herz ergriffen und erfüllt hat.

Doch sieht man, daß in unserer Zeit hier und dort die Frau als Trägerin des Evangeliums in weiterem Bereich und auf neuer Weise ihrem Herrn zu dienen sucht. (Heute stehen sie in der Aeußeren Mission mehrerer mennonitischer Richtungen vollständig im Dienst der Verkündigung und des Lehrens.)

Als sich die Stellung der Frau im gesellschaftlichen Leben änderte und die Möglichkeit gleichwertigen Zusammenarbeitens von Mann und Frau errungen wurde, fand man auch innerhalb der Gemeinde mehr Arbeit für die Frau. Vom Anfang unseres Jahrhunderts an findet man in Holland Frauen mitbeteiligt in der Verwaltung der Gemeinde, zunächst in der kleinen Stadt. Das scheint ohne viel Diskussion vor sich gegangen zu sein. Und es erwies sich, daß die Frau eine eifrige und geschätzte Mitarbeiterin im Leben der Gemeinde war. In derselben Zeit hat eine junge Frau um Aufnahme in das theologische Seminar in Amsterdam. Die Vorsteher der A.D.S. haben die Sache wesentlich auf ihre praktischen Konsequenzen hin untersucht: war die Frau geeignet, den Platz eines Predigers in der Gemeinde einzunehmen? War zu erwarten, daß sie eine Gemeinde wählen würde? Man kam zu der Schlußfolgerung, daß man diese Frage nicht in der Theorie bejahen oder verneinen dürfte.

Die Persönlichkeit der betreffenden Frau würde ausschlaggebend sein und jede Gemeinde ist ja frei in ihrer Wahl. Also wurde das theologische Studium an dem Seminar für die Frau geöffnet. Seit 1911 gibt es in unserer holländischen Bruderschaft „Predigerinnen“, Frauen, die als Trägerin des Evangeliums mitten in der Gemeinde stehen und all ihre Zeit und Kräfte der Verkündigung der Heilsbotschaft Christi widmen.

Ich habe es noch immer als eine besondere Gnade Gottes gefühlt, daß ich mich zu diesem Dienst habe entschließen können und dazu von zwei kleinen Gemeinden gewählt worden bin. Ich kann mir keine schönere Arbeit wünschen, als das Dienen der Gemeinde mit dem Worte Gottes. Ich weiß, daß es Christen gibt, die diesen Dienst als Ungehorsam Gott gegenüber verurteilen. Aber ich halte mich an Christi Wort, das er zu den Frauen gesprochen hat: „Geh, und sage meinen Brüdern, daß sie mich sehen werden . . .“ Paulus sah sich veranlaßt, der Frau das Schweigen zu gebieten. Wenn Gott uns neue Möglichkeiten gegeben hat, glaube ich sie dankbar annehmen zu dürfen als aus des Herrn Hand.

Auch sagt man bisweilen, daß es der Frau dem Wesen nach fremd ist, Macht auszuüben. Aber ich habe meine Arbeit in der Gemeinde nie als Machtausübung angesehen, sondern nur als Dienst. Christus ruft uns auf, sein Wort zu hören mit ganzer Seele und ganzem Verstande, um dann unsern Brüdern und Schwestern dieses Wort in ihrer Lebenssituation zu reichen als eine Speise des ewigen Lebens. Die Frau hat immer für die ihren Speise und Trank bereitet. Würde es dann unweiblich sein, geistliche Speise zu bereiten und darzubieten? Vielleicht ist dies eine weibliche Interpretation des Predigeramtes, aber nennt sich nicht auch der männliche Prediger Diener des göttlichen Wortes? Und ist es nicht der Auftrag des Herrn an die Seinen, daß sie nicht Gewalt ausüben sondern dienen sollen? Es ist eine der wertvollsten Erneuerungen der alten Täufer gewesen, daß sie an die Realität der Wiedergeburt glaubten. Wer in Christus ist, ist eine neue Schöpfung Gottes durch den Geist. Der sehr wesentliche Unterschied zwischen Mann und Frau wird damit nicht aufgehoben. Wohl aber wird beiden die Kraft gegeben, Kinder Gottes zu sein und mit allen Gaben, die ihnen geschenkt worden sind, Christi Zeugen zu sein in dieser Welt. Die Märtyrerinnen haben das in erschütternder Weise getan in ihrer Zeit. Wir sind gerufen, jede an unserer Stelle, in einer anderen Welt und Zeit auf unsere Weise für ihn zu leben und seinen Namen zu verherrlichen.

(Meinungsäußerungen über diesen Vortrag sind erwünscht. — Red.)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Erdbeeren mit Klößchen (dumplings)

Mit ihrem delikaten Aroma gehört die Erdbeere zu den Früchten der neueren Geschichte. Sie wird erst seit 700 Jahren kultiviert und gehört zur Rosenfamilie.

Man kann sie roh, gekocht oder gebacken verwenden, sie wird immer munden. Als warme Nachspeise schmeckt sie laut diesem Rezept vortrefflich.

Rezept: 5 oder 6 Portionen.

2 Tassen frische Erdbeeren, 1 Eßlöffel Zitronensaft, ¾ Tasse Zucker, 2 Eßlöffel Butter oder Margarine, ⅞ Tasse gesiebtes Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, ¼ Teelöffel Salz, 2 Eßlöffel Zucker, 2¼ Eßlöffel kalte Butter oder Margarine, ⅓ Tasse Milch (ungefähr).

Der Ofen wird zu 400 Grad F. (heiß) erhitzt.

Man säubert, wäscht und halbiert genug frische Erdbeeren, bis man 2 Tassen voll hat. Sie werden in eine flache Backpfanne, 6" mal 10" groß, geschüttet. Man bestreut sie mit der ¾ Tasse Zucker, beträufelt mit Zitronensaft und verteilt die 2 Eßlöffel Butter in Flöckchen darüber und vermischt es leicht. Die Frucht kommt nun in den erhitzten Ofen, bis man die Klößchen zubereitet hat.

Das Mehl, Backpulver, Salz und 2 Eßlöffel Zucker werden zusammengesiebt und die 2½ Eßlöffel Butter oder Margarine in kleine Stückchen hineingeschnitten. Man rührt genug Milch hinein, um einen steifen Teig zu bekommen, den man löffelweise auf die heißen Erdbeeren verteilt. Die Speise wird gebacken, bis die Klößchen gar und goldgelb sind, ungefähr 20—25 Minuten. Man serviert sie warm mit Sahne oder Eis. (Ueberbleibsel können im warmen Ofen aufgewärmt werden.)

Die Hofdame der russischen Kaiserin

von

F. G. von Rechenberg

(1. Forsetzung.)

Wir sind Wartende! Wir warten auf die Wiederkehr des Auferstandenen. Er wird kommen wenn niemand daran denkt. Mag Europa noch immer an Entwicklungen glauben, wir wissen, daß die Welt vorwärtsgestoßen wird durch Katastrophen. Die letzte wird die Wiederkehr Christi bringen. Aber vorher wird das Reich des Antichristen kommen. Es wird kommen!"

Als der Pater das im Unterricht im Haus der Staatsrätin sagte, fragte ihn Michail:

„Väterchen, wann wird das geschehen?"

Pater Seraphicus schaute ihn erstaunt an, als wäre er aus unmeßbaren Fernen in die Gegenwart zurückgerufen worden:

„Wann?" Er hob abwehrend die Hände. Eine furchtbare Vision schien er von sich stoßen zu wollen:

„Dann!"

Er brach mit dem Unterricht ab, nachdem diese Frage gestellt worden war, nahm seine Bibel und las wie immer zum Abschluß die Seligpreisungen.

Dann ließ er sich das Zensurenbuch reichen und schrieb allen drei Schülern unter die Rubriken „Leistungen" und „Betragen" eine gute Note.

Die Turmuhr schlug.

Wie immer trat mit dem letzten Glockenschlag der baumlange, livrierte Diener ein, der bei den Ausfahrten der Staatsrätin hinten auf ihrer Karosse stand, und überreichte dem Pater das Stundengeld.

Michail dachte: Wie ist es merkwürdig, daß dieser Bediente es wagt, dem Oheim Geld zu geben, und merkwürdig, daß der Oheim es nimmt, der doch in irgend einer Weise mehr besitzt als alle und dem letzten Endes niemand etwas geben kann.

2.

Pater Seraphicus gab nun regelmäßig seinen drei Schülern im Haus der Staatsrätin Unterricht.

Das Verhältnis zwischen Darja und Gregor Alexandrowitsch war dasselbe geblieben. Darja war die Werbende, und Gregor Alexandrowitsch lehnte jede Annäherung ab.

Nun kam plötzlich eine Aenderung.

Das geschah an einem Nachmittag. Kurz vor dem Ende des Unterrichts trat ein Diener ein und bat Pater Seraphicus zur Staatsrätin. Mit einem Seufzer unterbrach er seinen Unterricht und folgte dem Diener. So blieben die drei allein. Während sich Michail Borißowitsch in das Buch vertiefte, das vor ihm lag, stieß Darja, selbst errötend über ihre Ungeniertheit, Gregor Alexandrowitsch unter dem Tisch mit ihrem Fuß an:

„Du!"

Es folgte keine Antwort.

„Gregor Alexandrowitsch, schläfst du?"

„Hm?" fragte er, ohne aufzusehen. Er begann, auf einem Blatt zu kritzeln.

„Was machst du da?"

„Das geht ein Mädchen nichts an!" erwiderte er unfreundlich wie immer.

Sie lächelte:

„Du meinst also, daß wir Mädchen zu gar nichts in der Welt taugen, nicht wahr?"

„Ja, das meine ich. Und nun laß mich in Ruhe!"

Darja zog schmollend die Oberlippe hoch:

„Sei nur nicht so! Vielleicht brauchst du mich noch einmal."

Er lachte kurz auf:

„Dich — Bilde dir nur keine Schwachheiten ein. — Dummes Zeug!"

„Lache nicht! Man kann nie wissen! Meine Tante hört auf mich, und sie kennt viele Leute, die Einfluß haben, auch den Zaren. Sie hilft dir, wenn ich sie darum bitte, aber nur dann."

„Wobei soll sie mir helfen? He?"

Er sah sie unsicher an.

„Du willst doch ein großer Mann werden. — Bitte, bitte" — sie hob abwehrend die Hände — „leugne nicht! Ich weiß alles! Habe ich nicht recht?"

Gregor Alexandrowitsch sah sie überrascht, doch auch verlegen an, wie einer, der auf seinen geheimsten Wegen erwischt worden ist.

„Wie kommst du denn darauf?"

„Ja, mein Lieber, da staunst du! Siehst du, wir Mädchen sind gar nicht so dumm! Wir hören das Gras wachsen. Pater Seraphicus hat neulich mit der Tante gesprochen. Ich habe im Nebenzimmer alles gehört. Sie sprachen von deiner Zukunft, und Pater Seraphicus sagte, daß du begabt und ehrgeizig seist und zu hohen Aemtern kommen könntest, wenn die Tante mit ihren Verbindungen sich deiner annehmen würde."

Gregor Alexandrowitsch war dunkelrot geworden. Darja hatte die Stelle in ihm berührt, wo er „sterblich" war, nämlich seinen maßlosen Ehrgeiz.

Während das Mädchen den Verlegenen noch eine Weile betrachtete, wußte Gregor Alexandrowitsch nicht, wohin er blicken sollte.

„Wäre es nicht gut, wenn wir Freunde würden Gregor Alexandrowitsch?" begann sie wieder. „Ich würde dann alles für dich tun, was in meiner Macht steht. Ich kann die Tante um den Finger wickeln."

Es erfolgte auf diese Frage keine Antwort, weil Pater Seraphicus wieder eintrat, um den Unterricht zu beenden. Doch seit diesem Tag kam Gregor Alexandrowitsch immer etwas früher zum Unterricht als nötig, weil er im Geheimen hoffte, Darja zu treffen und mit ihr allein zu sein.

Darja hatte es bald gemerkt, daß er ihretwegen früher kam und richtete es so ein, daß sie im Schulzimmer war, wenn er eintrat.

Meist bestritt Gregor Alexandrowitsch dann allein die Unterhaltung. Darja war auffallend schweigsam, was sonst gar nicht ihre Art war. Er erzählte ihr von seiner Heimat, vom Gut Tschischewo im Gouvernement Smolensk. Er verheimlichte ihr jedoch, daß dieses Gut völlig verschuldet war und die Gläubiger seinen Vater hart bedrängten. Allerdings gab er zu, daß seine Eltern das alte Familienschloß nicht bewohnten, sondern ein kleines Haus daneben, weil es so billiger sei. Mit leuchtenden Augen malte er dem Mädchen dann aus, wie er den Glanz seines Hauses wieder neu erstehen lassen werde. Und dann kam er ins Renommieren:

Sein Vater habe ihn in ein Garderegiment eingekauft. Wenn er wolle, könne er schon morgen kaiserlicher Offizier sein und Uniform tragen. Aber vielleicht wolle er nicht Offizier werden. Er wisse noch nicht, was er tun solle.

„Wenn du Offizier bist", sagte Darja, der diese Worte imponierten, „dann wirst du in Petersburg alle Tage den Zaren sehen, denn bis dahin werden wir wieder einen Zaren haben."

„Natürlich!" sagte er von oben herab.

„Ob er dann auch mit dir sprechen wird?"

„Ich bin doch Offizier!"

„Weißt du, Gregor Alexandrowitsch, du wirst aber trotzdem jemanden brauchen, der den Zaren auf dich aufmerksam macht. Es gibt ja so viele Offiziere! Du kannst leicht übersehen werden. Es muß darum einer an seiner Seite sein, der ihm sagt: ‚Majestät, sehen Sie den schneidigen Leutnant zu Pferde? Das ist Gregor Alexandrowitsch Potemkin!' Oder: ‚Haben Majestät die glänzende Attacke verfolgt? Gregor Alexandrowitsch Potemkin, Euer Majestät begabtester Offizier, hat sie geführt.' "

Gregor lachte:

„Das sind so Mädchenträume! Aber immerhin, der Gedanke ist nicht so dumm. Ein Fürsprecher kann niemandem schaden. Du meinst, deine Tante würde bei Hof etwas für mich tun?"

„Daran zweifle ich nicht. Sie mag dich gern. Allerdings, wenn du danach trachten würdest, Erzbischof zu werden, dann würde sie noch eher Himmel und Erde in Bewegung setzen, als wenn du nichts anderes begehrst, als eine glänzende Offizierskarriere zu machen. Sie würde dich gern in der Kirche unterbringen, um damit, wie sie glaubt, auch für ihre eigene Seligkeit etwas zu tun."

„Die Frömmigkeit liegt mir nicht."

„Du, ich weiß etwas", rief Darja Feodorowna begeistert.

„Was denn?"

„Ich werde Ehrendame bei der Zarin", flüsterte sie, sich ängstlich umschauend, als fürchte sie, belauscht zu werden. „Bin ich Ehrendame, dann kann ich dir helfen. Immer wieder kann ich der Zarin deinen Namen nennen. Und sollte sie einmal einen vertrauenswerten Menschen suchen, so ist es klar, daß ich dich nenne. Schließlich wird sie eines Tages sagen: ‚Liebes Kind, nun sage mir aber um aller Heiligen willen endlich, wer ist denn eigentlich dieser Gregor Alexandrowitsch, von dem du immer so begeistert redest?' Und ich werde antworten: ‚Majestät, das ist mein Freund und einer Eurer Majestät treuster und fähigster Untertan.' Jawohl, das werde ich sagen."

„Und sie wird dich auslachen!"

„Davon kann gar keine Rede sein. Eine Dame lacht nie eine andere Dame aus. Das schickt sich nicht. Und zweitens werde ich es schon machen, daß sie selber begehrt, gerade dich kennenzulernen. Frauen sind eitel. Zarinnen sind auch Frauen. Darum werde ich ihr sagen, daß du sie bewundert und für die Schönste in Rußland hältst. Du trägst ein goldenes Medaillon. Einmal läßt du es in ihrer Gegenwart fallen, so ganz unfällig. Ich bücke mich, betrachte es, öffne es und bin erstaunt. Schon ist ihre Neugier geweckt. Sie fragt mich: ‚Kind, was ist da zu sehen?' Ich reiche ihr das Medaillon: ‚Das Bild Eurer Majestät!' Sie ist geschmeichelt. Es dauert nicht lange, und sie spricht den Wunsch aus, dich kennenzulernen. Wenn sie dich sieht, ist sie begeistert von dir und vertraut dir irgend ein wichtiges Amt an, das du natürlich mustergültig verwaltest. Du steigst von Stufe zu Stufe. Immer größer werden deine Aufgaben und eines Tages stehst du an der Spitze Rußlands. Dein Ruhm leuchtet über die Grenzen. Alle Welt spricht von Potemkin, dem genialen Vertrauten der Zarenfamilie, dem wahren Beherrscher aller Russen."

Wenn Michail eintrat, brach Darja Feodorowna jedesmal schnell ein solches Gespräch ab. In der Regel kam bald nach Michail auch Pater Seraphicus. Die Schüler erhoben sich. Man bekreuzte sich und sprach das Morgengebet. Dann nahm der Unterricht wie immer seinen Anfang.

Michail Borißowitsch war oft des Morgens von einer durchsichtigen Blässe. Das fiel Darja auf. Warum mochte Michail so blaß sein? Ob er hungerte? Aber warum sollte er hungern? Wenn man hungerte, dann aß man und war satt. Sie hungerte nie.

Michail merkte, wenn sich Darja in Gedanken mit ihm beschäftigte. Er wurde dann verlegen und gab sich Mühe, sich ganz auf das zu konzentrieren, was der Oheim sagte.

Pater Seraphicus hatte die Gewohnheit, während des Unterrichts hier und da kleine philosophische Fragen zu stellen, die sein Auditorium zum Nachdenken anregen sollten. So fragte er auch einmal nach dem Ziel des menschlichen Lebens. Man merkte den Dreien an, daß sie auf diese Frage eine Antwort bereit hatten. Sie genierten sich aber voreinander, sie auszusprechen.

Pater Seraphicus wandte sich an Gregor:

„Was ist das Ziel deines Lebens, Gregor Alexandrowitsch?"

„Ruhm."

Pater Seraphicus zuckte zusammen, wie einer, der schmerzlich berührt worden ist.

„Und du, Darja Feodorowna, was ist das Ziel deines Lebens?"

Die Gefragte errötete bis an die Haarwurzeln:

„Liebe."

„Die Antwort ist an und für sich nicht unrecht", erwiderte der Pater, „aber wir müssen uns darüber klar werden, was du unter Liebe verstehst. Was ist denn wahre Liebe?"

„Ein Gefühl", antwortete Gregor Alexandrowitsch.

„Und was meinst du, Michail Borißowitsch " Pater Seraphicus hatte sich an seinen Neffen gewandt.

„Liebe ist die Kraft, die alles bewegt."

Der Pater sah Michail überrascht an:

„Alles?"

„Ja, Pater Seraphicus, alles."

„Auch den Geizigen?"

„Ja, Pater Seraphicus, auch den Geizigen."

„Wie meinst du das? Du mußt uns das näher erklären."

„Den Geizigen bewegt die Liebe zum Geld."

„Und den Mörder?"

„Die Liebe zum fremden Eigentum oder zur Befriedigung eines Rachegefühls."

„So gibt es nach deiner Meinung zweierlei Liebe, Michail Borißowitsch?"

„Ja, eine gottgegebene und eine andere, die ihre Wurzeln im Bösen hat. Aber bei beiden handelt es sich um bewegende Kräfte."

Der Pater schwieg und legte die Hand über seine geschlossenen Augen:

„Du magst recht haben, Michail. Danach wäre also das Ziel eines Menschenlebens, von jener Kraft der Liebe bewegt zu werden, die von Gott ausgeht und zu Gott hindrängt, ja, die letzten Endes Gott selber ist. Gott ist die Liebe."

Darja sah das spöttische Lächeln auf dem Gesicht Gregors. Mit aufgeschürzter Oberlippe fragte sie Pater Seraphicus:

„So wäre die Liebe zwischen . . ." Sie schwieg.

„Rede nur weiter, mein Kind. Was wolltest du sagen? So wäre die Liebe zwischen . . ?"

„Zwischen Mann und Frau nicht göttlich?"

„Nein, sie ist nur gottgewollt. Göttlich kann nur das sein, was Gott gleich ist. Gott ist eine andere, selbstlose Liebe. Wer in dieser Liebe gründet, der gründet in Gott. Doch für heute genug davon. Schlagt die Bücher auf. Wo waren wir stehengeblieben?"

Der Unterricht nahm seinen Fortgang. Darja Feodorowna langweilte sich und begann wieder, Michail Borißowitsch neugierig zu betrachten. Er merkte es und ärgerte sich darüber.

Nach einem Morgenunterricht rief Pater Seraphicus einmal Gregor Alexandrowitsch zu sich und sagte ihm:

„Ich habe gestern mit unsrer verehrten Gönnerin hier im Hause über deine Zukunft gesprochen. Sie ist geneigt, dich dem hochwürdigen Erzbischof von Majaisk, dem hochverehrten Ambrosius Zertis-Kamienski, zu empfehlen. Hättest du Neigung, in ein Kloster einzutreten? Was meinst du?"

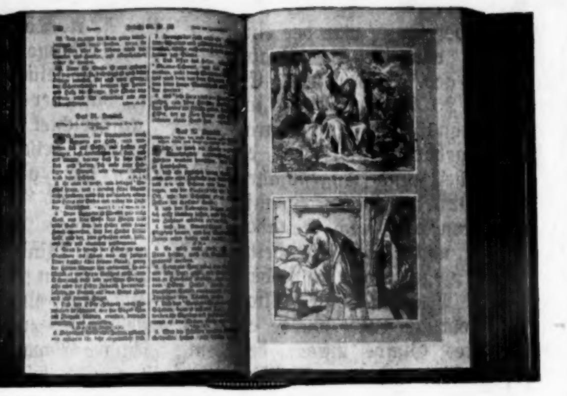
Gregor Alexandrowitsch schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Hausbibel mit Bildern

Bilderbibel. Luther-Ueberſetzung. Format: 6¼" mal 9½", 16ſeitige Familienchronik, 74ſeitiger Anhang mit vielen Landkarten und Bildern von Paläſtina. Beliebt als Familienbibel und als Geſchenk zu allen feſtlichen Gelegenheiten. **200 Bilder von Schnorr von Carolsfeld.** Die einzige Bilderbibel, die lieferbar iſt.

— Kräftiges Bibeldruckpapier. Steifer Doppelleineneinband. Rotſchnitt (ohne Apokryphen) .... **nur $5.—**



The Christian Press Ltd. — **159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.**

Für Dollarabwertung und Versandkosten werden zum Gesamtbetrag 10% hinzugerechnet, jedoch bei Zahlung durch "money order" mit der Be-Bestellung erfolgt die Lieferung portofrei.

oder von der nächsten Christian-Press-Agentur:
In B.C.: **Derksen's Christian Supply House**, Main St., Clearbrook. **George F. Warkentin**, 4096 Nithsdale St., Burnaby 1 (Vancouver).
In ONTARIO: **J. P. Dyck**, Box 46, Virgil. — **J. Epp**, 110 Erie S., Leamington. — **Mission Bookshop**, 10 Griffin Ave., Kitchener. —
In ALBERTA: **Pred. Jacob Dück**, Kolporteur der Alberta-MBG, Box 176, Coaldale. — **Economy Corner**, Box 179, Coaldale, Alta.
In MANITOBA: **Bible, Book & Supply Room**, Box 505, Winkler. **Miss Marg. Giesbrecht**, 266 Hawthorne Ave., North Kildonan.

Port Rowan, Ont.

Der Frühling in der Natur regt an zur Anbetung des Schöpfers. Wald, Wieſe, Felder und Gärten zeigen die treibende Kraft des Lebens, geben Hoffnung auf Frucht und Ernte. Der Blick in Gottes ſchöne Welt erquickt auch das müde Herz..

Unſre Gemeinde wurde durch den Beſuch des Br. C. C. Peters erquickt, der uns vom 5. bis 8. Mai mit Anſprachen über das Verhalten der Gemeinde in der Endzeit diente. Der Hauptgedanke war: Die Gemeinde der Endzeit orientiert ſich am Worte Gottes. Der letzte Abend galt beſonders der Jugend. Der Grundgedanke war Prediger 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend." Der Dienſt von Br. Peters war uns zum Segen. Es war eine Aufforderung zur Selbſtprüfung, zur Buße, zur Entſcheidung, ganz für den Herrn zu leben. Der Herr wolle den Bruder ferner ſegnen, der in ſeinem Alter noch ſo kräftig das Wort predigt.

Der Muttertag iſt für unſere Gemeinde immer ein beſonderer Segenstag. Alle Kinder der Sonntagsſchule ſitzen dann vorne und bringen ein Programm in Lied und Geſpräch zur Ehre der Mütter. Pred. Wm. Bärg ſprach über 2. Tim. 1, 3—8.

Am 17. Mai hatte Peter Krahn mit Anne Penner, Tochter der Geſchw. Jacob Penners, Hochzeit. Die Brüder P. Reimer und W. Bärg hielten Anſprachen und Br. Reimer vollzog die Trauhandlung. Der Chor ſang. Br. Al. Sudermann brachte ein Solo. Br. Krahns Mitarbeiter in der „Gideon"-Vereinigung waren auch zu dieſer Hochzeit erſchienen. Ein reichhaltiges Mahl für alle ſchloß dieſe ſchöne Hochzeit ab.

Am 18. Mai hatten Wwer. H. Penner von Steinbach, Man., und Wwe. Maria Böſe von hier Hochzeit. Pred. W. Bärg vollzog die Trauhandlung. Er und Br. P. Reimer predigten. Ein kurzes Programm von den Enkelkindern und eine Anſprache vom jüngſten Sohn des Bräutigams folgten. Die Kinder von beiden Seiten waren zugegen. Es war ein lieblicher Anblick, die Kinder mit ihren ergrauten Eltern am Traualtar zu ſehen. Geſchw. Penners, die ſchon beide das 70. Lebensjahr überſchritten haben, wollen hier bei Port Rowan wohnen.

Schw. Heinrichs war wieder im Hoſpital. Sie iſt jetzt ſchon zu Hauſe, aber ſehr ſchwach. Br. H. Klaſſen verunglückte, indem ſeine Hand in den „power take-off" des Traktors geriet. Er liegt ſchon über eine Woche mit großen Schmerzen im Hoſpital. Der Daumen der rechten Hand muß wohl ganz amputiert werden.

David Reimer, 14, Sohn von Jake Reimer jr., fiel und brach den rechten Arm.

Br. Aron Dörkſen mußte kürzlich nach einem Herzanfall ins Hoſpital, iſt aber wieder zu Hauſe. Wir wollen der Kranken in unſern Gebeten gedenken.

Es grüßt A. C. Pauls, Korr.

Die meiſten Leſer wünſchen keine Unterbrechung in der Zuſendung ihrer „Mennonitiſchen Rundſchau", auch wenn ſie es vergeſſen haben, im voraus zu zahlen. — Deshalb heißt es auf unſerem Beſtellzettel: „Bis zur ausdrücklichen Abbeſtellung."

Calgary, Alta.

In großer Dankbarkeit dem Herrn gegenüber denken wir zurück an die Zeit der ſtadtumfaſſenden Evangeliſation vom 5.—12. Mai im Auditorium der Stadt Calgary. Sie wurde vom Evangeliſchen Predigerbund der Stadt arrangiert und es beteiligten ſich faſt alle evangeliſche Gemeinden Calgarys. Der Evangeliſt war Pred. Barry Moore mit ſeinen Helfern.

Sehr erfreulich war der rege Beſuch dieſer Verſammlungen. Die durchſchnittliche Zuhörerzahl war 2650 je Abend.

An beiden Sonntagen, dem 5 und 12. Mai, war das Auditorium überfüllt, obwohl man am 12. Mai im Kellerraum des Auditoriums die Anſprachen und Darbietung über TV zeigte. Es hörten an dem Abend hier etwa 4500 Perſonen das Wort vom Kreuz und ſeiner erlöſenden Kraft.

Daß dieſes Wort noch Kraft hat, erfuhr Calgary, indem 198 Perſonen dem Wort gehorſam wurden und Jeſum Chriſtum als ihren perſönlichen Heiland annahmen. Außerdem kamen 365 laugewordene Kinder Gottes zurück in die Nachfolge des Herrn. Gott ſei Ruhm und Ehre in Ewigkeit!

D. Ratzlaff, Korr.,
Highland-MBG

Yarrow, B.C.

Am 13. Mai wurde Schw. Helena Berg, 88, von der MBG aus zu Grabe getragen. Br. Joh. A. Harder, Clearbrook, hielt die deutſche Leichenrede und Pred. Henry Brucks die engliſche. 3 Töchter mit ihren Männern ſaßen am Sarge. 2 der Ehepaare waren von Winnipeg gekommen. An demſelben Nachmittag wurde Br. Wilh. Raabe, 52, in Greendale zu Grabe getragen. Er verunglückte, als er ein Haus weiterbringen ließ. Ein großer Schmerz für die Gattin und Kinder.

Am 23. Mai, Himmelfahrt, ſprachen Pred. Dav. Klaſſen und Pred. Henry Brucks im Morgengottesdienſt. 6 Schweſtern ſangen. Abends hielt Pred. Dav. Ewert, Lehrer am MBG-Bibelcollege, eine wichtige Predigt. Sonnabend abends machte er Fortſetzung in Deutſch anhand von Phil. 1. Am 26. Mai ſprach Br. Ewert in Deutſch und Engliſch. Am ſelben Tage, abends, hatte unſre „Sharon High School" ihr Graduationsfeſt und Pred. D. Ewert hielt die Feſtrede. 13 Schüler wurden graduiert. Die Aula war ſchön geſchmückt und es waren viele zum Feſt gekommen.

Himmelfahrt nachmittags hatten die Witwen und alleinſtehenden Schweſtern in der MG ein Feſt mit Mahl. Schw. S. Dück, früher Miſſionarin, leitete das Programm.

Am 27. Mai begann der Kindergarten im Sonntagsſchulgebäude **der MBG.**

Korr.

Hiſtorie — miterlebt und berichtet

von Jacob Hömſen

(6. Fortſetzung)

Nur die japaniſche Flotte hatte ſich aktiv am Kriege beteiligt. Sie hatte die Beſitzungen Deutſchlands im Fernen Oſten erobert, was nicht zu ſchwer geweſen ſein dürfte, weil dieſe Beſitzungen viele tauſend Meilen von der Heimat entfernt lagen und nicht verteidigt werden konnten. Nach den trüben Erfahrungen, die Japan mit dem alten Rußland gemacht hatte, fanden die Japaner es wahrſcheinlich nicht wünſchenswert, vielleicht für ſie ſogar ſchädlich, zur Wiederherſtellung des Zarentums etwas beizutragen.

Nach mernem Dafürhalten waren die erwähnten Umſtände nicht die einzige Urſache der Niederlage Denjikins. Infolge der ſich immer mehr ausdehnenden Front war Denjikin genötigt, immer mehr Soldaten zu mobiliſieren, wodurch ſeine Armee zwar zahlenmäßig zunahm aber an Wert verlor. Die Kommuniſten ſagten, das Land gehöre den Bauern und würde unentgeltlich an ſie verteilt werden. Dadurch gewannen die Roten die Bauern für ſich. Zu den Fabrikarbeitern wurde geſagt, die Fabriken gehören den Arbeitern und die Arbeiter brauchen weiter nichts zu tun, als die Beſitzer totſchlagen, was denn auch geſchah, wenn es den Beſitzern nicht gelang, rechtzeitig zu fliehen. Das waren alles grobe Lügen, aber die Arbeiter und Bauern glaubten es; es klang ja ſo wunderſchön! Alles ſollte den Betrogenen gehören, und zwar umſonſt, d.h. wenn die Kommuniſten ſiegten. Sollten ſtattdeſſen die Weißen ſiegen, dann würden alle dieſe fetten Fiſche wegſchwimmen. Das mußte verhindert werden, was am beſten durch Verraten und Verlaſſen der Weißen Armee geſchehen konnte. Nur durch Verrat war es möglich, daß im Rücken der Weißen Armee plötzlich große Machnobanden erſchienen. Es hieß, dieſelben hätten die Front der Weißen Armee durchbrochen, aber es iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß die Banditen von Verrätern durchgelaſſen wurden, um im Rücken der Armee Verwirrung anzuſtiften. Die Machnowzy waren auf Seite der Roten, aber ihr Kampfeswert war ſehr gering. Nur gegen unbewaffnete, friedliche Menſchen waren ſie tapfer.

Wie alle Okkupationstruppen machte die Weiße Armee ſich auch bei dem ihr gutgeſonnenen Teil der Bevölkerung recht oft unbeliebt. Arm, wie die Armee war, mußte ſie vom Lande leben, mußte Fuhrwerke, Nahrungsmittel und verſchiedene andere Dienſte und Materialien requirieren. Sich dagegen zu ſträuben war nutzlos. Daß wäre wohl alles anders geworden, wenn die Kommuniſten erſt entdgültig beſiegt und dann eine frei vom Volk gewählte Regierung etabliert worden wäre. Daß lag jedoch in wei-

(Fortſetzuna auf S. 14—1)

Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone TU 8-6567
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsſtunden:
2 bis 5 Uhr nachmittags
730 Somerset Bldg.
Winnipeg — Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometriſt — Optiker
— Augen werden unterſucht —
— ſpricht plattdeutſch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: SUnset 3-4222
Dr. C. Derkſen — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsſtunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Frieſen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechſtunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

(Fortsetzung von Seite 8—4)

B. Durch Sendung eines persönlichen Freundes (V. 17).

Seine Sorge um die Korinther machte Paulus willig, sich von seinem liebsten Mitarbeiter und Freund Timotheus zu trennen. Nebenbei bemerkt, Paulus hatte große Wertschätzung für seine Mitarbeiter, auch für die jungen. Wenn wir in der Gemeinde richtig bauen wollen, muß immer dieses Verhältnis der gegenseitigen Wertschätzung bestehen, besonders für junge Mitarbeiter. Paulus schickt seinen lieben Timotheus zu den Korinthern. Er wußte, der würde alles ins rechte Licht stellen: „ . . . daß er euch erinnere meiner Wege, die in Christo sind, gleichwie ich an allen Enden in allen Gemeinden lehre." Timotheus würde den Korinthern sagen, daß Pauli Lehre und Wandel konsequent seien; daß er nicht in einer Gemeinde eine Lehre, eine Ethik und Forderung habe und in der andern Gemeinde eine andere. Die Korinther haben vielleicht gesagt: Paulus erwartet von uns zu viel. Paulus aber sagt: Timotheus wird es ihnen kundtun, daß er also in allen Gemeinden lehrt. Das sagt nicht, daß er jedesmal über denselben Text predigt, sondern daß er dasselbe Evangelium, dieselbe Botschaft für alle Gemeinden hat. Er schnitt seine Botschaft nicht für eine Gemeinde zu, weil sie vielleicht in besonderen Punkten berücksichtigt werden mußte, und hielt dann gewisse Wahrheiten zurück. Nein, er gab jeder Gemeinde den ganzen Ratschluß Gottes.

C. Durch Ankündigung seines baldigen Besuches (Verse 18—21).

In Korinth waren nun manche der Meinung, daß Paulus den Timotheus gesandt hatte, weil er sich fürchtete, persönlich zu ihnen zu kommen: Er schickt einen andern, er fürchtet sich, uns Brüdern gegenüberzutreten. Wir sind so stark geworden, wir haben so eine hohe Erkenntnis gewonnen, Paulus wagt es nicht mehr, gegen uns aufzutreten. So bliesen sie sich auf: Paulus fürchtet sich schon vor uns. Aber Paulus sagt ihnen sehr klar: „Ich werde aber gar bald zu euch kommen . . ." Es ist nicht Menschenfurcht oder Leidensfurcht, die mich abhalten wird. Nur durch eines wird meine Freiheit und mein Kommen zu euch bestimmt: „ . . . so der Herr will . . ."

Er nennt ihnen auch den Zweck seines Kommens: Er will kennenlernen, ob es sich bei ihnen nur um Worte der Aufgeblasenen handelt oder um eine wirkliche Kraftoffenbarung im Leben.

Nebenbei gibt er uns in Vers 20 diese wunderbare Charakterisierung des Reiches Gottes: „Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft." In Korinth war die Gefahr der Wortinflation. Da wurden viele Worte gemacht, z.B. auch beim Zungenreden. Paulus sagt, er würde „lieber 5 Worte reden mit einem Sinn, als 10,000 Worte in Zungen." Er sagte sich: Letzten Endes kommt praktisches Christentum nicht durch Worte zum Ausdruck, sondern durch Kraftoffenbarungen im Leben. Darin besteht das Reich Gottes — in Kraft.

Auch in unsern Gemeinden und Kreisen haben wir Wortinflation. Wenn Paulus in unsre Gemeinden kommen würde, würde er auch wohl fragen: Wie steht es um die Kraftoffenbarungen? Ihr habt viel schöne Worte, viel schöne Predigten, viel schöne Gebete, viel schöne Gesänge, aber wie steht es in eurer Gemeinde um die Kraftoffenbarungen?

Paulus konnte sagen, daß sein Leben sich in der Kraft Gottes offenbart hatte. Die göttliche Kraft hatte sich in seiner Schwachheit offenbart, auch in dem Leben des Apollos. Und nun sagt er: Lernet von uns, wie ihr dem Herrn dienen könnt.

Er sagt ihnen abschließend, daß ihre Einstellung die Art und Weise seiner Seelsorge bestimmen wird. Vers 21: „Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen oder mit Liebe und sanftmütigem Geist?"

Wir haben in dem Spiegel des Wortes Gottes das Bild eines vorbildlichen Dieners? Sind wir wirklich willig, selbstverleugnend Christum nachzufolgen? O, wie sehr brauchen wir solche Männer und Führer in unsern Tagen! Wir stimmen ein in das Dichterwort:

„Wir brauchen Männer in unsern Tagen,
die für den Herrn ihre Seele wagen,
die stark sind im Streit, doch durch Gnade gebeugt,
von denen nicht einer vor Menschen sich neigt."

So einer war der Apostel Paulus. Gott helfe uns, solche Männer zu sein oder zu werden! Amen.

William Raabe jun. †
Greendale, B.C.

„Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat . . ." Klagelieder 1, 12.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen geliebten Gatten und Vater unsrer Kinder plötzlich zu sich zu nehmen. Es bewahrheitet sich der Liedervers:

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
es ist ihm keine Frist gegeben.
Es stürzt ihn mitten in der Bahn;
es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet, oder nicht, zu gehn,
er muß vor seinem Schöpfer stehen."

Daß der Herr ihn so plötzlich abrief, empfinden wir sehr schwer. Am 7. Mai 1963, um 7 Uhr abends, verunglückte er beim Umzug eines Gebäudes. Aerztliche Hilfe im Chilliwack-Hospital war schon zu spät für ihn. Ergeben in Gottes Willen warteten wir bis 2.30 Uhr nachmittags am 8. Mai, als Gott ihn zu sich rief. Es hieß nun für uns: Er ist nicht mehr!

Die Begräbnisfeier war bei sehr großer Beteiligung im MBG-Bethause zu Greendale. Br. H. Dyck sprach in Deutsch über Joh. 14, 1—16. Br. R. Janzen sprach anhand von Hebr. 6, 17—20 in Englisch. Ein Männerquartett sang. Nach dem Verlesen des Lebensverzeichnisses und der Leichenschau wurde dem Entschlafenen das letzte Geleit zum Gottesacker gegeben.

Lebensverzeichnis

Mein lieber Gatte war der einzige Sohn von W. W. Raabe und Frau geb. Hildebrandt. Er wurde am 25 Januar 1911 im Dorfe Donskoj, Neusamara, Rußland, geboren. Dort hat er seine Kindheit und Jugendjahre verlebt. 1926 wanderte er mit seinen Eltern aus nach Kanada. Sie kamen nach St. Elizabeth, Man., und zogen noch im selben Jahr nach Pincher Creek, Alta. Am 21. Februar 1932 wurde er durch Gottes Gnade unter der Wortverkündigung der Brüder J. A. Töws und H. Kornelson bekehrt. Nach etlichen Jahren wurde er von Pred. Jakob Siemens, Coaldale, getauft und in die MBG aufgenommen. 1934 und 1935 besuchte er die Bibelschule in Coaldale.

Am 28. Juni 1935 trat er mit mir, Nellie Penner, in die Ehe. Der Trautext war Eph. 4, 32 und Ruth 1, 16—19. Pred. J. A. Töws vollzog die Trauhandlung.

Der Herr schenkte uns 4 Söhne. 1942 zogen wir nach Oliver, B.C., und wohnten dort 4 Jahre. Im April 1946 kamen wir nach Sardis. Wir wurden hier in die MBG-Greendale aufgenommen.

1960 feierten wir im Kreise unsrer Lieben Silberhochzeit. Der Herr hat uns auch materiell gesegnet, aber besonders dankbar sind wir Gott für seine Leitung im geistlichen Leben. Unsre Kinder durften zum Glauben kommen und wurden bewußte Nachfolger Christi. Mein Mann bekannte, im Januar dieses Jahres einen neuen Aufschwung in seinem Glaubensleben erlebt zu haben.

Zu schnell, nach unserm Ermessen, hat der Herr den lieben Gatten und Vater von uns genommen. Er hat das Alter von 52 Jahren, 3 Monaten und 8 Tagen erreicht. Es überleben ihn seine tiefbetrübte Gattin, 4 Söhne, seine betagten Eltern Wm. Raabes in Chilliwack, und 1 Schwester mit Familie. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir warten auf ein Wiedersehen droben im Licht.

Die betrübte Gattin und Söhne.

(Im Auftrage eingesandt von J. G. P., Korr.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Aus Linz, Oesterreich, schreibt der Leiter der MBG, Br. G. Jantz (Vancouver, B.C.): „Der Herr ist uns sehr gnädig. In der Arbeit haben wir schon viel Freude erleben dürfen. Wir glauben, daß die Fürbitte der lieben Glaubensgeschwister in Kanada vom Herrn nicht unerhört bleibt. Auch als Familie befinden wir uns wohl und grüßen alle, die uns kennen und für uns und diesen Dienst beten!"

— Aus Kelowna, B.C., schreibt Br. J. J. Wiebe: „Die Obstbäume haben herrlich geblüht und, wenn der Herr sie vor Frostschaden bewahrt, haben wir eine reiche Ernte in Aussicht. Gott wolle uns auch im Geistlichen so fruchtbar machen!"

— Br. J. P. Friesen, Clearbrook, B.C., schreibt: „Unsre MBG zählt bereits 675 Glieder. . . . Br. A. A. Töws (Autor der 2 Bände „Mennon. Märtyrer") ist mutig in seiner Lage und dankbar, daß der Herr ihn soweit aufgerichtet hat, daß er wieder etwas gehen kann. Sein Augenlicht hat aber abgenommen . . ."

— Br. Peter Krahn, Lehrer a.D., der in Winkler und dann in Altona, Man., wohnte, befindet sich nach einem Schlaganfall gegenwärtig zur Behandlung im „King Edward Hospital", Winnipeg, und wird der Fürbitte empfohlen.

— Pred. J. Harder, Vineland, Ont., Absolvent des Mennonit. Bibelseminars in Elkhart, Ind., folgt dem Ruf als Pastor an der jungen Mennonitengemeinde in Thompson, Man., mit Antritt am 1. August d.J.

— Gegen Gefahr durch Ertrinken warnt das Kanadische Rote Kreuz besonders durch eine „Water Safety Week" vom 2. bis zum 8. Juni. Seit Neujahr waren bis zum Mai nur in Manitoba schon 12 Personen ertrunken, 7 davon kleine Kinder unter 6 Jahren. Kleine Kinder sollten nie unbewacht in der Nähe offenen Wassers sein und größere sollten möglichst früh schwimmen lernen. Erziehung und Unterweisung vonseiten der Eltern, Lehrer und Jugendleiter spielen eine große Rolle im Verhüten von Todesfällen durch Ertrinken.

— In der sogenannten Ostreserve von Südmanitoba werden von den mennonitischen Gemeinden Vorbereitungen getroffen zur Evangelisation vom 3.—21. Juli mit Pred. Geo. Brunk.

— Pred. Henry Bärg, Dalmeny, Sask., tritt in diesem Sommer als Leiter der MBG bei Beechy, Sask., an.

— Am Eden Christian College, Ontario, absolvieren am 9. Juni 35 Schüler des Grades 12. Die Lehranstalt hatte im ablaufenden Schuljahr 176 Schüler.

— Die Jahreskonferenz der MBG von Ontario tagt am 14., 15. und 16. Juni in Port Rowan.

— Der alte, weitbekannte Pred. Jacob Lepp (fast 90) in Dalmeny, Sask., begeht mit seiner Gattin in 3. Ehe, so Gott will, am 16. Juni Goldene Hochzeit im MBG-Bethause.

— Pred. A. P. Regier, der aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung der MBG in Calgary zurücktrat, hält sich mit Frau und Kindern zur Erholung auf einer Farm bei Vauxhall, Alberta, auf. Ihre Adresse ist Box 183, Vauxhall. Er dankt allen, die seiner fürbittend gedenken.

— Die Provinzkonferenz der MBG von B.C. findet am 7. und 8. Juni in Clearbrook.

— Am 10. Mai wurde in der Mennonitengemeinde zu Mayfair, Sask., Johann Balzer, 58, zu Grabe getragen. Er hinterläßt die Frau und 3 Kinder. Der aus dem Leben Geschiedene stammte aus dem Dorf Podolsk, Neusamara, Rußland, war 1926 nach Kanada gekommen und hatte 35 Jahre bei Mayfair gewohnt.

— Aeltester Bruno Enß ist von Greendale, B.C., nach 716 Minto St., Winnipeg 10, Man., umgezogen.

— Pred. C. Wilbert Löwen, Winnipeg, ist zum Geschäftsführer des Steinbacher Bibelinstituts ernannt worden, mit Antritt zum Schuljahr 1963—64.

— In der Zentral-MBG, Winnipeg, war am 1. Juni die Hochzeit von Tony Peters, Por-

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

4-Zimm.-Bungalow
zu verkaufen
in Springstein, Manitoba.
2 Jahre alt, Wasserleitung, Delheizung, ohne Keller. Nahe bei Kirche und Schule.
Telefon: Sanford Exch 325 Ring 14

Lehrer gewuenscht
fuer das M.B.C.I.

Für das Schuljahr 1963-64 brauchen wir eine Lehrkraft für
"Sciences, Mathematics and Physical Education"
in den Graden 9 bis 12.

• Interessenten (männlich oder weiblich), die alle oder gewisse dieser Fächer unterrichten können, oder auch solche, die nicht vollqualifiziert sind für diese Fächer, aber eine Lehrerstelle an einer privaten mennonitischen „high school" wünschen, wenden sich bitte unverzüglich an:

MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Man. — Telefon: LE 3-1502

tage la Prairie, Man., mit Astrid Rischer, Winnipeg. Pred. D. K. Dürksen vollzog die Trauhandlung.

— Wwe. Susanna Boldt, 95, wurde am 7. Mai in Waldheim, Sask., zu Grabe getragen. Sie stammte aus Kamenka, Südrußland. Sie war mit ihrem ersten Ehegatten Heinrich Siemens 1923 nach Kanada gekommen. 1933 starb ihr Mann. 1942 trat sie in die Ehe mit Wwer. Jak. Boldt von Osler. Auch der starb und Wwe. Boldt wohnte seit 1953 im Altenheim in Dalmeny.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Geschw. Abram Defehrs von Clearbrook, B.C., die in Winnipeg ihre Kinder und Verwandten besuchten. Pred. Walter Janzen von Minot, N.D., David Bärg von Chilliwack, B.C., Geschw. Walter Neufelds von Herbert, Sask., Geschw. Peter Schmidts von Calgary, Alberta, Geschw. John Voths von Dalmeny, Sask., Geschw. D. D. Wiens und Tochter und Pred. Jak. P. Dörksen mit Frau von Gem, Alberta, und andere, die zu den Schlußfeierlichkeiten des MBG-Bibelcollege erschienen waren.

*

Vereinigte Staaten

— Dr. Cornelius Krahn, Bethel College, Schriftleiter des „Mennonite Life", tritt Mitte Juni mit Frau und Kindern eine Studienreise nach Europa an. Er wird sich hauptsächlich dem Täuferstudium widmen und das Schuljahr 1963/64 in Westdeutschland zubringen.

— 5 mennonitische Colleges in den USA graduierten mit Abschluß dieses Schuljahres 607 Studenten. Goshen-College, mit über 1000 Studenten, graduierte 253, Eastern Mennonite College — 94, Bethel-College — 91, Bluffton-College — 91, Tabor-College — 78.

— Den Farmern der Ver. Staaten kann man gratulieren, daß sie genügend Mut und Freiheitsliebe zeigten, um weitere Regierungskontrolle der Landwirtschaft abzulehnen.

— Pred. P. R. Töws von der Fraserview-MBG, Vancouver, B.C., tritt in diesem Sommer als Pastor der MBG zu Dinuba, Kalifornien, an.

— Die MBG in Minneapolis, Minn., hat ihr altes Bethaus verkauft und hat ihre Gottesdienste jetzt im Gebäude des YMCA., 3300 Penn Ave., North, bis das neue Bethaus im Herbst fertig wird. Wer nach Minneapolis kommt und die Gottesdienste der MBG dort besuchen will, telefoniere 729—5644 um Auskunft. Martin H. Schmidt ist Pastor der Gemeinde.

— Die 14. Konferenz über „Mennonitische Kulturprobleme" ist am 6. und 7. Juni am Eastern Mennonite College, Harrisonburg, Virginia.

* * *

Aethiopien. — Die afrikanische Gipfelkonferenz in **Addis Abeba** hat die Gründung einer „Organisation **der afrikanischen Einheit"** beschlossen, die 30 selbständige **afrikanische Staaten mit zusammen** etwa 200 Millionen Einwohnern umfassen soll. Die Gründung der Organisation ist in einer afrikanischen Charta vorgesehen, die am 26. Mai von den Konferenzteilnehmern unterzeichnet wurde.

Die geplante Organisation soll folgende Institutionen erhalten:

1. eine Versammlung, bestehend aus den Regierungschefs, die einmal jährlich zusammentritt,

2. einen Ministerrat, der ebenfalls mindestens einmal im Jahr tagt,

3. ein Generalsekretäriat und

4. eine Vermittlungs- und Schlichtungskommission.

Ferner sind fünf Ausschüsse vorgesehen, die sich mit der Koordinierung der Verteidigung, der Wirtschaft, der Erziehung sowie der Wissenschaft und der Technik befassen sollen.

— Nicht einmal seine arabischen Partner in der ehemaligen Casablanca-Gruppe unterstützten Afrikas selbsternannten Messias Kwame Nkrumah, als er die sofortige Einheit forderte und erbitterte Vorwürfe gegen den Westen erhob. Die Araber kämpften nicht mehr um die Casablanca-Charta, und auch Nasser hielt sich zurück. Es war keine Rede mehr von einem afrikanischen Führungsanspruch; damit ist auch für Kairo die Entscheidung gefallen, daß Nasser der arabischen Einheit den Vorrang vor Afrika gibt.

Es ist jedoch möglich, daß der Mißerfolg Nkrumahs mit seinen visionären Ideen von Panafrika unerwünschte Folgen zeitigt und den Saatschef von Ghana zum radikalen Führer einer panafrikanischen Nkrumah-Bewegung mit radikalen Anhängern macht, einer Bewegung, die sich kaum an die Charta von Addis Abeba halten dürfte.

* * *

Sowjetrußland. — Das Atom, seit Jahren Gegenstand von heftigen Disputen zwischen Ost und West, hat die beiden Weltmächte in diesen Tagen einmal zusammengeführt. Gewiß geschah das unter wenig ermutigenden Begleitumständen.

In Moskau unterzeichneten der Chef der amerikanischen Atomenergiekommission, Seaborg, und sein sowjetischer Kollege Petrosjan ein Abkommen. Darin vereinbarten beide Staaten, Informationen und Wissenschaftler aus demjenigen Teil der Kernforschung, der friedlichen Zwecken dient, auszutauschen. Beide erneuerten damit ein Abkommen, das schon vor einigen Jahren einmal bestanden hatte, das aber inzwischen ungültig geworden war.

— Hochsommerliches Wetter herrscht in der Sowjetunion. Alle Schulen in der russischen Sowjetrepublik, darunter auch in Moskau, hatten wegen der derzeitigen Hitzewelle ihre sonst am 31. Mai beginnenden Ferien um eine Woche verlegt.

— Mindestens 5 sowjetische Weltumfahrer sollen nach einem Sonderbericht der Hearstzeitungen bei versuchten Raumflügen bisher umgekommen sein. Diese Nachricht stützt sich auf vertrauliche Informationen des amerikanischen Geheimdienstes CIA sowie auf exakte Berechnungen und Beobachtungen, die von den Kontrollstationen der US-Weltraumbehörde gemacht wurden.

— Die letzte Rede Chruschtschows anläßlich des großen Empfanges im Kreml zu Ehren Fidel Castros ist eine der wichtigsten von allen, die der sowjetische Regierungschef im Verlauf der letzten Jahre gehalten hat. Selbstverständlich war die Rede an Peking gerichtet, und man findet in den Erklärungen Chruschtschows den neuen Beweis, daß der Kreml die chinesisch-sowjetische Konferenz im kommenden Juli mit der festen Absicht beginnen will, keinerlei Kompromiß einzugehen. Der Kreml ist noch immer für die Aufrechterhaltung der friedlichen Koexistenz und lehnt entschieden jede Taktik ab, mit der der Sieg des Kommunismus auf den Ruinen der Welt errungen werden soll.

Chruschtschow ist durch Fidel Castro sichtlich ermutigt worden, eine solche entschlossene Haltung einzunehmen. Der kubanische Führer hat tatsächlich seinem Gastgeber seine volle Solidarität bezeugt. Das beweist in den Augen der Massen, daß der sowjetische Kommunismus noch genug Dynamik besitzt, um mit den jungen Revolutionen Schritt zu halten, von denen man annahm, sie würden sich lieber nach Peking ausrichten als nach Moskau.

— In diesem Sommer werden zum erstenmal aus Westdeutschland zwei Freiwillige der Aktion „Sühnezeichen" beim Bau einer Schule in der Sowjetunion mitarbeiten. Um die Stadt und ihre Schulen kennenzulernen und um über die Aktion „Sühnezeichen" zu sprechen, weilte eine Gruppe des Evangelischen Sozialpfarramtes Berlin zehn Tage in Moskau. Am Palmsonntag nahm die Gruppe an einem orthodoxen Gottesdienst in Anwesenheit des Patriarchen und an einem Gottesdienst der Baptisten teil.

* * *

Schweiz. — Amerika und Rußland haben sich in Genf über einen gemeinsamen meteorologischen Satelliten zur Erforschung des Magnetfeldes der Erde geeinigt, der 1965 gestartet werden soll.

* * *

Vereinte Nationen (UNO). — Die Geldnot der Vereinten Nationen droht sich zum Schlechteren zu wenden. In den Korridoren des UNO-Hauptquartiers geht das Gespenst einer Finanzkrise um, die an den Bestand der Organisation rührt.

Der säumigen Beitragszahler gibt es unter den heute 111 Mitgliedsstaaten viele. Es fehlen aber vor allem die ausstehenden Beträge der Sowjetunion, die sich von Anfang an geweigert hat, ihren Anteil an den hohen Sonderkosten zu tragen, die den Vereinten Nationen im Kongo und im Nahen Osten entstanden sind. Auch Frankreich zahlt nichts zur Kongo-Aktion; die Araber wiederum tragen nichts zum Unterhalt der Friedensgruppe im Gazastreifen bei.

Die Sowjets stehen auf dem Standpunkt, daß Beiträge, die von der Vollversammlung festgelegt werden, „ungesetzlich" sind. Sie verlangen, daß nur der Sicherheitsrat darüber bestimmen kann und soll. Im Sicherheitsrat aber haben sie ihr Veto.

Nun weigert sich Moskau aber auch, gewisse Teilbeträge zum ordentlichen Budget zu leisten. Unter anderem wollen sie für technische Hilfeleistungen der UNO nur dann zahlen, wenn dafür sowjetische Techniker verwendet werden. Zinszahlungen für UNO-Schuldverschreibungen verweigern sie ebenfalls. Sie lehnen auch den Schiedsspruch des Internationalen Gerichtshofes ab, der den Beitrag zu den Sonderleistungen der UNO im Kongo und in Palästina ebenso zur Pflicht machte, wie den Beitrag zum ordentlichen Budget.

Offensichtlich strebt Moskau ein „Finanz-Veto" in der Vollversammlung an, das seinem Vetorecht im Sicherheitsrat ähnlich ist. Damit wären künftige Friedensaktionen der UNO verzögert oder gar gelähmt, nämlich dann, wenn sie nicht in das politische Konzept der Sowjetunion passen.

* * *

Belgien. — Mit einem russischen Doppelerfolg endete der Violinwettbewerb der Königin-Mutter Elisabeth von Belgien im überfüllten Konzertsaal des Brüsseler Palais des Beaux Arts. Die beiden sowjetischen Gewinner sind Schüler des Geigenvirtuosen David Oistrach, der Mitglied der Jury war. Den dritten Platz belegte der Amerikaner Arnold Steinhardt.

(Fortsetzung auf S. 16—2)

Achtung, bitte!

„High - School" - Schüler der Grade 7 bis 12 sollten jetzt für das Schuljahr 1963/64 **im** MBCI (Mennonite Brethren Collegiate Institute) **eingeschrieben werden.**

Auf Anfrage schicken wir Ihnen gerne Anmeldungsformulare (applications) **zu.**

The M. B. Collegiate Institute
173 Talbot Ave., Wpg. 5, Man.
Telefon: LE 3-1502

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN

239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Einrichtung elektrischer
Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 3 Jahren Ratenzahlungen
mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4-7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

Verkündigung unter alten Menschen

Ein Buch für die Praxis des Predigers, erschienen in der Reihe der „Kasualien" — Ansprachen für alle vorkommenden Gelegenheiten im Dienste der christlichen Gemeinde.

Eine ernsthafte Besinnung auf den biblischen Sinn des Alters gehört zur christlichen Verantwortung der Gemeinde und ist Aufgabe der Verkündigung, Seelsorge u. persönlichen Hilfe.

Aus dem Inhalt: Altwerden — Schicksal oder Gnade? — Ihr alten Menschen — wir brauchen Euren Dienst! — Unsere Großmutter — Ansprachen für Altenfeste — Ansprachen zur Goldenen Hochzeit und viele andere mehr.

Das Buch enthält ferner ein Verzeichnis der 23 Mitarbeiter, ein Textstellenverzeichnis und eine Liste guter Bücher für alte Menschen. In Ganzleinen gebunden **$3.35**

Zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man
oder von einer Chr.-Press-Agentur:

George P. Warkentin, 4096 Nithsdale St., Burnaby 1, Phone: HE 1-7180. — In ONTARIO: **J. P. Dyck,** Box 46, Virgil. — **J. Epp,** 110 Erie S., Leamington. — **Mission Bookshop,** 10 Griffin Ave., Kitchener, Phone: SH 3-3517. — In ALBERTA: **J. Dueck,** Box 176 und **Economy Corner,** Box 179, Coaldale. — In MANITOBA: **Miss M. Giesbrecht,** 260 Hawthorne Ave., North Kildonan. **Bible Book & Supply Room,** Winkler.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker.

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. ViVele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enhalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute ein Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Historie — miterlebt und berichtet

(Fortsetzung von S. 11—5)

ter Ferne. Die Führer der Weißen besaßen nicht die Fähigkeit, das Volk aufzuklären und dasselbe für ihre Sache zu gewinnen, wie es die Roten mit großem Erfolg taten, wenn auch mit Lügen.

Schon im Kriege gegen die Zentralmächte, hauptsächlich gegen die Deutschen, hatte die Lügenpropaganda sich als furchtbare Waffe erwiesen. Es waren etwa 30 Nationen, die, wenn nicht alle mit Waffen, dann doch mit ihre Sympathie auf der Seite der Alliierten standen. Das hatte die Propaganda bewirkt, und die untergrub auch die Moral und den Widerstandswillen der Zentralmächte. Die besten Propagandisten waren die Juden. Sie hatten ja auch guten Grund, gegen die Weißen zu agitieren, weil dieselben das alte Regime repräsentierten, unter dem die Juden so sehr gelitten hatten. In ihrem Haß gegen die Russen gingen die Juden aber zu weit, indem sie auch uns darin einschlossen, obwohl das Verhältnis zwischen den Deutschen und Juden in Rußland ein gutes gewesen war. Wir hatten es ja meistens nur mit jüdischen Schneidern, Schustern und Kleinhändlern zu tun, aber auch die waren intelligenter als die, die sie oft hänselten. Die Intelligenz und Dreistigkeit der Juden nutzten die Roten aus, indem überall jüdische Kommissare eingesetzt wurden, von ganz oben bis ganz unten. So geschah es auch in unsern Dörfern. Schneider sollten und wollten unsern Bauern jetzt das Wirtschaften lehren. Manch einer wurde dadurch vom Judenfreund zum Judenfeind. Ein alter Russe, Karpow, in Halbstadt formulierte seine Ansicht über die russ. Revolution so:

„Русская революция держится на латышских штыках, еврейских мозгах и русских дураках".

(Die russische Revolution hält sich dank lettischen Bajonetten, jüdischem Verstand und russischer Dummheit.)

Trotzdem war es sehr töricht von den Weißen, mit Judenverfolgung zu beginnen, was viel zu ihrer Niederlage beigetragen haben mag. „Schlagt die Juden und rettet Rußland" war das Motto der Kosaken. Wenn diese einen Ort einnahmen, war ihre erste Frage: „Sind hier Juden und wo sind sie?" Auch Dr. Ketat wurde diese Frage in Halbstadt vorgelegt. Er, ein Este, war ein freisinniger, sehr humaner und mutiger Mann und er vermahnte die Kosaken und sagte, sie sollten unschuldige Menschen in Ruhe lassen, was ihm sehr übel bekam. Die Kosaken kannten diesen guten Mann nicht und hieben gleich mit Peitschen auf ihn ein, ihn für einen Roten haltend. Etliche Halbstädter sahen es, als die Kosaken ihren blutenden Arzt auf der Straße vorbeiführten, hielten die Kosaken an und verlangten energisch, den Mann freizulassen. Ein Offizier wurde gerufen und Dr. Ketat wurde freigelassen. Der Offizier wird wohl gewußt haben, daß die Mennoniten für einen Unwürdigen nicht so energisch eintreten würden. Solches Benehmen der Weißen konnte nicht verfehlen, einen schlechten Eindruck zu hinterlassen.

Von der Front kamen nur Nachrichten von großen Siegen der Weißen Armee, und der wirtschaftliche Aufbau machte gute Fortschritte. Leute, die vor den Roten geflüchtet waren, kamen zurück, unter ihnen H. Franz von der Firma „Franz und Schröder" in Halbstadt, der wieder anfing, landwirtschaftliche Maschinen zu bauen. Es mangelte aber an Rohstoffen aller Art und die waren schwer zu bekommen. Ich war wieder zurück nach Halbstadt gezogen und bei der Firma angestellt worden. Mir wurde der Auftrag gegeben, ins Donezbecken zu reisen, um Stahl, Eisen und Guß ausfindig zu machen und zu kaufen. Der Geschäftsführer der Neufelds-Fabrik in Waldheim, Abraham von Niesen, hatte denselben Auftrag und wir reisten zusammen. Wir besuchten Jusowo, Kramatorowka, Konstantinowka und andere Industriezentren, aber ohne Erfolg, weil alle Unternehmen unter Aufsicht des Militärs standen und an Privatunternehmen nur verkauft werden durfte, wenn die Bedürfnisse des Militärs befriedigt waren.

Das Reisen war damals sehr beschwerlich. Die Passagierwaggons waren alle von den Roten mitgenommen worden und die Viehwaggons waren so überfüllt, daß man sich nur mit Gewalt hineindrängen konnte und froh war, auf dem Fußboden ein Plätzchen zum Hinsetzen zu finden. Alles war verlaust und Läuse verbreiten Typhus. Mein Reisegenosse v. Niesen bekam Typhus und starb in Waldheim im Krankenhaus.

Es hieß, in der Stadt Melitopol, 40 Werst von Halbstadt entfernt, sei eine Wirtschaftskommission und durch dieselbe könne man Ware kaufen. Ich bekam den Auftrag, nach Melitopol zu fahren, um Rohstoffe einzukaufen. Mit mir zusammen, auf einem gemieteten Fuhrwerk, fuhr auch der Geschäftsführer des Halbstädter Konsumvereins, P. Fast. In einem Russendorf, 8 bis 10 Werst von Melitopol, begegneten wir David Dick von Appanlee, der im Verdeckwagen von Melitopol nach Hause fuhr. Er hielt an und fragte, wo wir hinfahren wollten. Als wir sagten, nach Melitopol, erzählte er uns, daß die Stadt evakuiert wurde, weil die Machnowzy die Weiße Front bei Kachowka durchbrochen hatten und auf dem Marsche nach Melitopol seien. Er riet uns, zurückzufahren. Ich glaubte nicht, daß die Gefahr nahe sei und wollte weiterfahren, weil ich aus Erfahrung wußte, daß es bei Evakuierung einer Stadt immer alles Hals über Kopf geht und Waren billig einzukaufen sind. Außerdem waren es immerhin über 100 Werst von Kachowka nach Melitopol. Doch meine Reisegenossen hatten Angst und wir kehrten um. Dav. Dick, seine Frau und Schwiegersohn Heinrichs wurden wohl schon am nächsten Tage ermordet, und zwar des Nachts. Die Banditen waren alle beritten und so war es für sie möglich, die Entfernung in kurzer Zeit zurückzulegen. Ich hatte 30,000 Rubel mitgenommen zum Einkauf der Rohmaterialien und das Geld durften die Banditen bei mir nicht finden. Zurück in den Kassenschrank legen, war auch riskant, denn es war anzunehmen, daß die Banditen dem Kontor auch einen Besuch abstatten würden und dann wäre das Geld verloren gewesen. Ich steckte das Geld in eine Blechdose, vergrub es in der Aschbude und warf Asche darüber. Dort blieb es bis die Banditen von den von der Krim kommenden Weißen vertrieben wurden. Jetzt, als die Banditen unter keiner Kontrolle mehr waren, zeigte sich die furchtbare Grausamkeit derselben. In Sagradowka wurden ganze Dörfer buchstäblich abgeschlachtet. Männer, Frauen und Kinder, ohne Unterschied des Standes oder des Alters wurden ermordet, meistens mit Säbeln zerhackt. Es wurde gesagt, die ganze Ansiedlung hatte sollen ermordet werden, aber die Banditen seien durch einen Feuerschein am Firmament erschreckt worden und in der Annahme, eine Weiße Armee sei im Anmarsch, geflohen. Ob sich das so verhielt, weiß ich nicht, aber unmöglich ist es nicht, denn die Banditen waren nicht nur feige sondern auch abergläubisch. Den Feuerschein mag ein zur Erde fallender Meteor verursacht haben. In der Altkolonie wurden in mehreren Dörfern alle Einwohner auf dieselbe scheußliche Art ermordet. Mir sind keine genauen Daten bekannt, aber jedermann, der dieselben kennt, sollte sich verpflichtet fühlen, die Orte und die Anzahl der Opfer, d.h. der Ermordeten, bekanntzugeben, wenn möglich auch die Namen derselben. Der Anführer der Bande soll ein Bandit namens Konowalow, gewesen sein und die Banditen wurden Konowalowzy genannt. Er war vielleicht ein Unterführer Machnos, aber noch grausamer als Batjko Machno selbst.

Dieses passierte im Spätherbst 1919 und ich bin fest überzeugt, wenn es den Machnowzy im Frühjahr 1919 gelungen wäre, ehe die Rote Armee auf dem Schauplatz erschien, in die deutschen Dörfer einzudringen, dann hätten dieselben genau so gemordet, vielleicht noch ärger, weil sie erbittert waren durch die Niederlagen, die der Selbstschutz ihnen zugefügt hatte.

Dem Selbstschutz gebührt Dank für treues Aushalten bei Blumental! Ich denke und hoffe, daß viele unseres Volkes dieses einsehen, aber es nicht wagen, ihre Ansicht auszusprechen. Wenn man mich dafür tadelt, dann bin ich willig, den Tadel einzustecken, aber mit Argumentieren gebe ich mich nicht ab. Auch an der Molotschna wurde gemordet, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie auf Sagradowka und in der Alten Kolonie. In Halbstadt, auf dem Korniesplatz — jetzt „Rosa Luxemburg" genannt — mußten die Bauern ihre Pferde zusammenbringen. Die Banditen suchten Pferde aus und dann mußten die Bauern zwölf lange Leiterwagen mit Futter und Viergespannen stellen, die ausgesuchten Pferde wurden daran gebunden, deutsche Männer mußten als Kutscher aufsitzen und, alles durch Groß-Tokmack fahrend, bis zu einem Russendorf in der Nähe der Grenze zwischen Taurien und Jekaterinoslaw bringen. Der Name des Dorfes ist mir entfallen, aber etlichen alten Rußländern wird er noch in Erinnerung sein, weil daselbst eine grausame Tat geschah. Abends mußten sich alle zwölf Fahrer auf einem Felde nackend ausziehen und in eine Reihe stellen. Dann wurden sie alle, bis auf einen, erschossen. Wie der eine Ueberlebende der furchtbaren Tragödie es möglich machte, zu entkommen, weiß ich nicht. Vielleicht war er nicht getroffen worden, vielleicht hatte er sich hingeworfen, als das Kommando zum Feuern erscholl. Genug, er lief weg, nackend wie er war, und die Kugeln, die ihm nachgesandt wurden, trafen ihn in der Dunkelheit nicht. Später, als die Banditen vertrieben wurden, ritt eine Abteilung bewaffneter deutscher Männer nach dem Dorf. Die Leichen wurden ausgegraben, zurück in die Heimat gebracht und ehrlich beerdigt. Leute, die Genaueres über jene Tat wissen, sollten nicht schweigen. Dem Andenken der Ermordeten sind wir es schuldig, daß auch ihre Namen in unserer Mennonitengeschichte einen Platz finden.

Die Hauptmacht der Banditen stand in Tokmack und von da aus wurden Streifen in die deutschen Dörfer geschickt, um zu rauben und auch zu morden. In Ladekopp wurde auch ein alter Mann, namens Warkentin, ermordet. Er war der Vater des Professors Abr. Warkentin in den Ver. Staaten. Abgesehen war es eigentlich auf Warkentins Nachbar Boldt, aber der war entflohen und die Banditen glaubten, Warkentin hielt denselben verborgen, was gar nicht der Fall war. Um den alten Mann zum Geständnis zu bringen, schlug ein Bandit ihn mit dem Revolver auf den Kopf, bis er tot hinfiel. Zu dieser Bande gehörte auch ein älterer Russe aus Tokmack, der Maxim Kurienej genannt wurde, aber sein richtiger Name war M. Krassnokutzky. Er war ein richtiger Rauf- und Saufbold, dazu ein Hühnerdieb, aber sonst nicht ein großer Verbrecher. Diesem Manne kam die Bande sehr gelegen und er schloß sich ihr an, um seine Neigungen zum Diebstahl zu befriedigen. Zur Ehre der alten Russen in Takmack muß gesagt werden, daß dieselben mit der Bande nichts gemein hatten, vielleicht mit etlichen Ausnahmen. Von Ladekopp zog die Bande durch Petershagen nach Halbstadt, wo Bogon wieder regierte. In Halbstadt gab es einen Konsumladen, dem Maxim auch einen Besuch abstattete. Während Maxim im Laden war, kam ein kleines deutsches Mädchen, bitterlich weinend, da hinein und auf die Frage des alten Russen, weshalb sie weine, sagte das Kind, die Mutter habe es zum Kaufladen geschickt, um etwas Grütze zu kaufen, und nun habe es das Geld verloren und zu Hause sei nichts zu essen und auch kein Geld mehr. Der alte Russe griff in seine Tasche, holte ein Bündel Banknoten hervor, gab sie dem Kind und sagte: „Hier, hier, nimm dieses, Täubchen, und weine nicht mehr!" Sich zu den Anwesenden im Laden wendend, sagte Maxim: „Es tut mir leid, wenn ein kleines Kind weint." Das Geld hatte er sicher in Ladekopp oder Petershagen geraubt. Da haben wir ein Bild von der großzügigen Natur der Russen. Ja, es ist eine Natur voll Widersprüchen, Gutes mit Bösem vermischt und niemand da, dieselbe in richtige Bahnen zu lenken. Nach Vertreibung der Banditen wurde der irregeleitete Maxim von deutschen Reitern aus dem Gnadenfelder Gebiet arretiert, weggeführt und erschossen. Es waren wohl dieselben Reiter, die die 11 Leichen aus dem Russendorf abgeholt hatten und infolgedessen nicht zur Milde aufgelegt waren. Dennoch war es ein Akt der Willkür, der besser ungeschehen geblieben wäre, denn „die Rache ist mein, spricht der Herr." Die alten Tokmacker werden dem Maxim wohl keine Träne nachgeweint haben, denn er war ein unbequemer Nachbar gewesen. Er war auch bei dem Morde des alten Warkentin zugegen gewesen und hatte den Sohn Franz Warkentin geschlagen, was den deutschen Reitern wohl mag bekanntgewesen sein.

Eines Morgens, als ich auf dem Wege zur Fabrik war, sah ich einen großen Trupp — etliche Hunderte — Banditen auf der Hauptstraße mir entgegenkommen. Zurückgehen, oder in eine Seitengasse einbiegen, war zu spät und ich nahm allen Mut zusammen und ging ruhig weiter.

(Fortsetzung folgt)

● Wartet nicht auf einen Brief, ● sondern schickt das Lesegeld für ● die „Mennonit. Rundschau", ● ehe das Datum auf dem gelben Zettel abgelaufen ist. — ● Danke!

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Martens, Falk, Steen & Garson
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

PAKETE
nach Rußland und der Ukraine
● Lebensmittel- und Kleiderpakete werden von allen Verwandten dort jetzt ganz besonders geschätzt.
● Wir nehmen Aufträge für Pakete entgegen. Unsere Preise sind konkurrenzfähig.
● Auf vielen Sachen sind Quantitätsbeschränkungen aufgehoben.
● Schreibt um Lebensmittel-Preislisten und schickt eure Kleiderpakete zwecks Weiterbeförderung an
J. H. Unruh Agency
LE 3-1671 182 Kelvin St., Winnipeg 5, Man. LE 3-2000

Passende Geschenke

zur Graduation . . .

Nachfolge. Dietrich Bonhoeffer. Es gibt heute kaum ein Buch, das derart zu leidenschaftlichen Konsequenzen geführt hat, wie diese Auslegung der Bergpredigt des jungen Theologen, der seine Botschaft im Alter von 39 Jahren mit dem Märtyrertod besiegelt hat. Das Buch wird überall an Colleges und Bibelschulen eifrig gelesen und heftig diskutiert. Es ist in beiden Sprachen, deutsch und englisch, zu haben. Deutsche Originalausgabe. 293 Seiten. Dünndruck. Ganzleinen. Goldprägung. $4.35

Englische Ausgabe des gleichen Buches:

The Cost of Discipleship. 285 pages. Cloth bound $4.50

Weitere Bücher von Dietrich Bonhoeffer:

Vom großen Kontrapunkt. Dietrich Bonhoeffer. Worte aus seinen Werken, in Kunstschrift geschrieben von Kurt Wolff. Geschenkband $1.35

Dein Reich komme. 45 Seiten. Gebunden .... 75¢

Dietrich Bonhoeffers Biographie von Wilh. Landgrebe. 78 S. 95¢

Letters and Papers from Prison D. Bonhoeffer, 192 pp. .... 60¢

Ethics. Dietrich Bonhoeffer. 342 pages. Cloth bound $7.95

Life Together. Dietrich Bonhoeffer. A Discussion of Christian Fellowship. 122 pages. Cloth bound $2.20

Gott, Menschheit und Ewigkeit. Erich Sauer. Der Heilsplan Gottes. Mit Heilsplan-Karte im Fünffarbendruck. Dieses Buch ist eine völlige Neubearbeitung des bekannten Buches „Von Ewigkeit zu Ewigkeit". Es wurde ergänzt, und die neuesten Forschungen der Wissenschaft wurden weitgehend berücksichtigt. Gründliche Behandlung mancher Streitfragen, wie „volle Inspiration der Bibel" oder „Tausendjähriges Reich". 202 Seiten. Großformat. Ganzleinen und Schutzumschlag $2.95

Der König der Erde. Erich Sauer. Ein Zeugnis vom Adel des Menschen nach Bibel und Naturwissenschaft. Völlige Neubearbeitung des bekannten Buches „Vom Adel des Menschen". Packend, flüssig geschrieben, gut wissenschaftlich fundiert, aber aus tiefgläubigem Herzen. Das letzte Werk Erich Sauers, aber zweifelloso auch sein reifftes, eine echte Krone eines rastlosen Schaffens im Reiche Gottes. 320 Seiten. Leinen. $4.35

Erich-Sauer-Bücher in englischer Sprache:

The King of the Earth. The Nobility of Man According to the Bible and Science. 256 pages. Cloth bound $4.35

From Eternity to Eternity. An Outline of Divine Purposes. Cloth bound, 207 pages $3.25

In the Arena of Faith. A Call to the consecrated Life. 188 pages, Cloth bound $3.25

The Dawn of World Redemption. A Survey of the History of Salvation in the Old Testament. 206 pages, cloth bound ... $3.25

The Triumph of the Crucified. A Survey of the History of Salvation in the New Testament. 207 pages, cloth bound $3.25

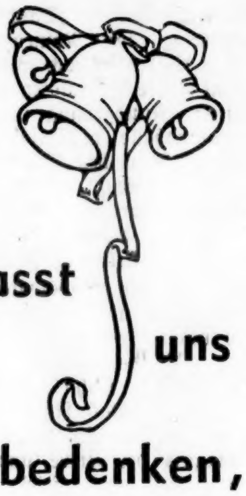
Günther S. Wegener: Die Kirche lebt

Der Weg der Christen durch zwei Jahrtausende

Günther S. Wegener hat mit seiner Geschichte der Bibel (6,000 Jahre und ein Buch) ein echtes Volksbuch geschaffen, das in kurzer Zeit eine Auflage von 40,000 Exemplaren erreicht hat und bereits in elf Sprachen übersetzt wurde. Mit der vorliegenden „Kirchengeschichte" nun führt er ein zweites Mal den Leser durch die Jahrhunderte.

Der Leser erlebt das äußere und innere Geschehen vom Bau der Gemeinde Christi vom ersten Auftrag an bis heute.

Das Buch ist wertvoll, weil es bis in die heutige Zeit hineinreicht, sehr reich bebildert ist, und dafür einen sehr niedrigen Preis hat. Darüber hinaus ist an diesem Buch aber noch etwas mehr, warum wir es jedem unserer Leser wärmstens zur Anschaffung oder als Geschenk empfehlen. Günther Wegener vermittelt nicht nur Wissen über die „Kirchengeschichte", sondern zeigt bestimmte Linien, die den Glauben und entschieden christliches Leben fördern. Ein Beispiel: Unsere Vorfahren, die Täufer, erhalten zum ersten Male in einer Kirchengeschichte den richtigen Platz, nicht als Splittergruppe der Evangelischen, sondern als „dritte Kraft", deren Wirkung bis in die heutige Zeit hineinreicht, nicht in der äußerlichen Entwicklung der Kirche, aber in der Bewahrung der biblischen Lehre, von Bedeutung für die Gesamtchristenheit. Auffallenderweise waren es immer die Christen mit der entschiedenen Einstellung, die am schärfsten verfolgt wurden. Die Verfolger, die am schlimmsten waren, sind auffallend meist die Scheinchristen und nicht die offenen Gegner. So kamen ja damals auch die heftigsten Verfolgungen unserer Vorväter nicht aus katholischen, sondern reformierten und lutherischen Kreisen. Ist solch eine Linie in der Kirchengeschichte nicht eine Frage an uns? Zum Schluß zeigt der tiefgläubige Verfasser, daß die Gemeinde Jesu Christi nicht lebt, weil ihre Organisationen wachsen und gedeihen, sondern allein, weil Jesus lebt. 320 Seiten. 28 Fotos, 70 Illustrationen, Ganzleinen, Schutzumschlag, Großformat $6.75



Lasst uns bedenken, was wir schenken!

☆

Der Preis eines Geschenkes bestimmt nie den wirklichen Wert. Es kommt vielmehr darauf an, daß es mit Bedacht gewählt wird, damit es eine Brücke vom Geber zum Empfänger schlägt. Ferner ist es wichtig, daß das Geschenk einem echten Bedürfnis entspricht. Am allerwichtigsten ist es jedoch, daß es über dieses zeitliche Leben hinaus wertbeständig bleibt, weil es durch seinen christlichen Charakter Ewigkeitsfrucht bewirkt. Deshalb sei jedem Christen herzlich empfohlen, wahrhaft c h r i s t l i c h zu schenken.

☆

Alle empfohlenen Bücher sind zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Portofrei, wenn „money order" mit Bestellung.

zur Hochzeit . . .

Die Ehe. „Ein Buch der großen Hilfe" von Theodor Bovet. Ein wahrhaft christliches Bekenntnis zum Geheimnis der Ehe. Geschenkausgabe in Ganzleinen mit Goldprägung $3.35

A Handbook to Marriage and Marriage Guidance. Dr. med. Theodor Bovet. Das berühmte Ehebuch in englischer Sprache. 152 Seiten $2.75

Die Liebe ist in unserer Mitte. Theodor Bovet. Eine zuversichtliche Betrachtung unserer persönlichen Nöte und der Not unserer Zeit. Dieses Buch ist ein Bekenntnis zum Glauben, daß alles Geschehen — privat, politisch und geschäftlich — von Gott kontrolliert wird. 299 Seiten. Ganzleinen $4.75

Zweierschaft. M. Bürki. Besinnung über Grundfragen des Zusammenlebens. Entschieden christlich. Ehe als Glaubensgemeinschaft in der Praxis des Alltags. Viele Bibelzitate. 144 Seiten. Ganzleinen $2.25

Der Ring um Mann und Frau. Hendrikus A. Visser. Dieses Buch entstand im Kampf um ein erneuertes, christliches Femilienleben. Es sind biblische Vorträge, die in Holland in der Westerkirche in Amsterdam gehalten wurden, und zwar in schonungsloser Offenheit, gebunden nur an die Verantwortung Gott gegenüber. Geschenkausgabe im roten Ganzleinen-Einband mit Goldprägung und Schutzumschlag $2.75
Taschenbuchausgabe desselben Buches $1.25

Ratgeber für junge und alte Eheleute. Otto Funcke schöpft aus reicher seelsorgerlicher Erfahrung. Obwohl dieses Buch schon sehr alt ist, hat es auch heute noch volle Gültigkeit. Die zeugnishaften Kurzgeschichten eignen sich zum Vorlesen in der Gemeinde, als Beispielgeschichten, und auch in der stillen Stunde sind sie wertvoll. Ein gesegnetes Buch, das sich als Geschenk gleichgut für die Grüne und die Silberne Hochzeit eignet und auch in den Jahren dazwischen seinen guten Zweck erfüllt. 213 Seiten. Prächtiger Ganzleinen-Einband $2.25

Englische Bücher, passend als Hochzeitsgeschenke:

Lovers Always. F. B. Meyer. With Marriage Certificate. Boxed $1.50

How To Be Happily Married. E. J. Daniels. 80 pages $0.65

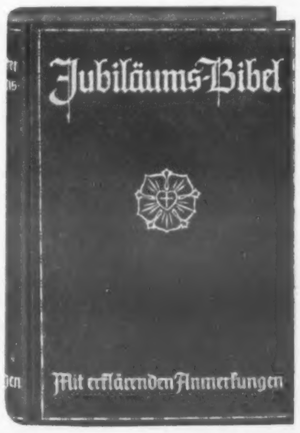
Home: Courtship, Marriage and Children. Dr. John R. Rice. Extremly ideal as wedding gift. Hard binding, family record, marriage certificate, 381 pages $3.25

How to Build a Happy Home. B. Charles Hostetter. Firmly based on Scripture. 119 pages. Hard cover $2.15

For the Christian Home. Mrs. Paul J. Knecht. 342 pages. Cloth bound $3.85

The Home Beautiful. J. R. Miller. Highly recommended by some of our ministers. 253 pages. Cloth bound $2.75

Building a Christian Home. Henry R. Brandt and Homer E. Dowdy. 158 pages. Illustrated. Cloth bound $3.30



Jubiläums-Hausbibel mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen zwischen den Versen, im großen Lexikonformat: etwa 7½"×10½". Das ist die Standard-Bibel für Hausandacht, privates Bibel-Studium und stille Stunden. Die Anmerkungen sind sinngemäß zwischen den Versen, gerade an den Stellen, wo man eine Erklärung wünscht. Sie sind aber mit anderer Schrift gedruckt, so daß man sogleich erkennt, was der Original-Bibeltext ist, und was zur Erklärung gehört. – Die Jubiläums-Bibel hat sich als wertvolle Hilfe für alle Bibelleser erwiesen. Die Anmerkungen sind wirkliche Erklärungen und Erläuterungen und nicht Auslegungen in dieser oder jener theologischen Richtung.

— Prachtausgabe im Saffian-Ledereinband. Reiche Deckelgoldverzierung. Mit Familienchronik .... $25.—
— Solider Ledereinband. Familienchronik. Goldschnitt .... $20.—
— Steifer Doppelleinen-Einband. Familienchronik. Goldschnitt $12.—
— Steifer Leinen-Einband. Familienchronik. Rotschnitt, **nur $7.—**

Erklärung zur Konferenzeinladung

Auf der Kanadischen Konferenz in St. Catharines, im Juli 1962, luden wir, die Blumenorter Mennonitengemeinde, die Kanadische MG-Konferenz zum Juli 1963 nach Gretna, Manitoba, ein. Schon bald nach Neujahr wurde mit dem Planen begonnen und wir hofften, die Konferenz und jeden einzelnen gut aufnehmen zu können.

Unsere Hauptkirche steht in Rosenort, etwa 11 Meilen westlich von Gretna. Wir gedachten aber, die Räumlichkeiten der Mennonitischen Lehranstalt (MCI) in Gretna zu benutzen, da die Klassenzimmer sich für Komiteesitzungen, das Auditorium für die Hauptsitzungen und das Schülerheim für Herberge der Delegierten gut eigneten.

Jedoch am 7. Mai brannte das Hauptgebäude dieser Anstalt, die Schule, nieder. Im Auditorium mußten jetzt Klassenzimmer eingerichtet werden, so daß hier jetzt keine Möglichkeit besteht, die Konferenz aufzunehmen.

Etliche Brüder sprachen schon davon, unsere Einladung zurückzunehmen, damit die Konferenzleitung sich um eine andere Einladung bemühen könnte. Doch ehe dieses geschah kam uns die Bergthaler MG zu Altona freundlichst entgegen und bot uns an, mit der ganzen Konferenz nach Altona zu kommen.

Weil aber jede Gemeinde bei sich zu Hause freier ist, und alle Einrichtungen am besten kennt, hat die Gemeinde in Altona sich auf unsre Bitte bereit erklärt, mit uns zusammen die Gastgeber zu sein.

Jetzt haben wir gemeinsam Komitees geschaffen und freuen uns an der Zusammenarbeit.

Hiermit laden die Bergthaler MG zu Altona und die Blumenorter MG die Konferenz der Mennonitengemeinden in Kanada zu ihren Sitzungen vom 19. bis zum 23. Juli 1963 nach Altona ein. Alle Sitzungen und auch die Versammlungen am Missionssonntag, dem 21. Juli, sollen in Altona stattfinden.

In Fragen der Bewirtung schreibe man an den Vorsitzenden des Empfangskomitees, J. K. Klassen, Box 1200, Altona, Man. Sonst wende man sich an die Leitenden der gastgebenden Gemeinden: H. J. Gerbrandt, Box 498, Altona, oder P. J. Schäfer, Box 73, Gretna, Man.

Im Auftrage,
J. K. Klassen

Zu verkaufen

6—8-Zimmer-Haus
an Cobourg Ave.
in Elmwood, Winnipeg
Besitztitel. Niedrige Steuer.
Passend zum Vermieten.
Anzahlung $1,500 bis $2,000.
Telefon: LE 3-2102

Himbeerenpflücker gewünscht

- Anmeldungen von Pflückern werden jetzt entgegengenommen
- 25 acres „Sumner" und „Willamettes", kein Frostschaden, außergewöhnlich gute Ernte erwartet.

MIRUS GROWERS LTD.
496 Townline Rd.
R.R. 1, Abbotsford, B.C.
Telefon:
859-9182 und 853-1021.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr .. $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Rotchina. — Die Kommunistischen Parteien Chinas und Neuseelands haben in einem gemeinsamen Kommunique eine weltweite KP-Konferenz gefordert.

* * *

Argentinien. — Die argentinische Regierung hat die Kommunistische Partei Argentiniens und jede kommunistische Betätigung im Lande verboten.

* * *

Kanada. — Die Flugpreise für Transatlantikflüge werden in den nächsten Tagen auch in Kanada und den Vereinigten Staaten im allgemeinen um fünf Prozent erhöht. Dagegen sollen einfache Flüge der Touristenklasse vom 16. Juli an sieben Dollar weniger kosten. Auf diesen Kompromiß haben sich die Vertreter des Luftverkehrs in Montreal geeinigt, um den „Tarifkrieg" zu beenden. Die Regierungen müssen dem Vorschlag noch zustimmen.

* * *

Westdeutschland. — „Dank und Anerkennung im Namen des deutschen Volkes" sprach Bundespräsident Lübke dem Roten Kreuz auf einer Kundgebung in der Münsterlandhalle anläßlich der Hundertjahrfeier des DRK aus. „Das Rote Kreuz hat hundert Jahre in der vordersten Reihe derer gestanden, die der Nächstenliebe dienen", stellte er fest.

Lübke, der die Landsleute jenseits von Elbe und Werra grüßte, die unter Bedingungen leben müßten, die der Freiheit und Menschenwürde Hohn sprächen, sagte weiter: „Das Rote Kreuz ist in unserer Zeit ein Zeichen für das Wagnis der Liebe und die Hoffnung auf eine friedvollere Zukunft der Menschheit." Er habe die Hoffnung, sagte der Präsident, daß sich die Idee der Menschlichkeit eines Tages auch in der Sowjetzone durchsetzen werde.

— Als eine bewegende Kraft in Europa bezeichnete Bundeswirtschaftsminister Erhard am 26. Mai die Freundschaft zwischen Franzosen und Deutschen. Auf der 7. Deutsch-Französischen Konferenz in Bad Godesberg sagte Erhard: „Es ist davon gesprochen worden, daß ich in einigen Monaten die Richtlinien der Politik bestimmen werde. Ich habe den ernsten Willen, diese Freundschaft zu erhalten. Daran wird es nicht fehlen."

Den Politikern, so versicherte Erhard, werde es nicht mehr gelingen, den Geist der Rivalitäten wieder zu verbreiten, denn die Völker selbst hätten ihn überwunden. Der Gemeinschaftsgeist habe sich bei den Verhandlungen in Genf über die gegenseitigen Zollsenkungen diesseits und jenseits des Atlantiks bewährt.

— „Darf ein Christ streiken?" — auf diese aktuelle Frage sei weder mit einem spontanen Ja noch mit einem entschiedenen Nein zu antworten. Der Christ habe zunächst mit Sachkenntnis die Beweggründe des Arbeitskampfes aufzudecken, um erst dann eine Entscheidung zu treffen. Diese Auffassung vertrat der Leiter der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in Württemberg.

— Nach über zehnjähriger Arbeit ist die Uebersetzung des Neuen Testaments aus dem griechischen Urtext in das Plattdeutsche so weit fortgeschritten, daß in Kürze mit dem Druck des 450 Seiten starken Manuskriptes zu rechnen ist. Das übersetzte plattdeutsche Testament soll in einer Auflage von rund 2000 Exemplaren erscheinen.

* * *

Italien. — Staatspräsident Segni hat den christlich-demokratischen Parteisekretär Aldo Moro mit der Neubildung der italienischen Regierung beauftragt. Moro nahm den Auftrag unter Vorbehalt an und teilte mit, daß er beabsichtige, an der bisherigen Regierungsmehrheit „links der Mitte" festzuhalten.

Nach seiner Beauftragung zog der erst 46 Jahre alte Parteisekretär in einer Erklärung einen klaren Trennungsstrich zwischen seiner angestrebten Regierungsmehrheit und den Kommunisten. Auf diesem Gebiet, so sagte er, dürfte es „keinerlei Zweideutigkeiten" geben. Außerdem bekannte er sich ausdrücklich zum Atlantikpakt, den das italienische Volk bei den Parlamentswahlen als Instrument der Sicherheit und des Friedens anerkannt habe.

— Am 21. Juni wird der amerikanische Präsident auf seiner Europa-Reise in Rom erwartet. Die Zeit drängt, wenn bis dahin eine handlungsfähige italienische Regierung stehen soll. Die Zeit drängt auch in anderer Hinsicht: Jeder Monat, in dem nichts geschieht, jeder Monat, den man am alten Trott festhält, nützt dem Kommunismus.

* * *

USA-England. — Mit einem neuen Appell an Chruschtschow wollen Präsident Kennedy und Premierminister Macmillan sich um die Wiederaufnahme von Verhandlungen über einen Atomstopp bemühen. Aus amerikanischen Kreisen verlautet, daß der Appell in erster Linie auf Initiative des britischen Premierministers zurückgehe.

Chruschtschow soll in dem gemeinsamen Appell des amerikanischen Präsidenten und des britischen Regierungschefs aufgefordert werden, wissenschaftliche Beweise für die sowjetische Behauptung vorzulegen, daß die Ueberprüfung verdächtiger Erderschütterungen an Ort und Stelle unnötig sei. Dann werde sich der Westen bereit finden, seine eigenen Vorschläge zu überprüfen.

* * *

Vatikan, Rom. — Der Papst Johannes XXIII. ist Montag, am 3 Juni, um 2 Uhr nachmittags, gestorben. Er erlag einem Krebsleiden.

* * *

USA. — Eine neue Kraftprobe im Rassenstreit hat der Gouverneur von Alabama, Wallace, angekündigt. Er werde sich selbst vor der Universität aufstellen, um die Immatrikulation zweier Negerstudenten zu verhindern, die Washington durch Gerichtsbeschluß durchsetzen will.

Gouverneur Wallace ist der letzte der Südstaaten-Gouverneure, der sich Verfügungen der Washingtoner Bundesregierung offen widersetzt.

In der Stadt Birmingham herrscht zur Zeit Ruhe. Ein starkes Polizeiaufgebot bewacht den Frieden. Von den in nahegelegene Stützpunkte entsandten Bundestruppen sind 500 Mann wieder abgezogen worden.

— Der Stadtrat der rund 400,000 Einwohner zählenden Stadt Portland im amerikanischen Staat Oregon hat beschlossen, das Zivilverteidigungsprogramm aufzugeben. Portland ist die erste Stadt der USA, die aus diesem von der Regierung allen Gemeinden empfohlenen Programm ausscheidet. In einer Stadtratsitzung wurde betont, Zivilverteidigung sei in einem Kernwaffenkrieg nutzlos.

— Der hessen-nassauische Kirchenpräsident Niemöller ist von den nordamerikanischen Poncas-Indianern in ihren Stamm aufgenommen worden. In Anerkennung seiner Haltung im „Dritten Reich" verliehen sie ihm den Namen „der auf rechtem Wege wandelt" (Oo-duh-mah-thee-a).

— Der römisch-katholische Erzbischof von Boston, Kardinal Cushing, will demnächst eine Reihe von Predigten in protestantischen Kirchen halten. Er kündigte dies mit den Worten an: „Etwas Derartiges hat es bisher nicht gegeben. Ich nehme Einladungen von protestantischen Geistlichen an und werde ökumenischen Geist mitbringen."

* * *

Polen. — Der Primas der katholischen Kirche Polens, Kardinal Wyszynski, hat erklärt, der Religionsunterricht werde fortgesetzt werden, obwohl dies vom Staat mit Strafen geahndet werde. Seit Jahresanfang ist allen Mönchen und Priestern der Religionsunterricht verboten worden. Diejenigen, die sich nicht daran halten, müssen mit Strafen bis zu mehreren tausend Zlotys rechnen.

* * *

Frankreich. — Die Kirchen in Elsaß und Lothringen leiden unter starkem Pfarrermangel. Von 210 Pfarrstellen sind zur Zeit rund 50 unbesetzt. Um dem Notstand abzuhelfen, wurden evangelische Laien aller Berufsstände zu Lektoren ausgebildet, von denen rund 60 nebenberuflich an den Sonntagen den Predigtdienst in den zum Teil verstreut liegenden Gemeinden übernommen haben.

* * *

Finnland. — An der vierten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, die vom 30. Juli bis 11. August in Helsinki stattfindet, werden auch zwei offizielle Beobachter der Römisch-Katholischen Kirche teilnehmen.

• Für die Sonntagsschule
• Für das christliche Heim

12 biblische Bilder 15¢

Reproduktionen im herrlichen Mehrfarbendruck von berühmten Künstlerbildern.

Format: etwa 6" mal 9". 12 verschiedene Bilder auf einer Aufhängevorrichtung. 3 verschiedene 12er Sätze stehen zur Auswahl.
Preis pro Satz .... nur 15¢

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED
159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.

Portofrei, wenn „money order" mit Bestellung eingesandt wird.